Ueber den ersten Religionsunterricht nach den zehen Gebothen

ein Versuch in Vorlesungen

Eltern, Erziehern und Kinderfreunden gewidmet

von

D. Wilhelm Friedrich Hufnagel

Lehrer der Theologie in Erlangen.

Erlangen,

bey Johann Jakob Palm. 1784.

Vorrede.

Ueber die erste Veranlassung zu dieser Arbeit und über ihre Bestimmung zum Druck, muß ich mich gegen meine Leser umständlich erklären. In der letzten Hälfte des vorigen Jahrs wählte ich zu meinen öffentlichen Vorlesungen einen Gegenstand, von dessen Bearbeitung ich mir einen ausgebreitetern Nutzen, als von gewöhnlichen theologischen Lehrstunden versprechen konnte. Darf ich offenherzig reden, so muß ich sagen, daß mich der heisse Wunsch meines Herzens, nicht immer im Zirkel des gelehrten Religionsstudiums zu wirken und das allgemeine Bedürfniß einer genauern Kenntniß des Christenthums, zu dieser Wahl bestimmt

hat. Der künftige Rechtslehrer und Arzt nützt die wichtigsten neuern Entdeckungen, aber er wird wenig oder gar nicht mit den neuern Bemühungen der verdienstvollesten Männer um die richtigere Bestimmung des Christenthums bekannt, kann sich nicht über die wohlthätige Trennung der Systems Lehren von den Lehren Jesu freuen und muß Kenntnisse entbehren, die seinem Herzen neue Kraft zur Tugend und die gründlichste Ueberzeugung von der Wahrheit der Religion Jesu Christi gewähren könnten. In dieser Lage wird einst der gelehrteste und rechtschaffenste Mann nicht alles, was er sich und seinen Brüdern werden könnte. Wie oft hat er Einfluß auf die Verbesserung des Unterrichts in Kirchen und Schulen! Wie viele Gelegenheit biethet sich ihm dar, den ächten Religionslehrer vom Mieth-

ling

ling zu unterscheiden, und wie oft kömt er in die traurige Verlegenheit, ganz gegen die Gesinnungen seines edlen Herzens, jenen zu **verkennen** und **diesen** zu **erheben**. Einmal ist der Unterschied zwischen **Orthodoxie** und **Heterodoxie** gemacht, und wer bestimt, ohne neuere Kenntnisse, die Grenzlinien von beiden? Wer sagt es dem **Nichttheologen**, daß diese Klassifikation oft, sehr oft, dem **Orthodoxen** Lob und Beifall gewähre, wo er Züchtigung und Tadel verdient, und daß durch sie der **Heterodox**, bei dem lautesten Beifall seines Herzens, öffentlich könne verachtet, hintangesetzt und in seinem Eifer Gutes zu wirken, gehindert werden? Wie viel hat diese traurige Erfahrung der Wahrheit geschadet, und wie viel allgemeiner könnte sich **Christenthum im Geist und in der Wahrheit** ausbreiten, wenn, auch bei den ein-

sichtvollsten Männern, seltener der ursprüngliche Jugendunterricht im Christenthum, zum Maasstab, die neuern Bemühungen würdiger Männer und ihren Gehalt zu bestimmen, gemacht würde. Wenn ich nur wenige gewinne für die Wahrheit, wenn durch diese Vorlesungen einst ein Mann von Gewicht aufgefodert wird, sein Ansehen zum Besten eines thätigen Christenthums geltend zu machen, und Vorurtheile, die so viel schon der Religion geschadet haben, auszurotten, wie viel gewinn' ich für die Zukunft, und welchen Seegen für die Wahrheit!

So entschloß ich mich über die Wahrheit der christlichen Religion öffentliche Vorträge zu halten, und in einer ausführlichen Einleitung meine Zuhörer darauf vorzubereiten. Die Hindernisse des genauern Religionsstudiums, der Unter-

schied zwischen Theologie und Lehre Jesu und der verschiedene Gesichtspunkt, aus dem die Schriften des Alten und Neuen Testaments müssen beurtheilt, gelesen und genützt werden — alles dies must' ich zuerst untersuchen und angeben. Und was konnte mir mehr auffallen, als die herrschende Sitte, die Religionskenntnisse fürs ganze Leben auf den ersten Unterricht im Christenthum zu gründen, da wir gewöhnlich in diesen Jahren so wenig mit dem Geiste der Lehre Jesu vertraut gemacht werden.

Bemerkungen über die Lehrart, Christen nach den zehn Gebothen zu bilden, waren also in meinem Plane, so wenig ich sie auch zum Druck bestimt hatte. Der verdienstvolle Herr Superintendent Lang hat sie mir abgefodert für den dritten Theil seines katechetischen Magazins, und

ich berufe mich auf meine dort gegebene Erklärung über ihre Bestimmung. Männer, deren Urtheil und Ansehen entscheidet, billigten meinen Versuch, so sehr sie Mißverständnisse fürchteten. Ein großer Staatsmann und ein guter Christ urtheilt, in einem eigenen vortrefflichen Briefe, über jene Abhandlung: „Ich bin damit einverstanden, daß die zehn Gebothe eigentlich dem Israelitischen Volke, nicht dem Schulknaben gegeben worden, und bei uns einer andern Erklärung bedürfen, als in der Lage der Hebräer. Warum man aber sie aus dem Christenkatechismus, wenns doch so ein Ding geben muß, heraus beissen müsse, das sehe ich nicht ein: ich bin aber auch weder Gelehrter noch Reformator. Zu allen Anfangslehren der Jugend muß der Grund aus der natürlichen Religion genommen werden, und macht nicht der

„Inn-

„Innhalt der zehn Gebothe einen wesent-
„lichen Theil der natürlichen Moral aus?
„Auf die Worte kömt es nicht an, genug,
„die unverderbte Vernunft lehrt uns,
„das höchste Wesen zu lieben und zu ver-
„ehren, so gut wir nur können, und den
„Mitmenschen herzlich zu lieben, und da
„behält die zweite Tafel alle ihre Rechte,
„nur muß sie der Lehrer vernünftig und
„der wirklichen Lage angemessen vortra-
„gen, und nicht behaupten, daß es ausser
„ihr keine Pflichten weiter gäbe.

Wie könnt ich es offener sagen, daß ich ganz mit dem Urtheil dieses großen Mannes übereinstimmend denke, und wie den wahren Zweck ienes Versuches: **Ueber den Mißbrauch der zehn Gebothe beim ersten Jugend Unterricht**, gewissenhafter angeben, als wenn ich nun das Ganze der Prüfung einsichtsvoller

Männer vorlege. Freilich hat diese Entschließung blos der Gedanke, daß sie Pflicht sei gewirkt; so viel Ursache hat ich, meine Bemerkungen für einen engern Kreis zu bestimmen. Nicht, weil ich den Gedanken gewagt finde, die zehn Gebothe, wenn sie Grundlage des ersten Unterrichts im Christenthum werden sollen, für zweckwidrig zu erklären; (er ist schon zu alt und von den trefflichsten Männern bündig bewiesen) sondern mehr, weil meine Lage, in der ich diesen Versuch ausarbeiten konnte, mich zu keinem Beifall berechtigt. Der akademische Lehrer muß überhaupt das Verdienst um die erste Erziehung, Männern von Erfahrung und praktischen Kenntnissen überlassen, um für die Bildung des Jünglings zum Manne, mit aller Kraft zu arbeiten. Nur wenige und von andern Arbeiten unterbrochene Stunden konnt' ich diesem Versuche widmen,

men, und dies ist die Ursache, warum ich ihn gerade so wie er gewagt wurde, mit allen Fehlern und selbst in der Form akademischer Vorlesungen, öffentlich bekannt mache. Einzelne Wendungen, selbst die Stellung der Gründe und das oft zu matte, oft zu gespannte des Ausdrucks — alles dies kann, dacht' ich, vielleicht weniger getadelt, vielleicht entschuldiget werden, wenn ich den Leser ganz in meine Lage versetze.

Wie viel durch diese Bemühungen, Eltern, Lehrer und Kinder gewinnen? Ob ich so glücklich war, einen neuen oder wenigstens veränderten Gesichtspunkt anzugeben? Wie entbehrlich oder wichtig mein Versuch sei, beurtheilt nach den großen Versuchen so vieler verdienstvoller Männer, entscheide der Kenner. Meine Vorgänger konnt' ich nicht nützen, da die

Zeit zu eingeschränkt, und mein Plan nicht war fürs Publikum zu arbeiten. Im letztern Falle würd' ich mich einer andern Sprache bedient, und Sätze ausgeführt haben, die ich hier blos hinwerfen konnte. So würde z. B. der Vorschlag, das dritte Geboth nicht nach der Norm des jüdischen Sabbaths zu lehren, mit mehr Gründen unterstützt, die schädlichen Gewohnheiten an christlichen Festen *) gerügt, und besonders die Vorschrift: **mässige deine Begierden und unterdrücke böse Gedanken**, ausführlicher bearbeitet worden seyn, wenn ich eine andere

*) Ueber den Ursprung der Weihnachtsgeschenke erklärt sich Biester in der Berlinischen Monatsschrift Januar 1784. S. 73. offen, und wie viel schädliche Gewohnheiten bei andern Festen machen schiefe Eindrücke auf jugendliche Herzen?

dere Veranlassung als diese gehabt hätte, zu sagen, **was ich gelehrt habe.**

Beim Geboth: **Bewahre Unschuld und Keuschheit, so lange du lebst,** würd' ich noch mehr gesagt haben, wenn die neuesten Bemühungen edler Männer meine Bemerkung nicht überflüßig machten. Dies Geboth verdient vom Arzt und Moralisten zugleich bearbeitet zu werden. Ist dieser Plan nicht ganz verunglückt, und hat er in der Ausführung nicht Schwierigkeiten, die mir unbekannt seyn können, so wäre mein Gebeth und Wunsch, **daß er ausgeführt würde.**

Würdigen Kenner meine Vorschläge ihrer Aufmerksamkeit, und billigen sie diesen Versuch, so werd' ich mir ein eigenes Geschäft daraus machen, nach diesem Plan eine Anweisung, Kinder die ersten

Pflich-

Pflichten zu lehren, auszuarbeiten. Aber vielleicht haben wir sie schon? —

Vorstehern der Schulen, Männern von Einfluß auf das Glück Ihrer Brüder, Eltern und Lehrern widm' ich nun aufs feierlichste, was ich mit der innigsten Freude, Jünglingen von den trefflichsten Anlagen und von den gerechtesten Erwartungen, **ursprünglich** gewidmet habe. Gottes Seegen über Sie und Heil Ihren Bemühungen zum Besten der Menschheit und zur Ehre Jesu!

Erlangen den 6. Mai
1784.

Hufnagel.

Μη νομισητε οτι ηλθον καταλυσαι τον νομον — ϐκ ηλθον καταλυσαι, αλλα πληρωσαι.

Jesus.

Erste Vorlesung.

Unter den wichtigsten Beschäftigungen, des christlichen Denkers, meine Freunde, behauptet die Untersuchung über die Göttlichkeit der christlichen Religion einen vorzüglichen Rang. So viel wir uns auch, nach der herrschenden Christenerziehung, mit der Religion von Jugend auf beschäftigen, so sehr wir glauben, mit ihren Grundsätzen vertraut und mit ihren Foderungen, mit den seeligen Aussichten, die sie, ihrer Natur nach, gewähren könnte, bekannt zu seyn; so wenig waren wir wirklich mit ihr beschäftigt, so wenig dachten wir über sie — und lernten sie mehr fürs Gedächtniß als fürs Herz. Ein Studium,

das von wenigem Nutzen fürs Leben und etwa noch höchstens, als ein Mittel unser Gedächtniß zu schärfen, verdienstlich ist. Und wenn es nur wäre, was Feilspäne dem Magnet sind — Nahrung ohne Nachtheil für edlere Kräfte. Aber das Bischen Gedächtniß, das wir mit Kindersprüchen, mit Erzählungen, Geschichten, Fabeln, Räthseln aus Weisens Kinderfreund, oder aus Salzmanns Unterhaltungen für Kinder, mit weit mehr Vortheil gewinnen und erhalten könnten, wie theuer erkaufen wir es! mit wie viel Aufopferung nützlicherer Kenntnisse, mit welchem Aufwand von Zeit, mit welcher Marter fürs Gedächtniß, — und wenn dies alles noch entschuldiget, in ein vortheilhaftes Licht gestellt und gar vertheidiget werden könnte — Gott! mit welchem Nachtheil für Kopf und Herz lernten wir dies alles? Das Gedächtniß arbeitet und der Verstand schläft, träumt am hellen Tage, und weis von allem, nur von dem nichts, was sich das Gedächtniß so gewissenhaft allein vorbehält. Der Knabe schreit sich aus — Gewinn

winn für seine Lunge! — aber so sehr sein Körper gewinnt, so viel leidet sein Geist. Er beobachtet nicht, denkt nicht, urtheilt nicht, verbindet nicht Gegenstände mit Gegenständen, er lernt, um zu vergessen, und was er nicht vergißt, einst wieder mit Unwillen und Marter zu verlernen. Und die Bildung des Herzens, die Entwicklung der Leidenschaften nach den Bedürfnissen der Seele und des Körpers, das Entfalten unserer Neigungen und die Bestimmung ihrer wahren Richtung, die grosse Kunst, die Anlage zum Wollüstling, für die Bildung des Menschenfreundes zu nützen, den Hang zur Grausamkeit, um einen Rächer der Unschuld zu erziehen, und aus dem mürrischen Knaben, einen bedächtlichen, ruhigen, sichern Forscher der Wahrheit zu bilden — kurz, der grosse Plan, Menschen zu Menschen zu machen, der durch die Religion Jesu so viel gewinnt und vollkommen ausgeführt wird — mit Wehmuth frag' ich — wer arbeitet für dies alles beim Religionsunterricht, in einem Alter, das der edelsten, dauerndsten, lebhaf-

testen Eindrücke fähig ist? Die Moral wird in die zehn Gebothe eingekerkert. Zum grossen Glück für den Knaben stößt er endlich, nachdem er etwas von der Furcht Gottes, vom Abscheu gegen alle Abgötterei, von der Feier des Sabbaths, in der grössesten Unwissenheit seines Herzens, laut der ersten Tafel seiner Gebothe, mit der lästigsten Monotonie vorgeschrien hat, auf die Liebe gegen seine Eltern. Dies faßt er, könnt' es fassen, und welche Gelegenheit für den Lehrer, eine Idee, für die das Kind Empfänglichkeit hat, (hat es Empfänglichkeit für Furcht Gottes? für Abgötterei? für Sabbathsfeier?) zu entwickeln, sie wichtig zu machen und auf der liebenswürdigsten Seite darzustellen, um es mit einem gewissen Enthusiasmus, ganz für diese erste Pflicht zu gewinnen? Aber wozu dies, da ia schon die Beweggründe dem Kind, beim Schluß dieses Gebothes angegeben sind, da es doch vernehmlich (wenigstens laut genug) sein: **auf daß dirs wol gehe und du lange lebest auf Erden**, (und wo der Lehrer noch

mehr die Bibelsprache beibehält), **im Lande das der Herr dein Gott deinen Vätern verheisen hat**, herplappert? — Treflich!

Und das fünfte Geboth? **Du sollt nicht tödten!** in einem Alter, wo das Verboth keinen grossen Eindruck aufs Kind machen und die Kenntniß des Geboths mit der fürchterlichen, nur bei der Theokratie der Juden ohne Einschränkung wahren Drohung: **Wer Menschen Blut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden**, offenbar in vielen Fällen die nachtheiligsten Wirkungen hervorbringen wird. Nur einen Fall unter den vielen möglichen. Ein Knabe balgt sich mit dem andern. Einer wird verwundet. Mehrere iunge Freunde der streitenden Partheien beobachten die Kämpfer. Ein entschlossener edler Knabe sieht Blut auf dem Gesicht des einen. Mit einer, auch dem Kinde eigenen Association, komt ihm sein Sprüchlein: Wer Menschenblut vergeußt ins Gedächtniß — er fühlt die Schuld des Beleidigers, und in

eben dem Augenblick schlägt der junge Rächer den Blutvergieser, und hat die Beruhigung, daß nach der göttlichen Drohung: des Blut soll wieder durch Menschen vergossen werden, Gesicht und Kleidung mit Blut gefärbt ist.

Aber ungleich schädlicher ist die Frage: Wie heist das sechste Geboth? Sie fodert Ernst. Die neuern Erzieher sind einig, daß die Geschlechtsverhältnisse dem Kinde zu erklären, eine der delikatesten und bedenklichsten Bemühungen des Jugendlehrers sey. Ohne mich hier in eine weitläufige Untersuchung über den Werth und die Wichtigkeit ihrer Entscheidung einzulassen, bemerk' ich nur, daß, ie früher das Kind mit diesen Gegenständen an an sich selbst und an Thieren bekannt wird, desto weniger ängstlich und verlegen der Lehrer beim Erklären seyn dürfe, und um so viel sicherer mit der Angabe des Gebrauchs, was aufs sorgfältigste muß vermieden werden, Kenntniß des Misbrauchs vermeiden könne. Daß man ohne Rückhaltung, mit

Ernst, ohne Zweideutigkeit, ohne Doppelsinn und mit einer gewissen Würde reden und hier nichts so sehr als Scherz und Lächeln verachten müße, sagt iedem unverdorbenen Menschen sein Gefühl. Eben so nothwendig und wahr ist die Bemerkung, Kinder dürfen nicht früher mit dem Unterschied der Geschlechter bekannt gemacht werden, als sie die Natur selbst aufmerksam macht.

Aber in einem Alter, wo das eheliche Verhältniß noch so gut, als im Stande der Unschuld, unverbrüchlich ist, in den Jahren, wo man alles, nur das nicht denkt — Gottlob! nicht denken kann — daß auser dem lieben Vater, noch ein Vater seyn könne — in diesen Jahren dem Kinde zu sagen: Du sollt nicht Ehe brechen, welcher Unsinn!

Und wie bricht man die Ehe? Die Erklärung sagts dem Kinde, freilich obscurum per aeque obscurum; aber der Knabe und das Mädchen versprechen doch, nicht die Ehe zu brechen, in eben dem Augenblick, wo sie dem lieben Herrn Schulmeister erzählen, daß

der

der Vater schon wieder ein Brüderchen habe aus dem Bronnen schöpfen lassen. Ist so eine Mischung von Wahrheit und Irrthum, von Unverstand und Weisheit erhört! Lassen wir noch lange unsere Kinder wie Männer sprechen und wie Kinder denken? Hat uns der Schaden dieser Erziehung noch nicht auf eine bessere Methode denken gelehrt? Hat der Knabe, wenn er zum Jüngling reift, hat das Mädchen, wenn sie sich ihrer Bestimmung naht, nicht Pflichten, an die ich sie erinnern muß, eh' ich vor Ehebruch warne? Herrscht nicht in Schulen — es durchschauert mich der Gedanke — bei dem unglücklichen ökonomischen Plan, Knaben und Mädchen in Gesellschaft, mit einer unverantwortlichen Unvorsichtigkeit zu erziehen, eines der fürchterlichsten Laster, wo sich beede Theile ganz unschuldig fühlen, und wo der Knabe vor der unnatürlichen Handlung erbaulich sein: Du sollt nicht Ehe brechen, herschreit? Das bemerkt der Lehrer, an das denkt er nicht. Das Christenthum meint er (denn wie selten trennt

Alttestamentliche Religionsschriften und Christenthum?) will einmal die Kinder vor dem Ebebruch gewarnt wissen. Eine schröckliche Unwissenheit! Aber lange nicht so schröcklich, als — wie soll ich es nennen? — Unwissenheit, falsche Scham, Vergessenheit, Mangel an Beobachtung so vieler Lehrer, einem Laster nicht mit Klugheit, warmer Liebe für Menschenglück und mit Eifer für das Wohl unserer Nachkömmlinge entgegen zu arbeiten, das Knaben zu verderbten Jünglingen, Jünglinge zu verworfenen Männern, und Männer zu zitternden Greisen macht. — Einem Laster, das die Mädchen verderbt, ihre Mutterbestimmung vernichtet und sie, nach einem gramvollen Leben, des marterndsten Todes sterben läßt. Der Lehrer sieht es, er weis es. Welche Gleichgültigkeit gegen Laster *)! wie gewissenlos,

*) Ganz nach der Theorie des Herrn Rektors Californius, der die Selbstschwächung zur Erbsünde rechnet, und sie, wies Podagra, fürs malum minus ansieht „Was aber den Punkt der Onanie anbetrift, so rechne ich sie unter die Schwachheiten,

senlos, es nicht zu ahnden! Der Lehrer sieht es nicht, er weis es nicht — welche Unwissenheit! wie wenig ist er Jugendbeobachter! O nur die Alltagskenntnisse der Physiognomik, die angeborne Physiognomik angewandt — wie bald verräth sich das Laster! *) Und eh' ich auf ei-

heiten, von denen wir, so lange wir im Leibe wallen, nie ganz frei sind. Sie ist ein Uebel, das aus unsern Gymnasien, ohne ein öffentliches Aergerniß zu geben, nicht wol weggeschaft werden kann. Es wird auch dadurch viel Unglück verhindert, indem doch iunge Leute dadurch mehrentheils von dem so gefährlichen Umgang mit dem weiblichen Geschlechte abgehalten werden, der nur Weltliebe, Zerstreuung und Abneigung vom Lesen der Alten hervorbringt „ Salzmanns Carl von Carlsberg Th. 1, S. 155. Schröcklich! aber leider wahr! daß noch solche Unwissenheit, und zwar die gefährlichste für die Menschheit, bei Oberauffsehern und Lehrern der Schulen herrscht!

*) Man muß gar nicht beobachten, wenn man ein sehr herrschendes Laster übersehen kann, das unschul-

einen andern Punkt übergehe, Freunde, werden Sie Vorsteher der Schulen, haben Sie Einfluß auf

schuldigen Kindern, oft durch Zufall, gewöhnlicher durch Unvorsichtigkeit erwachsener Personen, und nicht selten durch verworworfene Geschöpfe, schon da, wo sie noch keine physische Empfänglichkeit für Unzucht haben, durch verabscheuungswürdige Handlungen, Unschuld und Herzensreinigkeit raubt. Ein verdorbenes Kind verbreitet das Gift unter eine Menge seiner Gespielen, und macht das Laster allgemein, dem die Unvorsichtigkeit der Aeltern und Lehrer Zeit genug läßt, tief in die Seele der Knaben und Mädchen einzuwurzeln. Man sollte nie eine Schule, wo Knaben und Mädchen gemeinschaftlich unterrichtet werden, mit einem Lehrer besezen, ohne ihm die grösseste Wachsamkeit für die Unschuld seiner Kinder einzuschärfen. Aber noch herrschender und gefährlicher ist ein Laster, das sich auch blos unter Knaben (und unter Mädchen ohne Gesellschaft der Knaben, nach Zimmermanns Bemerkungen), verbreitet, und alle Aufmerksamkeit der Lehrer nothwendig macht.

auf die Lehrart des Christenthums, o so vergessen Sie nicht, was unsere Reformatoren mit viel

zu

macht. Ungewöhnliche Trägheit, bleiche Farbe bei einem sonst rothwangigten Knaben, Trübsinn, Hang zum Alleinseyn, ein mattes holes Auge ohne Offenheit und ähnliche Charaktere trügen selten, und fodern die schleunigste Hülfe. Leider ist diese herrschende Seuche so allgemein, daß sie öffentliche Ahndung fodert. Sollte also nicht nothwendig von Schulvorstehern die Frage aufgeworfen werden, ob man keine Spur von diesem Laster bemerke? Auf wen der Verdacht falle? Wie man, ohne die Neugierde der Unverdorbenen rege zu machen, den Thäter entdecken, die erste Kenntniß dieser Schandthat aus der Geschichte seiner Erziehung ableiten und die Ausbreitung dieses Uebels wirksam hindern könne? Wie die Strafe müsse beschaffen seyn? Wie man den physischen Einfluß auf den jungen Körper am sichersten schwächen und den schädlichen Folgen dieses Uebels für das reifere Alter entgegen arbeiten könne? In einer neuen periodischen Schrift, im Volkslehrer, sind

trefliche

zu wenig Eifer empfehlen, Aufmerksamkeit auf ein Laster, das aus dem edelsten Keim die ver=

trefliche Bemerkungen über diesen Punkt, die durchgedacht, und noch mehr bearbeitet zu werden verdienen, (und dies wird der würdige Salzmann thun in seinem angekündigten Buche über die Selbstbefleckung, das viele bessern, und Aeltern und Erzieher aufmerksamer machen muß!) da die erste Veranlassung gemeiniglich Unwissenheit ist, die eine schädliche Schamhaftigkeit und Verlegenheit der Aeltern und Lehrer unterhält; da die Entdeckung, gesündigt, seinen Körper geschwächt zu haben, spät erst, und dann so oft erfolgt, wenn schon physische Bedürfnisse die Unterlassung dieser schändlichen Handlung erschweren; so ist wohl nichts wirksamer, das Uebel in seinem ersten Aufkeimen zu ersticken, als Eltern und Lehrer zur Wachsamkeit auf das Verhalten ihrer Kinder aufmerksam zu machen. Zu diesen Fragen und Bemerkungen gab mir die Schrift: „Verordnung und Anstalten Sr. Hochfürstlichen Gnaden zu Bamberg und Wirzburg zur Visitation und gründlichen Unter=

suchung

verworfenste Frucht zieht! Man hat Anstalten zur Ehre unsers Jahrhunderts gemacht, dem herrschenden Kindermord vorzubeugen, Preise ausgespendet, und wirklich schon viel gewonnen. Aber sollte man nicht Preise bestimmen den Männern, die mit dem wirksamsten Eifer und mit den sichersten Mitteln diesem Ungeheuer begegnen und dem Morden des Menschen im Keim steuern?

Aber das siebende Geboth? — Ist freilich selbst dem Kinde faßlich, und gehört mit unter die Klasse von Pflichten, welche nie frühe genug gefaßt, eingeschärft und ausgeübt werden können. Doch lehrt die Erfahrung, daß dem Hang des Kindes, Kleinigkeiten und sogar Dinge von grösserm Werth, Geschwistri-

gen

suchung der Landschulen im Hochstifte Wirzburg 1781„ Gelegenheit. Ich wiederhole hier, was ich schon in den Erlangischen gelehrten Nachrichten im XLVIII. St. des J. 1781 und in den Harleßischen kritischen Nachrichten B. 1. St. 2. S. 265 -- 267. bemerkt habe, nicht aus Liebe fürs Gesagte sondern aus Pflicht, das Gesagte mehr in Umlauf zu bringen.

gen und Eltern zuerst und endlich auch fremden Personen zu entwenden, noch sehr wenig begegnet wird. Der Knabe macht Plane auf ein Eigenthum seiner kleinen Freunde, mitten unter dem heftigsten Geschrei seines Erlernten: Du sollt nicht stehlen. Woher dieser Kaltsinn! diese Unempfindlichkeit! diese Vermessenheit! Wenn bei einem Menschen, der richtige Begriffe vom Eigenthum hat, die Beweggründe kennt, nach welchen dieses geschützt werden muß, zur Sicherheit und zum Wohl des Ganzen so sehr, als zu seinem eigenen Besten, der früh genug mit den richtigen Bestimmungen dieses Gesetzes bekannt wird, also sicher und überzeugend weis, was in dieser Lage, nach diesen Planen, Gesinnungen und Handlungen Diebstahl ist, wenn bei diesem noch Begierde nach fremden Gut, auch ohne dringende Bedürfnisse, so sehr herrscht, daß er, gegen besseres Wissen und Gewissen, sich auf irgend eine Weise der Güter seiner Mitmenschen bemächtigt: so ist das eine Handlung, vor der der ehrliche Mann zurückbebt. Dies

nenn' ich Kaltsinn gegen Wahrheit! Dies Unempfänglichkeit für Tugend! Dies wäre Vermessenheit, aller, auch der empfindlichsten Ahndung würdig! Aber das iunge Knaben- und Mädchenherz, das noch edler Eindrücke fähig seyn und fähig werden könnte, das so viel Geradheit, Empfänglichkeit fürs Gute und so viel Wärme hat, erkannte schlechte Handlungen schlecht zu finden, wenn dies fehlt, in dem Augenblick fehlt, wo es sich selbst sagt: Dies unterlasse! wo liegt die Schuld? Verdient es den Vorwurf der Kälte? Ist es unempfindlich fürs Gute? ganz verdorben? vermessen? Ich weis, daß man auf diese Frage gewohnt ist, mit einer gewissen — Dreistigkeit und fast mögt ich sagen, mit Triumph zu antworten: „Ja freilich, was anders, als Kaltsinn gegen das Gute und Hang zum Bösen verleitet das Kind zum Laster, und macht es so verderbt, so fühllos gegen Tugend, so vermessen? Ist nicht das menschliche Herz böse von Jugend auf und immerdar? Wozu mehr Zeugnisse für

unsere Erbsünde? „Die Antwort verräth den Mann, und könnten Sie erst das ruhige Lächeln auf Stirne und Wange bemerken, mit dem er einen Beweis für seine Lieblingstheorie, für sein System findet, dem er alles Gute der Menschheit, iede edle Handlung des Kinds und des Mannes aufopfert! Aber wie unbillig — ich will auch die Erfahrung entscheiden lassen — wie ungerecht ist dieses Urtheil? Es muß das verworfenste Geschöpf seyn, schon ganz von des Erziehers Hand verdorben, das in dem Augenblicke sündigt, in dem es gefaßt hat, was Sünde ist.

Allerdings sind diese Fälle — traurige Beispiele lehren es — nicht selten. Und wie können sie auch selten seyn, nachdem gewöhnlich die erste Eindrücke aufs menschliche Herz der Willkühr, Unachtsamkeit, Bosheit und Dummheit unserer ersten Erzieher, meist Personen vom niedrigsten Pöbel, von den verworfensten Grundsätzen, und einer unbegreiflichen Unwissenheit, überlassen werden. Schröcklich ist es, aber wahr, leider zu wahr, daß

Knaben und Mädchen öfters, wenigstens nicht so selten als man glaubt, auf dem Arme der nichtswürdigen Amme verderbt werden. Entwickeln sich nun mit den körperlichen Kräften die Keime der Wollust, die ins Kind eingelegt wurden, als es schlief, so wachsen die verworfensten Früchte. Die Erzieher staunen, rufen laut: das hat der Feind gethan! wüten gegen Teufel und Hölle und beruhigen sich endlich, daß, laut der Erfahrung im alten Testamente und nach dem System, *) **das menschliche Herz böse sei von Jugend auf immerdar.** Ein fürchterlicher Trost, der aller Verführung den Zugang ins Herz öffnet, und iedem Mittel, dem Unheil zu begegnen, es einzuschränken und ganz zu vertilgen, Nachdruck und Kraft raubt. Die Tissote schreiben, der Erzieher ließt; demohngeachtet ist das Kind Preis gegeben der Amme und wird schon in den Jahren der Un-

*) Dem gemäs die christliche Kirche singt:
All mein Dichten, all mein Trachten
Heisset meinen Gott verachten u. s. w.

Unschuld mit dem tödlichsten Gifte der Wollust angesteckt. Ist dies Erbsünde, so ist freilich auch der Hang nach fremdem Gut angebornes Uebel. Aber wenn der Knabe geneckt wird von der unwissenden Magd, wenn ihm schalkhaft, — o des gefährlichen Witzes, und des unglücklichen Spiels! — irgend eine Kleinigkeit verborgen, und einem gewissen Kunstgriff, seiner Verschlagenheit überlassen wird, das Verborgene zu entdecken und es unbemerkt sich zuzueignen; wenn dann der laute Beifall der unvorsichtigen Magd die Künste des feinen Knabens zur Ausbildung und Wiederholung auffodert, oder wol gar dies Meisterstück, mit vollem Jubel, im Hause angekündiget wird; wenn Eltern, Kinder, Gesinde und Nachbarn aufgerufen werden sich an der Entschlossenheit und dem Scharfsinn des Knabens zu weiden; so darf man sich wol so sehr nicht wundern, wenn er, mit diebischer Verstellung und Kunst, Schränke öffnet, und Eltern, Geschwistrigen, Freunden und Nachbarn, was er für gut hält,

entwendet. Davon keine Silbe im siebenden Geboth.

Einen gewönlichen und noch weit gefährlichern Fall hab' ich noch gar nicht bemerkt. Wie häufig bestiehlt Amme und Magd ihre Herrschaft, und das Kind beobachtet den Kunstgriff, merkt sich Gelegenheit und Ort, und lernt die Kunst, mit Zuversicht, Dreistigkeit und Anstand zu stehlen, das Entwendete zu verbergen und selbst den Verdacht einer so schändlichen Handlung durch Geschwäzigkeit, Liebkosungen, erzwungene Liebe zur Arbeit, und tausend andere ähnliche Künste, die unwissende Eltern täuschen, erfahrne Böses ahnden lassen, von sich zu entfernen. Ist es da noch Herzensbosheit, noch Verstockung, noch Vermessenheit, wenn das Kind mit dem Munde plappert: **Du sollt nicht stehlen**, und mit der Hand stiehlt?

Man versuch' einmal das siebende Geboth für Kinder zu bestimmen, die Fälle, die in seinem Wirkungskreise täglich vorkommen, anzugeben, das Unedle einer solchen Handlung

nach

nach Grundsätzen der Ehre — für welche das Kind Empfänglichkeit hat — auffallend zu zeigen, dränge dies alles in ein Geboth, in eine Vorschrift zusammen und erkläre sie wieder nach ihren einzeln Theilen, so wird das Kind, faßt es einmal den Gedanken, gegen das Verboth, so lange ihm diese Vorschrift gegenwärtig ist, gewiß nicht fehlen, wenn die Versuche mit Klugheit gemacht werden; während als unter andern Umständen eben dieses Kind mit seinem unbestimmten, nur halb verständlichen: **Du sollt nicht stehlen!** diebische Plane machen wird.

Ganz der nämliche Fall ist beim achten Geboth. Was wird das Kind bei der Antwort auf die Frage: Wie heißt das achte Geboth? denken? Und wie gut, wie wohlthätig für seine künftige Bestimmung wär' es, wenn sich etwas Bestimmtes denken ließe? Ein erfahrner Kindererzieher, mit Beobachtungsgeist und psychologischen Kenntnissen ausgerüstet, muß so viele, so faßliche, dem Kinderalter angemessene Bestimmungen dieser

Pflicht für Kinder geben können, daß eine der ergiebigsten Quellen des Meineids und der Verläumdung verstopft werden könnte. Darum ist aber unser unaufgeklärtes Publikum — denn ich darf dem feinern denkenden Theil, der laut genug klagt, keine Vorwürfe machen — ganz unbekümmert. Lern du — das ist ihr Grundsatz — lern du Knabe und Mädchen, wie wir in deinem Alter gelernt haben, du sollt nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten! Und fragt das Kind: Was ist falsch Zeugniß? oder wird es irre, weis nicht sein Pensum taktmäßig herzusagen, stottert oder versetzt ein Wörtchen, so ist die Antwort: Falsch Zeugniß, — unwissender Junge, ist falsch Zeugniß - und ein wolthätiger Schlag auf den Kopf erinnert das iunge Gedächtniß, an den heilsamen Satz der Haustafel

Ein ieder lern sein' Lektion
So wird es wohl im Hause ston.

Aber im Ernst. Sind denn die Worte: falsches Zeugniß, Eid, Meineid, Afterreden,

Leu-

Leumund (erinnern Sie sich aus ihrem Knabenalter, was Sie bei diesem Worte dachten)! nach ihrem wahren Sinn, ich will nicht sagen, faßlich ohne Erklärung - dies behauptet niemand- aber auch mit aller Mühe und Kunst dem Kinde zu erklären? Hat es Empfänglichkeit für einen Satz, der so viele Kenntnisse des menschlichen Lebens, seiner verschiedenen Verhältnisse und politischen Einrichtungen voraussetzt, da alle Beispiele, die dem Satz Licht geben könnten, dem Kinde ganz unverständlich sind? Und noch eine Frage: woher die Vorurtheile beim Eid? nicht eben aus der Jugendgeschichte? O würde das ächte Geboth später erklärt, wir würden nicht Ursache haben, im Gerichte Beobachter aufzustellen, die uns sagen, ob der Schwörende seine Finger auswärts oder einwärts kehre, *) und würd' es früh blos eingeschränkt

 oder

*) Vor etlichen Jahren sollte hier ein Weib vor Gericht einen Eid ablegen. Sie war auch dazu willig und hatte schon die Finger aufgehoben, als an

oder vielmehr allgemeiner gemacht, durch den Satz: Kind sprich Wahrheit! würde dieser Satz erläutert, den Kinderbedürfnissen gemäß erklärt, wir hätten Gewinn für die Geschichte, Gewinn für die Sprache des Umgangs, Gewinn für unsere Ruhe. Denn welcher Edle duldet ohne Verdruß den Lügner!

Endlich trift die Reihe das neunte Geboth. Wie heißt das neunte Geboth? Ich erinnere mich ganz dunkel, aus der Geschichte meiner Jugend, daß ich meinem Gedächtniß bei diesem Geboth nie trauen durfte. Der psychologische Grund ist mir nun nicht mehr Räthsel. In einem Alter, wo man für die Baukunst wenig Empfänglichkeit hat, wo

auf einmal der Gerichtsdiener bemerkte, daß sie die Finger auswärts kehrte. Er zeigt dies an, und den Grund davon. Nämlich wenn die Leute die Finger auswärts halten, so glauben sie der Eid gehe von ihnen ab, und schade ihnen nichts. Als man nun das Weib anhielt, die Finger einwärts zu halten, so legte sie den Eid nicht ab.

wo uns ein kleiner Bach weit mehr unterhält, als eine mit aller architektonischen Kunst erbaute Fontaine, wo wir noch keine Begriffe von Ebenmaas, Bequemlichkeit und Kunst haben, in den Jahren, wo uns nichts so sehr gefällt, als das Haus unserer Eltern, und noch mehr, wo wir uns herzlicher ausser dem Hause freuen, unter freiem Himmel und auf dem Felde unsere Spiele beginnen, wo die prächtigsten Säle und die niedlichsten Zimmer unsere Freude lange nicht so vollkommen machen, als öffentliche Spielplätze; in diesen Jahren hat das Gedächtniß keine Haltbarkeit, kann keine Haltbarkeit fürs neunte Geboth haben. Wer wird, ohne dem Psychologen lächerlich zu werden, in diesem Alter sein Kind warnen: Lieber Junge, folge deinem Vater, und begehre nicht deines Nächsten Haus!

Und eben so zwecklos ist für den Kinderunterricht das Gedächtniß marternde: Du sollt nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles, was

sein ist; oder wenn der Schüler so glücklich ist, in der Bibelsprache unterrichtet zu werden: **Du sollt dich nicht lassen gelüsten deines Nächsten Weibs, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsens noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat.** Wahr ist es, die ganze Vorschrift hat so was fremd und bekannt klingendes für das Kind, es denkt und denkt nicht beim Schall der Wörter Nächster, Weib, Knecht, Magd, Ochs, Esel, und sie tönt nach dem löblichen in Schulen eingeführten Recitirton so voll im Ohr, hat so ein gewisses Pathos, wenn die ganze Schule zusammen stimt, daß es wesentlicher Verlust für die Kinder seyn müßte, wenn diese Worte eine andere Stellung, mehr Bestimtheit und mehr Faßlichkeit erhielten. Aber der Verstand, der eigentliche Sinn dieser Worte, die Anwendung?

Blicken wir in die Jahre, wo wir diese Worte zum erstenmal hörten, wie sinnlos wird

dies alles hergebethet? wie beleidigend fürs Ohr modulirt? und mit welchem Nachtheil für die reifern Jahre erlernt?

Ich muß abbrechen, um einem Einwurf zu begegnen, der nie im Ernste sollte gemacht werden. „Es sind doch, spricht der Eiferer, alle diese Gebothe erklärt, sie werden angewendet auf die Kinder und auf ihre Bedürfnisse, der Geist des Geboths und Verboths wird angegeben, und wie verwegen ist es, was Gott selbst zu lehren befohlen hat, und was zum Seegen der Welt bisher in Kirchen und Schulen ist gelehrt worden, umzustoßen? Welche Neuerung? Und die Folgen; wie schädlich? **Also hätten wir wol gar keine zehn Gebothe?**

Der Mann sagt so viel und alles so unbestimmt und mit so viel Leidenschaft, daß wir erst seine Sätze zergliedern müßen, um ruhig zu untersuchen. Also, Freund, sie werden erklärt, deine zehn Gebothe? Aber wem? **Dem Kinde**, bei dem die ersten Eindrücke die festesten, tieffsten, haltbarsten sind. Ist es

es psychologisch richtig, zuerst dem Kinde das unverständliche: **Du sollt nicht Ehebrechen**, abzuhören, und dann zu sagen, was Ehebruch sey? Wenn dies nun erklärt und nicht verstanden ist, wie's, Gottlob! nicht kann verstanden werden; so wird erinnert, daß auch alle unreinen, unkeuschen Begierden verboten seyen. Ist dis Erklärung? Und welche Idee ist nun in der Seele des Kinds? Die: **Du sollt nicht ehebrechen**, die **sinnlose**, oder die **faßlichere**? Sicher die **erste.**

Und dann, wie werden diese Gebothe erklärt? — Das erste beste. Wie verstehest du das neunte Geboth? **Wir sollen Gott den Herrn über alle Dinge fürchten** (warum fürchten?) **und lieben, daß wir um seinetwillen**, (nicht auch um unserer und unsers Mitmenschen willen?) **unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe** (was ist Erbe?) **oder Hause stehen, noch mit einem Schein des Rechten** (was ist Schein des Rechten?) **an uns bringen; sondern ihm dasselbige zu behalten förderlich und dienstlich**

lich seyn (wie werd ich förderlich und dienstlich?)

Aber noch mehr. Der Lehrer fragt: „Was wird in diesem Gebothe verboten?„ Und was Sie nicht als Knaben, als denkende Jünglinge antworten, alles ist falsch. Vielleicht: daß ich nicht meines Nächsten Haus oder Erbe begehren soll? Das natürlichste. Nein! Die Antwort ist: **Alle wirkliche böse Lust.** Woher dem Knaben diese Weisheit?

„Und nenne mir eine solche wirkliche böse Lust!„ Wenn wir zum Beispiel des Nächsten Haus oder Güter, auf eine unerlaubte Weise, an uns zu ziehen trachten. Wie deutlich!

Und wie lautet das zehnte Geboth? **Du sollt dich nicht lassen gelüsten deines Nächsten Weibs, noch seiner Magd, noch seines Knechts, noch seines Ochsens, noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat. — „ Wie verstehst du das zehnte Geboth? „Wir sollen Gott den Herrn über alle Dinge fürchten und lieben, daß wir**

wir um seinetwillen unsers Nächsten Weib, Gesind oder Vieh nicht abspannen, abdringen oder abwendig machen, sondern dieselbe anhalten, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig sind.

Ist dies Anwendung auf die Kinder? auf ihre Kenntnisse? auf ihre Bedürfnisse? Ist dies Geist des Geboths und Verboths?

Aber Gott hat es doch selbst gelehrt? Und wen? — In allen menschlichen Verhältnissen nimmt man bei Gesetzen und Verordnungen auf die Lage der Menschen Rücksicht, und beurtheilt ihre Gerechtigkeit, Güte und Brauchbarkeit, nach ihrem mehr oder minder richtigen Verhältniß zur Beförderung der Glückseeligkeit des Bürgers. Je mehr sie seiner Fassungskraft, seinen Bedürfnissen, seinem Charakter und seiner Bestimmung angemessen sind, desto verdienstlicher werden sie, machen Anspruch auf den Beifall des Weisen und geben die gerechteste Veranlassung, die Größe des Gesetzgebers, seine Weisheit und Liebe für Menschenglück zu bewundern. Man schilt die

Nerone

Nerone grausam, weil sie Gesetze vom Volk wollten gehalten wissen, die das schärfste Auge mit aller Anstrengung auf der fernen Tafel nicht lesen konnte. Wär' es weniger grausam, Pflichten von Kindern zu fodern, die nur Männer halten können? Wie groß sind die Verdienste eines Friedrichs um seine Staaten! Aber man lege diese Verfassung, eben diese Verordnungen und Gesetze zum Grunde bei der Regierung anderer Völker. Man befehle in diesem Tone den Otahiten, fodere den Lappländer für ein preusisches Tribunal, und verdamme den Uebertretter dieser Gesetze, er sey Pescharà, Hottentot, Bürger in Nova Zembla oder des H. R. Reichs Unterthan — wie sehr wird sich die Menschheit empören und über Ungerechtigkeit schreien?

„Wie sonderbar? ist doch die Lage dieser Menschen unter sich, wie ihr Klima verschieden! Wie kann noch ein Vernünftiger Ein Gesez für so mancherlei Menschenbedürfnisse, und für diese so kontrastirende Denk-

und Empfindungstheorien im Ernst, ohne lächerlich zu werden, bestimmen?

Ohne lächerlich zu werden? Darf man es doch kaum wagen — ohne Ketzer zu werden — aus Liebe für Wahrheit und Menschenwohl öffentlich zu sagen, daß Morgenländische Verordnungen keine Verbindlichkeit für den Abendländer haben, andere Bedürfnisse voraussetzen, und wo sie übereinstimmen, dieses Glück mehr dem Zufall, als der Weisheit des Gesetzgebers danken. *)

Also

*) Es ist hier blos — wie die ganze Gedanken-Folge lehrt — von Stellen die Rede, wo der eingeschränkte politische Gesetzgeber spricht: Denn ich denke ganz übereinstimmend mit Herder „Man muß die Sittenlehre nicht in Stellen aufsuchen, wo der eingeschränkte politische Gesetzgeber oder gar Klugheitslehrer, sondern der reine Weise spricht. In positiven Anordnungen konnte Moses nur für seine Zeit, für sein Volk, nach der Fassung desselben reden: und es ist Thorheit mehr von ihm zu fodern. War doch noch dies

Also Gott gab das Gesetz, verordnete diese Vorschriften, wollte zehn Gebothe zur Grundlage des israelitisch theokratischen Systems bestimmen, und Morgenländer, Israeliten zur Annahme und Ausübung verpflichten. Diesen Gedanken muß ich noch weiter verfolgen. Moseh führte eine ungeheure Volksmenge aus Aegypten, eine Karavanne, die einzige ihrer Art, Morgenländer durch morgenländisches Klima, in ein Land, das sie sich durch Tapferkeit, Muth, Vertrauen auf Gott und nach göttlichen, ganz ihren Aussichten und Erwartungen entsprechenden Planen erkämpfen sollten. Der wilde nomadische Charakter des Volks, den Unwissenheit, Sklavenstand, Vorurtheile und Sinnlichkeit den Heerführern gefährlich und der Erreichung eines so grossen Zwecks, der Eroberung eines ganzen Landes nachtheilig machte, mußte durch Kultur, Unterricht und Gesetze ver-

dies Gesetz zu geistig und gut für die Israeliten: denn sie konntens und mochtens nicht halten. Herders Geist der hebräischen Poesie Th. 2. S. 118.

verfeinert, thätiger gemacht und umgebildet werden. An ein sittliches System, das Pflichten aus der Natur des Menschen und aus seiner Bestimmung entwickelt, und sie von den Bedürfnissen für wahres Glück ableitet, war in dieser Lage, bei diesem Volke, noch nicht zu denken. Was Liebe nicht wirken konnte, mußte Furcht wirken, und wo ein sanfter Wink, ein gutes Wort, eine kleine Erinnerung den Edlen tief würde gerührt und zum Gehorsam thätig aufgefodert haben, da rollten über den fühllosen Israeliten Donner, rauschten Blitze um ihn her und machte erst banges Erwarten der fürchterlichsten Strafe, den Gedanken an seine Pflichten heilig und wirksam. Gott war es, der als Regent mußte angebethet, bei dessen Namen alles mußte betheuret, durch dessen Verehrung der, wahres Glück hindernde Götzendienst sollte gestürzt werden. Ein eigner Tag war dem Andenken dieses Monarchen gewidmet, und nur um einstweilen Ruhe zu haben, wurden die bürgerlichen Pflichten ganz kurz in die Liebe

gegen

gegen Eltern, Abscheu gegen Mord, Ehebruch, Diebstahl, falsche Zeugnisse, (Meineid) und neidische Plane zum Sturz anderer Familien, eingeschränkt. Wer tiefer in den Geist dieser Gesetze eindringt und sie mit dem Charakter des Volks, seiner ganzen damaligen Lage, seinem Verhältniß gegen sich und gegen die Völker, die bekriegt, unterjocht, ausgerottet werden sollten, zusammen hält, wird finden, daß sie nur **Vorbereitung zur sittlichen Bildung, nicht sittliche Bildung selbst** waren *). Sie gründeten mehr

*) „Moses Gesetzgebung ist das älteste Muster das wir, zumal in Schrift verfaßt, haben, wie Gesundheit, Sitten, politische Ordnung und Gottesdienst nur ein Werk sind. Indessen ist nicht zu läugnen, daß diese ganze Einrichtung ein zeitmäsiges Aegyptisches Joch war, den damaligen Israeliten und überhaupt als ein grosser Schritt auf dem Wege der Volksbildungen unentbehrlich; unglücklich aber, wenn dies Joch, auf gut Aegyptisch und Sinesisch, ein ewiges Joch, ein

das Ansehen eines Moseh, wirkten Vertrauen, Entschlossenheit und Kriegersinn, den das Volk

ein ewiger Rückhalt der Menschheit hätte seyn sollen, oder seyn wollen. Das war die Absicht Moses nicht, so oft ers einen ewigen Bund nannte und seinem barbarischen widersetzlichen Volk, es, wie Lykurg seine Gesetze, nennen muste. Er versprach seiner Nation in seinen letzten Reden, Propheten, d. i. weise, von Gott gesandte und erleuchtete Männer, wie er gewesen: er besserte selbst an seinen Gesetzen und that nach Beschaffenheit der Umstände hinzu; er sagte selbst zuletzt, daß Liebe Gottes von ganzem Herzen, nicht sklavische Furcht und Aegyptischer Knechtsdienst das Wort im Herzen und das grösseste aller Gebothe bleibe. Seine harte Strafen waren allesamt nur traurige Bedürfnisse der Zeit und des Volks; in seiner letzten herzlichen Rede und immer vorher erinnerte er an die väterlichen Wohlthaten Gottes und setzt Fluch und Seegen, harten Knechtsdienst und freiwillige Kindesliebe gegen einander. Sein Gott ist der Langmüthige, Gütige; erst nach langem Schonen und auch dann nur auf kurze Zeit ein eifriger Rächer, bis er wieder

die

Volk im Sklavenstande verlieren mußte, wenn es ihn ie hatte, flößten Erobermuth ein und hinderten Empörung mehr, als sie den vollkommenen Mann, den Stolz der Menschheit, das Ideal der Tugend bilden konnten. In dieser Lage, unter diesen Umständen, vom rauchenden Sinai herab, wurden diese Gebothe nicht dem Kinde, dem Manne, nicht allen Menschen, nur Israeliten eingeschärft. Donner und Blitz verkündigten

die Hände frei hat, wohl zu thun, zu segnen. Wärest du in Zeiten erschienen, göttlicher Mann, da man deine Gebote zum Netz machte, menschliche Seelen zu fangen, und ewig in ihrer Kindheit festzuhalten, in Zeiten, da deine einst in allen Gliedern lebendige Gesetzgebung ein toder Körper war, an dessen Würmern man zehrte, da die kleinste deiner Vorschriften ein güldenes Kalb war, um welches man im Taumel der heuchelnden Abgötterei hüpfte und frohlockte; tausendmal hättest du es zerschlagen und deinen Entweihern, deinen Abgöttern in gräuelnder Asche zu trinken gegeben." Herder im Geist der hebräischen Poesi: Th. 1. S. 353 f.

die Gegenwart des Gesetzgebers und foderten Gehorsam.

Und nun die Anwendung dieser Gesetze auf unsern Jugendunterricht? — wie die Einführung christlicher Kirchenagenden in eine türkische Moschee. Dort der verwilderte Mann, der Morgenländer im Morgenlande; hier der Knabe, das Mädchen, voll Unschuld, Biegsamkeit und guten Willens, empfänglich für jede Tugend, ohne den mächtigen Einfluß eines heißen Erdstrichs auf Seele und Körper fürchten zu müßen. Ein Gesetz, zehn Gebothe von einerlei Gehalt für beide! Dort die harrende Volksmenge um ienen furchtbaren Sinai, den ein dickes Dunkel einhüllete; hier — darf ich die Parallele fortsetzen? — die Schule: dort Donner und Blitz, hier — doch wozu diese Vergleichung? da ich schon erwiesen habe, daß iene Gebothe nicht für uns, nur für einen kleinen, sehr ungebildeten Theil der Menschheit, der in einem heisen Erdstrich, in einer ganz eigenen Lage und Verfassung lebte, bestimt sind, mehr den

Geist

Geist des Christenthums entstellen, als ihn kennbar machen, und einen sehr nachtheiligen Schatten auf die lichtvolle Lehre Jesu werfen, wenn sie Mittel werden sollen, die christliche Moral in ihrem ganzen Umfange zu fassen.

Und soll ich noch widerlegen, was die Geschichte des Jugendunterrichts in allen Jahrhunderten widerlegt, und wir selbst, ieder an sich, bei genauerer Prüfung seiner Jugendempfindungen, ihrer Sittlichkeit, Entwicklung und Folgen, widerlegt finden, daß ein besonderer Seegen für die Welt, eine besondere Seeligkeit mit diesem Unterricht nach den zehn Gebothen verbunden sey? Wenn es wahr ist, was wir, ich hoffe, als erwiesen wahr annehmen dürfen, Pflichten müssen ganz der Natur des Menschen, seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen angemessen, und im richtigsten Verhältniß mit seiner ganzen Lage seyn: wie ist es möglich, daß Gesetze, Bedürfnissen eines morgenländischen nomadischen Volks vor Jahrhunderten ange-

messen, und unentbehrlich, aus ihm zu bilden, was es werden sollte, in unsern Tagen, Knaben und Mädchen zu ihrer großen Bestimmung vorbereiten, und Tugend im vollkommensten Sinn, nach den erhabenen Foderungen der Religion Jesu, lehren können? Eltern, Erzieher, Jugendbeobachter wissen es, und blicken wir selbst in die Tage unserer Kindheit, so werden wir es fühlen, wie sich Schwächen des menschlichen Charakters, Fehler und eigentliche fürchterliche Laster, aus Unwissenheit des iungen Herzens bemächtigen, mit den Jahren wachsen, und weil iene zehn Gebothe so wenig richtig das wahre Verhältniß unserer Sittlichkeit zum wahren Glück angeben, so wenig uns mit den Gefahren des Jugendlebens bekannt machen, so wenig die Reize der Tugend entwickeln und sie nach ihrem ganzen Umfang mit ihren ewigen Folgen schildern, — mit dem Wahn der Frömmigkeit, ganze verderbte Generationen, zum Unglück für die Welt, täuschen. Daß ich zu diesen traurigen

gen Resultaten eines verfehlten Jugendunterrichts wenige Beispiele, daß ich nicht eines geben könnte! Kennen wir keine Jünglinge, die, vor dem fürchterlichsten Laster ungewarnt, im Wahn der Herzensreinigkeit und Unschuld fortlebten, ihre Seelen und Körperkräfte aufs ganze Leben, unwissend schwächten, und in den Jahren der Erfahrung und des reifern Urtheils vor sich selbst bebten, dem Verführer fluchten und mit aller Kraft dem Laster entgegen arbeiteten, aber zu spät, mit aller Enthaltsamkeit und Tugend, nicht mehr die verschwendeten Jugendkräfte fürs männliche Alter gewinnen konnten? Wo liegt der erste Grund des Verderbens des edelsten, blühendsten Knabens? — in der Erziehung. Er flieht den Ehebruch, eh' er die Geschlechtsverhältnisse kennt, und wird nach dem Zuschnitt des Unterrichts, laut der Tafelordnung der zehn Gebothe, mit einem Feind erst in den Jahren bekannt, wo er sich ihm unwissend schon ganz unterworfen hat. Ist dies Gewinn fürs Leben? Seegen für die

Zu-

Zukunft? Aernde? Wenn der Sämann dem Tage der Aussaat fluchet und der Schnitter mit Thränen sich wegwendet vom Acker? —

Doch hat die Weise unserer Vorfahren auch nach den zehn Gebothen, Männer von unbescholtenem Charakter, von den edelsten Sitten, und Tugendhafte ganz im Geist der Religion Jesu gebildet! — Freuen Sie sich dieser Erfahrung, danken Sie Gott für diese Erscheinung und preisen Sie Ihn für die Würde der Menschheit, die, wie die Palme, unter dem Druck wachsen, und Tugenden aufstellen kann, wo der Menschenkenner, nach psychologischen Gründen, Laster befürchtet hätte? Aber vergessen Sie nicht, daß diese glückliche Erfahrung, Sieg der Menschheit nach langem Kampfe, nicht Folge des Jugendunterrichts ist? Hätten wir die Geschichte so eines Edlen, könnten wir ihm ins Herz sehen, und würde er der Welt mit der Offenherzigkeit eines Rousseaus und unsers Mosers sagen, was ihm noch fehle, und mit welchem Kampfe seine Tugend errungen

wur-

wurde; wahrlich! die Weise der Väter, der Unterricht nach den zehn Gebothen gewönne nicht! Jede Periode des Mannes würde uns sagen, **was er ist**, aber auch **was er seyn könnte**, welche Fehler er besiegt, mit Aufopferung eines Theils seiner Kraft, besiegt hat, die er, in einer andern Lage, nie würde gekannt haben, und uns doch, mit dem Staunen über die Größe des Mannes, über die Festigkeit seines Charakters, über den christlichen Gehalt seiner Tugend, den Wunsch abnöthigen: **daß dieser Edle mit dem Geist der Religion Jesu wäre früher vertraut worden!** So viele Beispiele von würdigen Männern, die sich wahre Tugend, auch beim verfehlten Religionsunterricht, erworben haben, aufgestellt werden können; so viele Vorwürfe sammlen sich die Vertheidiger der alten Sitte. Wie groß erscheint uns Paullus! welche Entschlossenheit, Haltbarkeit, Kraft hat seine Tugend. Sein Sinn, wie Gott ergeben ist er, groß im Unglück und ruhig, wohlwollend und theil-

neh-

nehmend im Glück! Welche Betriebsamkeit fürs Wohl aller Menschen zeichnet sein Leben aus! Wie opferte er seinem großen Beruf Ruhe, Glück, Reichthum, Ansehen — und was Menschen so ungerne aufopfern — **seine Vorurtheile** auf! Welche Innigkeit der Liebe für **Ihn**, dem die Menschheit Seegen und ewiges Wohl danket! Und wie thätig macht ihn diese Innigkeit, Gutes zu thun, und nicht müde zu werden im Wirken für das Wohl seiner Brüder! — Aber wer hat das Andenken dieses **Gottes Mannes**, beim Wunsche zu werden, was er war, ie mit dem Ausspruch entheiligt: **O wie treflich konnte die pharisäische Schule Christen bilden!**

„Also keine zehn Gebothe! Wie fein! Lassen wir unsere Kinder aufwachsen, ohne sie mit den Pflichten gegen Gott, gegen sich selbst und gegen ihre Mitmenschen bekannt zu machen? — Lassen wir morden, wozu dem Knaben das Geboth: du sollt nicht töden? — ehebrechen, stehlen, verläumden, verführen?

Eine

Eine feine Welt! Wie die unwissenden Reformatoren mit Todesangst in die Schulen laufen und um die Aufnahme der zehn Gebote flehen werden!,,

O der Konsequenzen ohn' Ende und Sinn! Daß doch die wichtigsten Untersuchungen entstellt dem Volke vorgelegt, und zum Lohn für den Menschenfreund und Denker mit den nachtheiligsten Folgerungen, und mit dem klarsten Unsinn, den ieder Knabe fühlt, gebrandmarkt werden! Ist dieser Scharfsinn, Consequenzen, von diesem Gehalt, auszusinnen, und die Dreistigkeit, die Bosheit, Urtheile würdiger Männer zu verunglimpfen und in ein falsches Licht zu setzen, um Wahrheit als Irrthum, Vortheile für die Tugend als Gewinn fürs Laster abzuschildern — auch noch ein Resultat des Seegenvollen Unterrichts nach den zehn Gebothen?

Doch nicht bitter! Es sind Männer von edlem Sinn, Wahrheitsliebe und Gelehrsamkeit, die sich heimlich und öffentlich für die Jugendbildung nach den zehn Gebothen erklären,

ren, und mit einer Veränderung Nachtheil für Tugend und christliche Rechtschaffenheit fürchten; und ihr Urtheil verdient Aufmerksamkeit. Diese wissen, was Unterricht ist, betrachten die Erziehung von ihrer wahren Seite, als Entwicklung der Fähigkeiten nach Maasgab ihrer ursprünglichen Kraft und ihrer Verhältnisse, kennen den Geist der alttestamentlichen Religion, die Theokratie zu ihrer Basis hat, fühlen das Abstechende des morgenländischen Charakters, Klimas, der Zeit, der Bedürfnisse, der Bestimmung, versetzen sich in die Zeiten der ersten Welt — (wie verschieden ist die Bildung der Menschen von Adam bis auf Abraham, von diesem bis auf Moseh — und die Grundlage der Mosaischen Erziehung soll noch Grundlage des Christenthums werden?) — untersuchen den Geist der Religion Jesu, (wie abstechend gegen den Geist der israelitischen Religion,) und die Bedürfnisse unserer Tage, das Verhältniß der Religion zur Aufklärung, der Philosophie zum Chri-

sten-

stenthume, der christlichen Moral zur Glückseligkeit ihrer Verehrer. Und mit Männern von diesen Erfahrungen und Kenntnissen ist es leicht, sich über den Satz zu vereinigen, daß mit der Abschaffung des bisher allgemein angenommenen Unterrichts nach den zehn Gebothen, für die Zukunft weit mehrere Beispiele wahrer christlicher Tugend gewonnen werden können, als durch oft zwecklose, oft zu unbestimmte, oft ganz unverständliche und im Ganzen nie für die Bildung des Christen hinlängliche Vorschriften. Man gehe bei der ersten Bildung des Kinds von dem Grundsatz aus, nicht mehr zu lehren, als das Kind fassen kann, und verliere in der Folge nie diesen wahren Gedanken, und dann werden die Neigungen des Kindes weit sicherer entwickelt, das Herz für die Tugend empfänglicher gemacht und zur Ausübung der Christenpflichten nach seiner Einsicht und Lage zuverläßig früher und reiner

aufgefodert werden, als durch irgend eine andere Lehrart.

Richtige, dem Alter und der Fassungskraft der Kinder angemessene Begriffe von Gott, sinnliche, aber auch würdige Vorstellungen besonders von seiner Allgegenwart, die zur Bewahrung der Kinder Unschuld unentbehrlich sind — müssen die Grundlage der Religionskenntnisse werden. Kind! nie bist du allein, immer beobachtet dich Gott! Er dem du alles zu danken hast, deine Eltern, dein Leben, deine kleine Freunde, deine Freuden, all das Gute, womit dich deine Eltern beschenken. Dies ist der erste Begriff, den das Kind früher fassen muß, und leichter fassen wird, als das erste Geboth: Wir sollen den Herrn, unsern Gott, über alle Dinge fürchten, und lieben — warum? weil wir ihn fürchten? — und ihm vertrauen! So wie sich die Fähigkeiten des Kindes entwickeln, sorgt der Lehrer für wahre und anwendbare Begriffe vom Schicklichen und Unschicklichen, Guten und Bösen, Nützlichen und Schädlichen

lichen, vom Verhalten gegen die Eltern, gegen Geschwistrige, gegen Gespielen, gegen seine Gesundheit. Er warnt für Trägheit, ausgelassener Freude, unvorsichtigen, gefährlichen, nachtheiligen Spielen, gewöhnt früh an zur Geschäftigkeit, zur Ordnung, zur Mäsigkeit, zum Gehorsam — und so entstehen Gebothe und Verbothe. Mit diesen — auch Vorschriften gegen Gott. Unterläßt du Kind, was ich dir sage, daß schädlich ist für dich und deine Gesundheit, so liebst du Gott, er dich wie deine Eltern — deine Freuden stört kein Unglück, kein Weinen, keine Klage. Handelst du gegen diese Lehren, so gefällst du Gott nicht, nicht deinen Eltern, deine Freuden endigen sich mit Weinen, du wirst Unruhe, Beängstigung fühlen, und deine Munterkeit verlieren. Nun fragt der Lehrer: Wen liebst du ausser deinen Eltern, kleinen Freunden, ausser all dem Angenehmen, das dich umgiebt, ausser dir selbst? Und das Kind wird antworten: Gott. „Wie liebst du ihn? „ Wenn ich meinen Eltern und Leh-

rern folge, was sie mir sagen, daß ich thun solle, thue; unterlasse, was sie mir sagen, daß ich unterlassen müsse.

Gesetzt, das Kind wüßte nun nicht, auf welcher Tafel dies Geboth stünde, nicht daß Moses die ersten Tafeln zerschmettert habe, nicht daß sie auf dem Berge Sinai gegeben worden — verliert es etwas von seiner Glückseligkeit? ist es weniger empfänglich fürs Gute?

Nach diesen Vorkenntnissen werden mit den neuen Bedürfnissen des Kindes neue Pflichten eingeschärft werden können. Wie? —

Zwote Vorlesung.

Noch bin ich in der Einleitung zu den Vorlesungen über die Wahrheit unserer christlichen Religion — Mein erster Gedanke war, die Nothwendigkeit dieser wichtigen Untersuchung zu zeigen, und eins der gewöhnlichsten Vorurtheile zu bestreiten, als ob es unnöthig sey, die Religion, die man von Jugend auf kenne, neu zu studiren. Nothwendig mußte mir die

herrschende Methode, den Kinderunterricht nach den zehn Gebothen einzurichten, als ein sehr großes Hinderniß eines in den Geist der Religion Jesu eindringenden Lehrbegrifs auffallen. Und so kam ich auf den Gedanken, vom Verhältniß der zehn Gebothe gegen das Christenthum überhaupt, besonders aber gegen die mindere Fassungskraft der Kinder zu reden. Einmal, um zu zeigen, wie wenig man sich auf die frühen Jugendkenntnisse im Christenthum verlassen könne, wie manche Vorurtheile sie vom Kind auf den Jüngling, vom Jüngling auf den Mann fortpflanzen, und wie sich also eine genauere Prüfung des Christenthums, nach richtigern Grundsätzen, dem christlichen Denker unentbehrlich mache. Dann hoft' ich noch den richtigen Gesichtspunkt aus dem die ursprüngliche Angabe der zehn Gebothe beurtheilt werden muß, angeben, den Geist dieser Gesetze bestimmen, und zeigen zu können, wie wenig sie unsern gegenwärtigen Bedürfnissen, dem Christenthum unter jedem Himmelsstrich und sei-

seinem eigentlichen Geiste angemessen seyen. Es ist wahr allen Mißdeutungen hätt' ich ausweichen können, wenn ich die eigentliche Prüfung der zehn Gebothe ganz aus meinem Plane gelassen, oder sie doch mit weniger Freimüthigkeit angestellt hätte. Trauen Sie mir das bischen Scharfsinn zu, daß ich voraus sehen konnte, meine Untersuchung und mein gerades Urtheil über eine Sache, für die wir uns alle in den Jugendiahren interessiren, würde auffallen, aber erwarten Sie es auch von meiner Gewissenhaftigkeit, daß ich bei meinem Lehrerberuf keine Vorwürfe, keine Mißverständnisse, keine Muthmassungen, keinen Tadel fürchte. Nach meiner Einsicht — irr ich, so ist mein Irrthum nicht Vorsatz irre zu führen — ist es Zeit, Zeit zur Ehre der Menschheit und zum Glück unserer Nachkommen, daß die Vorurtheile beim Religionsunterricht nach den zehn Gebothen auffallen. Wer kann diese Revolution im Denk und Empfindungssystem bewirken, mit glücklicherm Erfolg bewirken, als ein akademischer Lehrer? Er, dem es

Pflicht

Pflicht ist, die Resultate langer oft mühevoller Untersuchungen allgemein zu machen, ihnen Bestimmung zu geben, und sie mit den nöthigen Regeln der Anwendung nützlich fürs Leben zu machen. Ihm liegt es ob, Jünglingen in den Jahren ihrer Aerndte, wo sie — schon vertraut mit den allgemeinen Sätzen des Denkens — Kenntnisse samlen fürs Leben, fähig sind der bleibendsten Eindrücke, und ganz empfänglich für Wahrheit, aufmerksam zu machen auf Wahrheiten, die dem frühern Alter Geheimniß sind. Und so dacht ich — urtheilen Sie selbst, ob ich recht dachte — lehrst du Jünglinge, die einst als Vorsteher der Schulen, als Männer von Einfluß auf das Glück vieler ihrer Brüder, als Lehrer, als Väter — einem herrschenden Erziehungsfehler entgegen arbeiten, die Fähigkeiten des Kindes früher entwickeln und ihr Herz mit weit mehr Erfolg bilden können, wenn sie mit dir über einen der wichtigsten Gegenstände nachdenken, die wahre Bestimmung der zehn Gebothe kennen lernen, und in Vergleichung

ihrer eigenen Erfahrungen mit der Geschichte dieser zehn Gebothe sehen, wie wenig sie den Bedürfnissen eines guten, dem Geiste der Religion Jesu Christi gemäßen Unterrichts entsprechen. Vielleicht daß viele unter ihnen schon ganz übereinstimmend mit mir dachten, vielleicht, daß ich einigen etwas neues sagte, vielleicht, daß ich einigen — aber ganz sicher wenigen — in meinem Urtheil zu rasch, zu übereilt, zu freimüthig schien; in jedem Fall ist Gewinn für die Wahrheit. Immer ward ich Veranlassung zur Prüfung, nach dem ersten Grundsatz der Religion: Prüfet alles, und das beste behaltet! Immer darf ich hoffen, daß meine Gründe so auf andere wirken, wie sie auf mich wirkten — immer erwarten, daß mir die Zukunft Lob und Beifall gewährt, wenn ich nun vielleicht Tadel und Vorwurf ernde. Wenigstens darf ich sicher hoffen — und dieser Hofnung opfere ich alles auf — daß durch meine Bemühungen, durch diese freimüthige Sprache, einst mancher Vater richtigere Begriffe, also sicherere Beweggründe zur

Tugend seinem Kinde, mancher Lehrer seinem Zöglinge lehren wird. Allein in dieser Absicht rügte ich das Unvollständige, Zweckwidrige, Schiefe, Unverständliche und Schädliche der Lehrart, Kinderpflichten nach den zwo Gesetztafeln der Israeliten einzuschärfen.

Gleich die drei Gebothe der ersten Tafel, sagt' ich, sind unverständlich. Warum soll das Kind Gott fürchten, bei seinem Namen nicht fluchen, zu einer Zeit, wo es nicht fluchen kann, allen Götzendienst meiden, wann es nie in Verlegenheit kömmt, Götzendiener zu werden, warum zur Sabbathfeier nach jüdischen Grundsätzen aufgefodert werden, da Jesu Lehre diesem knechtischen, an Tugend armen, und der Erhebung des Herzens zu Gott äußerst hinderlichen Zwang aufhebt? Bei der andern Tafel vermiß ich Bestimmung der Pflichten, richtige, dem Kinderalter faßliche Beweggründe sie auszuüben, Vorsichtigkeit Tugend zu empfehlen, ohne Laster zu lehren, und eine sehr auffallende Unvollständigkeit, gleich beim vierten Geboth. Wie viel wich-

 tige

tige, anwendbare, nothwendige Bestimmungen konnten angebracht und wie treflich, ganz anschaulich die Vortheile dieser Pflicht dem Kinde gemacht werden, das doch wahrlich! bei dem Nachhall des Gebothes: auf daß dirs wohl gehe, und du lange lebest im Lande, das der Herr dein Gott deinen Vätern verheissen hat — nichts — wenigstens nichts vernünftiges denken kann. Das Geboth: Du sollt nicht töden! wie unvorsichtig in vielen Fällen wie schädlich und im Ganzen genommen, wie unvollständig? Würde es nicht besser — wie ich unten zeigen werde — mit der Pflicht sein und anderer Leben, in allen Lagen, so viel an uns, zu erhalten, vertauscht werden?

Und erst das sechste Geboth? Hab ich zu viel gesagt, wenn ich es im Munde des Kindes Unsinn nannte? und werd' ich verachtend vom Dekalogus sprechen, wann ich unten sage, es ist die Pflicht, die mit der grösseſten Vorsicht, und dann erst, wann sich die Keime zur Wollust entwickeln, im-

mer

mer in Hinsicht auf die Lage des Kindes, auf sein Alter, auf sein Temperament und im allgemeinen, als Pflicht die Unschuld und Gesundheit des Körpers zu sichern, müsse gelehrt werden?

Beim siebenten und den folgenden Gebothen sagt' ich nicht einmal alles, was' ich hätte sagen können. Ist es nicht auffallend das Kind im siebenten Geboth zu lehren: Du sollt nicht stehlen; im neunten Gebothe: nicht deines Nächsten Haus begehren; im zehnten: nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh, oder was sein ist! Warum trennt man das neunte Geboth vom zehnten? und warum faßt man nicht alles unter die Pflicht: raube niemand das Seinige — eine Pflicht, die dem Kinde nicht, wie ich gezeigt habe, mit dem Begehren des Hauses, des Weibes, des Knechtes, der Magd, des Ochsens oder des Esels seines Nächsten muß erläutert, sondern durch Kinderbedürfnisse, die es auf Unkosten und mit

Schaden

Schaden seiner iungen Freunde befriedigen will, muß faßlich gemacht werden.

Das achte Geboth handelt ursprünglich von falschen Zeugnissen vor Gericht, und paßt wieder nicht auf die Lage des Kindes. Ist dies eine dreiste Behauptung und verdien' ich Tadel, wenn ich unten behaupten werde, daß diese Pflicht weit allgemeiner vollständiger und faßlicher werde durch das Geboth: Kind, was du sprichst, sei Wahrheit! So — Sie sind es Zeugen — urtheilte ich von den zehn Gebothen. Aber nicht genug — auch die Einwürfe sogar, die man mit Recht und Unrecht gemacht hat, hab ich angeführt und beurtheilt.

Der Dekalogus ist von Gott! Wahr! aber nicht für die Christen, noch weniger für Christenkinder. Ist doch die Beschneidung auch von Gott, auch das Osterlamm von Gott verordnet. Warum lassen wir unsere Kinder nicht beschneiden? Warum nicht das Passahmahl feiern? Warum tragen unsere Priester keinen Leibrock, keinen Brustschild? Weil

diese

diese Verordnungen alle, mit dem Anfange der Religion Jesu aufhörten, Eigenheiten waren der Israelitischen Privatreligion, die nicht zur allgemeinen angelegt war, aber angelegt, um einst durch die Lehre Christi ganz entbehrlich gemacht, und mit der vollkommensten, allen Menschen ohne Unterschied der Localität Heil und Seeligkeit gewährenden Christusreligion vertauscht zu werden. Ist dieses Urtheil auffallend, neu, kühn, gefährlich? Erinnern Sie sich an einen sehr wichtigen Auftritt im Leben Jesu. Einst war dieser göttliche Stifter des Christenthums von einer Menge Volks umgeben, und nützte diese Gelegenheit einige Vorzüge seiner Lehre vor der alttestamentlich gesetzlichen Verfassung überzeugend anzugeben. Glaubt nicht — so sprach er zu seinen ersten Bekennern — daß ich das Gesetz, die Verordnungen, iene zehn Gebothe, das Moralsystem eurer Religionsschriften wollte aufheben — die Absicht meiner Sendung ist nicht, euch eures Gesetzes zu berauben, oder seine Verbind-

bindlichkeit aufzuheben, sie hat eine wohlthätige Absicht, eure Pflichten in ihrem ganzen Umfange zu zeigen, den Bedürfnissen des gegenwärtigen und künftigen Lebens angemessener zu machen, die Tugend mit ihrem seeligen Gewinn für ihre Verehrer nach allen Reizen darzustellen, und sie nicht mehr auf den Israeliten, aufs morgenländische Klima, auf die zehen Gebothe einzuschränken, sondern allgemein zu machen, durch den Geist meiner Religion. Ihr habt in euerm Gesetze — in ienen zwo Tafeln eurer Gebothe — das Verboth: töde Niemand! aber meine Lehre verbietet nicht blos diese grobe Ausbrüche der fürchterlichsten Leidenschaft, die schon iedem unverdorbenen Menschen verabscheuungs würdig ist — sie begegnet ähnlich schrecklichen Auftritten, durch ihre Foderung Niemand auf irgend eine Weise zu beleidigen. Euer Gesetz gegen den Ehebruch — weit entfernt, daß ich es aufhebe, bestimme ich genauer und schrenke es nicht auf die Unterlassung der ersten Pflichten eines

ehr-

ehrliebenden Menschen ein, sondern erweitere es durch die wichtigere Bestimmung, dem wirksamsten Mittel gegen dieses aster: **Auch ieder unerlaubte wollüstige Gedanke ist Frevel**, ieder Plan auf die Gattin eines andern Sünde, **selbst der bedeutende Blick** — und wie erhaben ist diese Sittenlehre, wie ganz auf Grundsätze der Psychologie gegründet! — **ist sträflich.** So sprach Jesus, vor einer Menge nicht sehr gebildeter Menschen, vom Werth und von der Brauchbarkeit der zehn Gebothe; sprach es ohngefähr im neun und zwanzigsten oder dreisigsten Jahre seiner Geburt. Und wir streiten um den ächten Gehalt des Dekalogus — ich wähle absichtlich ein Wort, das ich sonst in deutschen Vorlesungen nicht gebrauche — um seine Würde, um seinen Platz im Erziehungssystem für Kinder **am Ende des eintausend siebenhundert und drei und achtzigsten Jahrs, in den Tagen unserer laut gepriesenen Aufklärung?** Im Ernst — diese Erfahrung ist traurig!

Aber

Aber ich gieng noch weiter und entkräftete den Einwurf, wenigstens glaubt' ich ihn entkräftet zu haben, daß ia doch der Geist des Geboths und Verboths, so neben bei gelehrt, immer am Ende dem Kinde — also selbst dem Kinde? — die Anwendung des Geboths auf alle seine Lagen, Bedürfnisse, verwandte Pflichten und dergleichen — ein Wörtchen, das in der Kindersprache verlohren, ohne Sinn ist — begreiflich gemacht, und das christliche, feine, erhabene, wie es im Verboth für Juden liegt, entwickelt werde. Ob es geschehe — hab ich untersucht — nicht beleidigend aber auch nicht ohne Gefühl des bekannten difficile est satyram non scribere — und das Resultat war: es geschieht nicht. Noch mehr! Es kann nicht geschehen, weil die ersten Eindrücke die bleibenden sind. Ein Grundsatz, der in der Sittenlehre — ein Studium, das wahrlich! der Dekalogus nicht überflüßig macht — erwiesen ist, und den die Geschichte der Menschheit, ein Blick in die Geschichte

te unserer Jugend oft mit unangenehmen Erfahrungen bestätiget.

Ein Mann vom Lande entdeckt an seinem muntern Knaben Lust zur Musik. Der Virtuos im Dorfe — dem es Beruf ist, den Geist der zehn Gebothe mit eben der Genauigkeit, Sachkunde und Darstellung anzugeben, mit der er alle Künste und Wissenschaften fürs ganze Dorf kultivirt — bildet diese Anlage aus und bald ergötzt der Junge des Vaters Ohr mit den lieblichsten Tönen, die er seiner Violin auspreßt. Aber etwas fühlt der Vater selbst, fehlt doch — wäre es auch nur Fertigkeit. Er eilt also mit seinem Sohn in die Residenz, um ihn einem Virtuosen am Hofe zu empfehlen. Man bespricht sich um die Bedingungen und der Vater findet sie nicht billig. „Mein Sohn, spricht er, ist nicht ganz Anfänger" Ist es erlaubt? — der Sohn spielt und der Virtuos sagt schon beim ersten Mißgriff „mein Freund, die Bedingungen sind nun um die Hälfte kostbarer. Erst muß ich dem Knaben seine Unarten mü-

hevoll ablehren, bis ich ihm Feinheit lehren kann.“ Und die Anwendung? — Erst müssen wir sagen: Kind! dir kann Ehebruch nicht verbothen werden, noch kennst du die Sache, Gottlob! nicht, kannst auch die Ehe nicht brechen, aber einstweilen vermeide alle böse Begierden! — Wenn ich, mit dem zunehmenden Alter des Kindes, an seiner moralischen Besserung arbeite, muß ich dann nicht die schiefen Begriffe, die Menge falscher Vorstellungen, das Unbestimmte halb wahre halb falsche seiner Ideen, mit der Geduld des Virtuosen ausmerzen, bis ich ihm reine Wahrheit und ihre sichere Anwendung aufs Herz lehre? Endlich die Zeit, die Marter für Lehrende und Lernende, das Zurückstehen in andern den Jugendiahren unentbehrlichen Kenntnissen — kommt dies alles nicht in Anschlag? Vergessen wir, daß iener Knabe, bis ins Alter, nie vollkommen rein wird gespielt haben? Und konnte er es, was würde er geleistet haben, wenn er nie verlernt immer gelernt hätte?

— Und um dies noch auffallender zu zeigen, und iedem Mißverständniß vorzubeugen, untersuchte ich in der letztern Stunde wem eigentlich iene zehn Gebothe, zur Norm der Sittlichkeit von Gott seyn vorgeschrieben worden. Es waren Menschen in einem morgenländischen Klima, sie hatten die Bestimmung, Eroberer von Palästina zu werden, ein ganzes eigenes Verhältnis gegen Gott, die Theokratie, zeichnete sie aus. Nach dieser Lage, nach diesen Verhältnissen, nach dem Charakter dieser Nation, nach dieser Bestimmung, beurtheile ich den Werth iener zehn Vorschriften, finde sie vortreflich, ganz ihres erhabenen Ursprungs würdig, belehrend, bessernd. Aber schon ein flüchtiger Blick entdeckt das Lokale dieser Gebothe, das Periodische, das Eingeschränkte. Ich finde Moral für die theokratische Verfassung der Israeliten, aber nicht Moral für die Menschheit, Vorschriften für den Mann, aber nicht Vorschriften fürs Kind. Warum haben denn unsere Gesetzgeber nicht die Vorschriften im

dritten Buche Moseh alle beibehalten? — Daß sie so vieles noch beibehalten haben, von Ehegesetzen, von Strafen des Diebstahls, des Mords prüfe der unbefangene Denker, der mit Montesquieu in den Geist der Gesetze eindringt und die damalige Verfassung (und diese entscheidet für den Sinn der Gesetze) mit der gegenwärtigen vergleicht. Damals waren sie göttlich. Ob sie es noch sind? — Daß sie so vieles nicht beibehalten und ihrem Bürger nicht sagen: „Welcher ein „neu Haus gebauet hat und hats noch nicht „eingeweiht, der gehe hin und bleibe in sei„nem Hause, auf daß er nicht sterbe im „Kriege und ein anderer weihe es ein. Wel„cher einen Weinberg gepflanzet hat, und hat „ihn noch nicht gemein gemacht (noch nicht „benutzt,) der gehe hin und bleibe daheim, „daß er nicht im Krieg sterbe, und ein ande„rer mache ihn gemein. Welcher ein Weib „ihm vertraut hat, und hat sie noch nicht „heimgeholt, der gehe hin und bleibe daheim, „daß er nicht im Kriege sterbe, und ein ande-

„rer

„rer hole sie heim" — bedaure der Menschenfreund! Warum sagen unsere Gesetze nicht: „Wenn iemand einen Ochsen oder Schaf stielet und schlachtets oder verkaufts, der soll „fünf Ochsen für einen Ochsen wiedergeben, „und vier Schafe für ein Schaf." Oder wenn diese Beispiele aus der bürgerlichen Gesetzgebung zu sehr die Wahrheit meines Urtheils und fast beleidigend rechtfertigen, warum wissen wir nichts vom Hebopfer, nichts vom Rauchaltar, nichts von den Gesetzen der Reinigung? Warum essen wir Blut? „Was wiederkäuet und hat Klauen, und spaltet sie doch — sollt ihr nicht essen. Der Hase wiederkäuet auch; aber er spaltet die Klauen nicht — darum ist er euch unrein." Warum erfüllen wir diesen göttlichen Befehl nicht? Es wäre Beleidigung für Sie, wenn ich erst den Grund noch angeben, ausführlich zeigen wollte, daß Vorschriften für eine gewisse Zeit, für eine eigene Nation, für ganz lokale Bedürfnisse nie Anspruch auf ewige und allgemeine Verbindlichkeit machen können.

 „Also

„Also Gottesdienst, Elternliebe, hätten keine ewige allgemeine Verbindlichkeit? Ich dürfte morden, ehebrechen, stehlen, falsche Zeugnisse geben, begehren meines Nächsten Haus, Weib, Knecht, Magd, Vieh, oder alles was sein ist?“

Erinnern Sie sich, daß ich diesen Einwurf ein trauriges Resultat der Konsequenzmacherei ohne Ende und Sinn nannte, daß ich einlenkte, von erheblichern Bedenklichkeiten würdiger Männer sprach, die Schaden von der Abschaffung des Religionsunterrichts nach den zehn Gebothen fürchten, daß ich sogar schon in der letztern Stunde den Anfang gemacht habe, oder mehr einen Versuch, von dem ich mir Vortheile für künftige Hofmeister Lehrer und Väter verspreche, wie das wesentliche der in den zehn Gebothen eingeschärften Pflichten könnte nicht nur bestimmter, erhabener und würdiger, sondern auch faßlicher und besonders angemessener den Kinderbedürfnissen gemacht werden.

Ich hätte bei dieser Gelegenheit einen Fehler rügen! können, der noch mehr Schatten auf die Vertheidiger des Kinderunterrichts nach den zehn Gebothen würde geworfen haben. Der Gesetzgeber muß nicht blos befehlen, drohen, strafen, er muß auch Vorschriften geben, wie man seine Befehle leicht befolgen, dem Laster entfliehen, und mit der Tugend vertrauter werden kann. Warum stürm' ich auf den Knaben der schon vor dem Schall bebt und noch mehr beben muß, weil es ihm blos Schall ist, mit dem Gesetz: Du sollt nicht Ehe brechen! Wäre es nicht wohlthätiger von Jugend auf, mit der ersten Entwicklung seiner körperlichen Kräfte und Bedürfnisse, dem Knaben zu sagen, wie er für seine Unschuld wachen müsse? Gesetzt er wüßte von dem Verboth **Du sollt nicht ehebrechen!** nichts, man gewöhne ihm aber ein sicheres Gefühl an für Unschuld, Enthaltsamkeit und Ehre, würde nicht so ein Knabe, in seinem Jüngling und Mannesalter den Befehl: **Du sollt nicht ehebrechen!** für eine Beleidigung halten?

sich erniedrigt sehen in die Klasse der Verworfenen, und fähig eines Lasters, dessen Namen er schon mit Verachtung und Abscheu nennt? An dies, hat man, wie ich finde — vielleicht gar nicht, oder doch wenigstens nicht ernstlich genug gedacht, diesen wichtigen Gesichtspunkt in der Heftigkeit des Streits verfehlt, und vergessen, daß nach dieser Bemerkung, durch die Abschaffung des gewöhnlichen Unterrichts im Christenthum, nach den ersten unvollkommenen sittlichen Vorschriften für Juden — unendlich viel für die Jugend, also für das Glück der Christen könne gewonnen werden.

Eine treffende Instanz bei dem Einwurf, das alle Sittlichkeit durch die Abschaffung des Lehrvortrags nach den zehn Gebothen verbannt würde — vergas ich sogar — so wenig hasche ich nach witzigen Wendungen, so wenig lab' ich mich an der Schamröthe meiner Gegner, und so wenig will ich für unschuldige Meinungen durch Paralelen gewinnen. Ist denn in den Staaten, wo die alten Gesetze

bei

bei der Einführung des Codex Therefianus oder Fridericianus abrogirt wurden, auch alle Sittlichkeit abrogirt, das Laster privilegirt und die Tugend verbannt worden? — Doch ich kann ohne Ihnen lästig zu werden, bei den Beweisen für einen sehr bewiesenen Satz nicht länger verweilen. Und nun lassen Sie mich mit einer gewissen Geistesfreudigkeit den Faden wieder anknüpfen, wo ich ihn abreisen muste.

Dritte Vorlesung.

Hat das Kind Kenntniß von Gott, nach seinen Begriffen, ganz einfach und sinnlich, nur auch würdig: so lernt es das zweite Geboth, wenn es auch nicht weis, dies ist das zweite Geboth auf der ersten Tafel, wenn es auch nichts vom Fluchen, Lügen, Zaubern, Trügen herstammelt, und ohne Verlegenheit, mit heiterer Stirn und frohem Mund — den ich wenigstens als auswendig lernender Knabe nie hatte — auf die Frage des Lehrers antwortet.

Wenn du deine Eltern so zärtlich liebst — so führt der Lehrer das Kind auf die Idee Verehrung Gottes — so weist du doch wohl daß sie dir recht viel Gutes schon erwiesen haben, und noch erweisen werden, daß sie dir Speise geben, Freude machen, dich kleiden, dich wenn dir Unglück begegnet retten, und wann du alles dies weist, verläst du dich nicht ganz auf deine Eltern, sind die nicht unter allen Menschen, welchen du dich anvertraust, deine Noth klagst, deine Freuden erzählst? Und das Kind wird sagen: Ja! Fragen Sie weiter, da ist dir also wohl niemand werther, Niemand den du so verehrtest, wie deine Eltern? Und das Kind wird wieder mit Ja antworten. Aber auf wen verlassen sich deine Eltern, wer schützet sie, wer giebt diesen Freuden, wer tröstet sie? — **Der liebe Gott** wird das Kind ohne viel Bedenken erwiedern. Also verehrst du Gott, vertraust du ihm, erwartest du von ihm Freude, und im Unglück Trost, Linderung, Beruhigung?

Diese Begriffe wird es nicht so leicht fassen, aber wiederholt man das erste, wendet man es an auf das Betragen der Eltern gegen die Kinder, so wird es ganz befriedigend antworten. Und fragt nun der Kinderfreund: wie aber verehrst du deinen Gott liebes Kind? so antwortet es gewis nicht: wenn ich den Namen des Herrn meines Gottes nicht vergeblich führe! „Wie meine Eltern! wird die Antwort seyn. Ich werde, wann meine Eltern nicht Freude und Trost für mich haben — und wie viel Fälle kann man dem Kinde nennen — beides von Gott erwarten, und wenn mich auch meine Eltern nicht sehen, doch nichts thun, was ich mich schämen würde in Gegenwart meiner Eltern zu thun. Denn ich verehre Ihn wie meine Eltern, er kann alles Gute geben, von ihm kommt alles, er giebt alles.

Aber wie geb' ich Bestimmungen und wie entwickl' ich die Natur unsers Vertrauens, daß es nicht in Wunderglauben ausartet? — Wieder durch Beispiele von denen ich allgemeine

meine Sätze abziehen lasse. Freylich ist es schwer, oder eigentlicher nicht einmal möglich, alle Nebenideen und falsche Vorstellungen aus Kinderseelen zu verbannen, weil sie zu wenig ihre Kräfte kennen und unfähig sind zu bestimmen, was sie in diesem Falle wirken oder nicht wirken werden. Aber doch trenn' ich nach und nach Irrthum und Wahrheit, und gewinne immer mehr, als durch das unschickliche Sprüchlein **Bei Gott ist kein Ding unmöglich**, das sonst die Grundlage des Vertrauens der Kinder zu Gott ist. Es kann nun schon der Lehrer eine Menge schiefer Begriffe, die sich mit dem Gedanken: bei Gott ist kein Ding unmöglich, Kindern aufdrangen, ohne Mühe entfernen — und von dem Vertrauen gegen Eltern ausgehen, um wahre Begriffe vom Vertrauen gegen Gott zu lehren.

Wenn du, mein liebes Kind, deine Eltern durch Ungehorsam, durch Eigensinn, Unfleis, wilde Spiele, Nachläsigkeit, Unordnung — und was das häßlichste ist — durch Unwahrheiten

heiten und Bosheit betrüben könntest, und würdest bald nachher ohne Abbitte zu thun, und dich zu bessern, dieses oder ienes Vergnügen von deinen Eltern bitten, kannst du erwarten, daß sie dir deine Bitte, dieses Vergnügen gewähren sollten?

„Nein!“

Können Sie vielleicht nicht?

„O sie könnten mir wohl erlauben, meine Freunde zu besuchen, in ihrem muntern Kreise zu spielen, und mich mit ihnen zu freuen.“

Also wollen sie dir wohl zur Strafe diese Freude versagen?

„Ja wohl! zur Strafe.“

Da würde dich also dein Vertrauen auf die Liebe deiner Eltern wenig nützen?

„Allerdings! denn ich kann keine Freude von meinen Eltern erwarten, wenn ich ihnen ungehorsam bin.“

Und gerade so, mein Kind, ists mit deinem Vertrauen zu Gott. Es fodert Unschuld, ein gutes Herz, Gehorsam, Fleis, Sittsamkeit, Ordnung, Willen zum Guten, Abscheu vom

Bösen.

Bösen. Eine böse That, empfindest du es nicht, entfernt deine kleine Freunde von dir, und entzieht dir die Liebe deiner Eltern. Wie weit mehr entfernt sie von dir Gott, ihn der alles sieht, alles hört, alles weis, auch weis was du denkest, wenn du noch nicht sprichst, der nur fromme Kinder segnet! — Bist du nun gehorsam und fromm, so kannst du alles von Gott erwarten, alles von ihm hoffen, alles von ihm erhalten. Wirst du deinem Lehrer antworten können, wenn du vorher auch nicht dich vorbereitet, über seine Fragen nachgedacht, und aus deinem Buche, was du antworten solltest, gelernt hast? Wirst du von einer schweren Krankheit genesen, wann du Gott vertraust, auch ohne Mittel des Arztes? Darfst du auf gefährlichen Wegen, unvorsichtig auf dem Eis fortlaufen, ohne zu fallen, weil du Gott vertraust? Kannst du Anhöhen besteigen, ohne Furcht zu stürzen, dich an Flüsse wagen, ohne Gefahr zu verunglücken? in eine Grube springen, ohne Furcht zu versinken?

Verfolgt der Lehrer diesen Gedanken, wendet er ihn auf mehrere **unmögliche**, nach der Kinderfassungskraft **unmögliche** Fälle an, und zeigt er, durch ähnliche Beispiele, **was erwartet**, und unter welchen Umständen es erwartet, und was **nicht erwartet**, nie gehoft werden, wenigstens nicht unter diesen Umständen gehoft werden kann, so wird das Kind selbst, bei sehr mäßigen Anlagen, ähnliche Fälle anführen, und eben so leicht die Antwort: **Dieß thut Gott nicht** finden. Oder trau ich den Kinderfähigkeiten zu viel zu, so ist noch ein Fall möglich, der das Kind auf die wahre Lage der Sache, auf die eigentliche Beantwortung der Frage nothwendig aufmerksam machen muß. Mitten in der edelsten Handlung, da wo sich das Kind, alles Guten bewußt ist, zeigt der Lehrer, wie bei der Gewißheit, Gott vertrauen zu dürfen, die Gewährung dieses oder jenes Wunsches, dieser oder jener Bitte, dieser oder iener Hofnung doch **ganz unmöglich** sey. Versuch es, mein Kind, nicht zu essen,

wird

wird dich nicht hungern, nicht zu trinken, wird dich nicht dürsten? Bei einer grosen Kälte entkleide dich, wird dich nicht frieren? So viel Erfahrung hat das Kind, um zu antworten: Freilich wird es mich hungern, dürsten, frieren.

Aber wenn du doch deine Speise einem Bettler, deinen Trank einem durstenden Armen, deine Kleider einem dürftigen Menschen schenktest, aber selbst nichts mehr zu essen, zu trinken, zur Decke deines Körpers hättest, würde dich diese edle That nicht gegen Hunger, Durst und Kälte sichern? — Ich müßte ganz irren, oder das Kind ist schon in seiner frühesten Jugend irre geführt, und nicht zum **Denken** nur zum **Glauben** angewiesen worden, wenn es nicht in diesem Augenblick den ganzen Sinn der Vorstellung seines Lehrers fassen sollte. Freilich, wenn das Kind schon etwas von Jericho gehört hat, wo die Mauern durch den Posaunenschall niederstürzten, oder vom Elias, den Raben speisten, oder von

Sim-

Simsons Eselskinnbacken, der zur Wasserquell wurde, oder vom Elias, den ein feuriger Wagen mit zwei feurigen Rossen — so wirds gewönlich gemahlt — zum Himmel führt, wer wird sich da wundern, wenn das Kind im Geiste dieses Wunderglaubens Wunder über Wunder erwartet? Erinnern wir uns nicht ähnlicher Erfahrungen aus unsern Jugendiahren? selbst aus den Jahren unsers reifern Urtheils? Wenn der Knabe die unruhige Nacht vor seinem Schulexamen durchwacht, und in der Stunde der Mitternacht auf seinem rastlosen Lager über die möglichen Fragen seines Lehrers nachdenket, sie beantworten will und nicht kann, hier Unwissenheit, dort in einem andern Fache verworrene Vorstellungen entdecket, vor dem Werden des eilenden Tages, an dem er Rechnung thun soll von seinem Haushalten, bebet, und in der Angst seines Herzens zu Gott bethet, daß er seine Unwissenheit zur Weisheit, seine Dunkelheit zur Klarheit, seinen Stumpfsinn zum

Scharfsinn umschaffen, noch in dieser Nacht umschaffen, und die leeren Speicher seines Gedächtnisses mit einem cornu copiae dicht anfüllen mögte, so ist dies, abgerechnet die Wirkungen der Angst, Fehler nicht des **Fassungsvermögens**, sondern **der falschen Vorstellungen von Wundern**, schiefe Anwendung des bekannten: **bei Gott ist kein Ding unmöglich!** Aber darf ich diese Begriffe bei einem unverdorbenen Kinde erwarten, fürchten, daß diese Lehren mißverstanden, und mit diesen Begriffen von Gottes Vertrauen, Mißdeutungen und Unglaube unter die Kinder verbreitet werden? Darf ich unter dieser Voraussetzung nicht erwarten, daß mich das Kind fasse, wisse was es heisse, Gott vertrauen, und einsehe, wie nothwendig dazu Frömmigkeit und eine Lage erfodert werde, die nichts unmögliches, nichts gegen die Naturkräfte des Menschen, nichts gegen die Würde der Gottheit fodert.

Also, Kind! verehre Gott! dies ist die erste Vorschrift, oder wenn im Wort Geboth

mehr

mehr Nachdruck liegt, das erste Geboth. Das zweite uud dritte lehrt dich, wie du ihn verehren sollst, mit guten Handlungen und einem Vertrauen (nun darf ich schon weniger im Kinderton sprechen, da schon oben die Begriffe faßlich angegeben sind) das auf Gottes Güte, Macht und Weisheit gegründet ist. So erklärt **Luther** selbst, der das Glück oder Unglück hat mit seiner Exegese und selbst mit seinem deutschen Stil noch gegenwärtig unsern Kirchen und Schulen zu seyn, was er ihnen vor mehr als dreyhundert Jahren war — ein Geboth für die Israeliten, das offenbar ursprünglich einen ganz andern Zweck, höchst wahrscheinlich die Bestimmung hatte, vor Mißbräuchen mit dem Namen **Gott, Jehovah** zu warnen, den Aberglauben (den sie aus Egypten mitbrachten, und der von der Aussprache dieses heiligen Namens Wunder erwarten ließ) zu stürzen, und besonders die Betheurungen, den Schwur bei Gott — in Sachen ohne Bedeutung und Wichtigkeit zu untersagen, um

eine der schädlichsten Quellen des Meineides zu verstopfen. Wenn ia Vorschriften der Israeliten Muster sind, (Wirklich eine eigene Erscheinung, **ein Rückfall**, ein **Hysteron Proteron**, in der Geschichte **der Offenbarung**) nach dem wir unsere Lehrsätze der christlichen Sittenlehre für Kinder bilden, so sollte man doch den Geist dieser Gebothe auf unsere Lage und Verhältnisse anwenden, den Israelitischen Gesichtspunkt verlassen und nie vergessen, **daß wir Kinder lehren** — auch es nicht vergessen beim **dritten Geboth.**

Also lassen Sie uns unmittelbar mit der Idee **Gottes Verehrung** diese Vorschrift verbinden, und dem Kinde sagen: **Feire deinem Gott einen eigenen Tag!**

Es ist wahr, die ursprüngliche Bestimmung des Sabbaths kann ich das Kind nicht lehren, und fast möchte ich sagen, soll ihm das Wort Sabbath, **Ruhetag**, nicht gesagt werden, weil (Mißverständnisse das gefährlichlichste ist **Empfehlung eines geistlichen Mussigganges**) unvermeidlich sind, da die

Erklärung ein reiferes Alter fodert. Aber doch ist die Sache selbst, der ursprüngliche Befehl so ganz Bedürfniß für sinnliche Menschen, also so ganz im Geschmack der Kinder, daß selbst in diesem frühen Alter ein sehr guter Grund zu der einst vollkommenern Feier eines eigenen, der Verehrung Gottes gewidmeten Tages, kann gelegt werden.

„Und wie legt man ihn besser, als **mit den Worten Gottes**, wie schriftmäßiger als mit den Befehlen und Bestimmungen die das Gesetz Moseh giebt, wie würdiger, als **in der Sprache der Bibel**?“

Sie wissen, daß ich Gründe habe vom Gegentheil überzeugt zu seyn, und fast zweifle ich, daß man noch in dieser beliebten Schullehrart Würde, Wahrheit, Nachdruck, Anwendung und Kraft finden könne. Die Parallele zwischen meinem Versuch dieses Geboth zu lehren, und zwischen dem gewöhnlichen Herplappern des unverständlichen: **Du sollt den Sabbathtag heiligen** soll ent-

scheiden, ob Aenderungen, Neuerungssucht oder Bedürfniß für unsere Tage sind, ob ich gewinne durch die Beibehaltung der Worte im Mosaischen Gesetze, oder verliere? Ob ich ohne sie faßlicher werde oder dunkler? Beispiele werden auch hier wieder ihren grossen Nutzen haben, und das Kind auf die Nothwendigkeit eines solchen besondern, der Verehrung Gottes geheiligten Tages überzeugen.

Du liebst also Gott wie deine Eltern über alles, mein Kind, und verehrest Ihn über alles. Aber wie äußerst du diese Gesinnungen der Liebe, Dankbarkeit, Hochachtung und Verehrung?

„Durch Gehorsam, Fleis und gute Sitten.“

Sehr gut! Aber wie viele Zerstreuungen hast du, bei welchen oft der Gedanke an diesen Allvater, an diesen gütigen Gott nicht so gegenwärtig ist, als er seyn sollte, wo du vergist, was du nie vergessen solltest, daß alles Gute von Gott kömmt, und daß er von

uns

uns wolle angebethet, verehret werden? Wenn dir da nun eine besondere Feierlichkeit, ein festlicher Tag aufs neue sagt, wie gütig Gott ist, wird dir dies nicht sehr erwünscht und nützlich seyn? Freuest du dich doch auf die Geburts und Namenstage deiner Eltern, deiner Geschwistrige, deiner Freunde? Welche Freude wird es seyn, wann dir deine Eltern sagen, heute mein Kind, laß deine lärmende Spiele, siehe! diese Stille, diese Ruhe bringt dir in deine Seele den Gedanken an deinen guten Gott neu wieder, erinnert dich an die empfangenen Wohlthaten, und fodert dein Herz auf zu einem feierlichen!

Nichts, nichts ist mein, das Gott nicht angehöre,
Herr! immerdar soll deines Namens Ehre
Dein Lob in meinem Munde seyn!

„Also der liebe Gott hat auch so einen Tag, an dem ich ihn besonders wie meinen lieben Eltern danke."

Ja wol! und siehe mein Kind, der siebente Tag in der Woche ist ganz vorzüglich dem An-

denken an Gott gewidmet. Du beschäftigst dich an diesem Tage ganz eigentlich mit dem Andenken an seine Güte. Wenn du sechs Tage ganz deinem Vergnügen, deinem Lernen, deinen Freunden, deinen Eltern gewidmet hast, so widmest du diesen Tag Gott.

„Aber was will das sagen, diesen Tag, den Sie Sonntag nennen, Gott widmen?“

Du siehst was deine Eltern thun. Ihre Geschäfte ruhen, sie gehen in die Kirche, sie singen zu Gott Lob und Dank, bethen um neue Wohlthaten, und um neue Kräfte zur Arbeit, und erinnern sich an all das Gute, welches Gott ihnen geschenkt hat.

„Also darf ich wohl nichts thun, als bethen und singen, und nicht wie sonst arbeiten und lernen?“

Nicht doch! Du weist, daß man Gott mit Folgsamkeit, Fleis, Aufmerksamkeit, und mit dem Gebrauch seiner Kräfte mehr danket, als durch alle Loblieder. Du hast Gedächtniß, dieß übst du an diesem Tage, mit guten, dir verständlichen Sittensprüchen,

bit-

bittest deinen Lehrer oder Eltern, daß sie dir was erzählen von Gott, von seiner Liebe gegen die Menschen, von den vielen Wohlthaten, die er uns täglich schenkt, von den Eigenschaften seiner Geschöpfe, die dem Menschen Nahrung, Vergnügen, Unterhaltung und angenehme Empfindungen gewähren. An einem schönen Sommermorgen beobachtest du mit deinen Eltern oder andern verständigen Freunden die blühenden Felder, Bäume, Saaten, dein Ohr ergötzt sich am Gesang der Vögel und dein Auge laben die schönsten Farben und Blüten, die schönen grünen Wiesen und die lieblichsten Blumen. An einem heitern Wintertag rührt dich die Stille, das Feierliche der Natur, wie alles, was du um dich her erblickest, schläft, um im Frühling zum neuen Leben zu erwachen, und staunest, daß die Wasser in Eis verwandelt, die Felder mit Schnee bedeckt sind, und das Auge beim Glanz der Sonne von mancherlei Farben abblicken muß, um nicht geblendet zu werden.

„Also soll ich arbeiten und lernen, und mich freuen dieses Tages wie der übrigen, nur daß mich meine Freuden, besonders mein Lernen noch mehr als sonst an Gott erinnert?"

Ganz richtig! Mit den Jahren thust du was deine Eltern thun, besuchst fleißig die Kirche, und sammelst dir da gute Gedanken zu deinen Unternehmungen, Trost für traurige Tage, Kenntniß der wahren Freude und ihre Quellen und Mittel, bethest für Segen zu deinen Geschäften, enthältst dich von so vielen ermüdenden Arbeiten, und lernst dann den Nutzen dieses Tages noch weit mehr kennen, als du ihn nun einsehen kannst. Ich möchte fast wünschen, daß vom letztern dem Kinde, wenn es einmal weis, daß diese Feier des Sonntages für die Zukunft wichtiger wird, weniger gesagt würde, weil es im Grunde das meiste von diesen Vorstellungen kaum fassen kann. Aber nothwendig ist es, schon in den frühesten Jahren, mit dem ersten Fassungsvermögen, die gewöhnlichen Sonn-

Sonntagsvorurtheile, weil sie früh einge- pflanzt, früh nachgeäft werden, zu bestreiten, ohne sie zu nennen, wahre, edle, christliche Begriffe von Andacht, Gebeth, Gottesdienst einzuflößen, alles Verdienstliche unserer Gottesverehrung, das den Christen nach dem Schnitt seines Sonntagsgewandes nach der Liste der besuchten Kirchen, und nach dem bedächtlich frommen Schritt zum Tempel des Herrn, zum mehr oder minder würdigen Gottesverehrer macht, in seinem wahren Nichtverdienst, noch mehr, mit all seiner Schädlichkeit für ein thätiges Christenthum darzustellen, die sonderbaren meist angewohnten Andachtsgebärden, das Kopfhängen, das Zudrücken, Niederschlagen Aufschlagen, und das noch mehr als alles beleidigende Verdrehen der Augen, das erzwungene Seufzen und Stöhnen, das bedeutende Kopfnicken, wenn die Miene des Kopfnickers sagt, daß er gerade bei der Stelle des Predigers, die er benickt, nicht Verständniß und Aufmerksamkeit hatte, mit

Ernst

Ernst zu rügen, zu tadeln, was bei dem Andächtler Verdienst ist, Drohungen göttlicher Strafen mit einem bedeutenden Pharisäischen Blick auf seinen Mitbruder unmittelbar überzutragen, die Aufmerksamkeit der Versammlung auf sich zu ziehen, und mit diesem feinen Wink der christlichen Mimik allen zu sagen, dies ist der Mann des Todes! das Thränenauspressen als Heuchlerkünste anzukündigen, und wenn meine Empfindung öffentlich gerührt wird — mehr das Verbergen der Thränen, als ihre Ankündigung zu empfehlen und endlich — denn wie kann ich das unselige Heer der Sonntags-Mißbräuche in eine Periode zusammen drängen — zu sagen, daß die Miene der geistlichen Einfalt (wenn sie nicht Natur ist) das Lippenbewegen und Murmeln, bei Stellen, die wir aus unserm Jugendunterricht — — — Dank sei es dem Gedächtniß! — noch wörtlich wissen, ohne sie im Alter zu verstehen *), das

* Eine geistliche Sitte, von der ich beiläufig erinnere.

das fürchterliche Andachtsgeschrei beim Gesang (das sich auf den Grundsatz der christlichen Kirche: Gott! wie kannst du das Geschrei ertragen! gründet, und dem Nachbar Sinn und Verstand des Gesangs wegschreit) und das sinnlose Nachplappern der Gebete (wenn dem Prediger in dem bekannten: Ich armer Sünder bekenne Gott meinem himmlischen Vater — die Stelle: und ich als ein ordentlicher berufener Diener — mit gleicher Inbrunst von männiglich nachgebetet wird,) daß dieß alles nichts weniger sei als ein **vernünftiger Gottesdienst**, nichts weniger als **Anbeten Gottes im Geist und in der Wahrheit**, nichts weniger als **christliche Sonntagsfeier**. Und soll ich erst die Mißbräuche beim öffentlichen

nere, daß sie besonders in Abendkirchen einen aufmerksamen Eli zu der Ungerechtigkeit verleiten könnte, den Andächtler mit einem beleidigenden: wie lange willt du trunken seyn? Laß den Wein von dir kommen den du zu dir genommen hast aufzuschröcken.

lichen und häuslichen Gottesdienst rügen? klagen, daß unsere öffentlichen Sonntags Gebethe den Geist der Religion Jesu nicht athmen, oder athmet das Gebet am Michaelis Tag Christus Religion? finden Sie Christi Sinn und Lehre in den Worten:

Allmächtiger, ewiger Sohn Gottes, Herr Jesu Christe, **Großfürst Michael,** (wo man den heiligen Geist in der Gemeinschaft des Vaters und Sohnes erwartet,) der du uns aus unaussprechlicher Güte das himmlische Heer der heiligen Engel hierzu verordnet, daß sie das geringe verachtete Häuflein der Menschen, so sich zu dir bekehren, dich erkennen und ehren bewachen, deine Kirche, das Regiment, christliche Schulen und unsere Wohnung auf Erden schützen sollen. Wir sagen dir Lob und Dank, samt dem himmlischen Vater und heiligen Geist, daß du uns bishero so gnädig behütet, und gewaltig erhalten hast, wider die grausame Tiranney und das schreckliche Wüthen des Teufels,

fels, daß er bey uns nicht hat säen können das Unkraut falscher Lehre, unter den reinen Waizen deines göttlichen Wortes, welches uns auch aus großen Gnaden geprediget wird; daß er im weltlichen Regiment, wie er stets suchet, nicht Zerrüttung anrichtet, Krieg, Blutvergiessen, Aufruhr, Empörung erwecket; daß er nicht ein Feuer angezündet, unsere Wohnung umgekehrt, uns und den unsrigen Schaden zugefüget; daß er uns nicht etwas in Weg geleget, darüber wir hätten können stürzen, Arm, Bein und den Hals brechen; daß er nicht die Luft vergiftet, die Früchte auf dem Felde verderbet. O Herr! wir erkennen unsere Schwachheit, daß wir dir für deine grundlose Güte und grose Wohlthaten, so du uns durch den Schutz der heiligen Engel erzeiget hast, und noch täglich erzeigest, nicht genugsam Lob und Dank sagen können, indem du unsere Seelen, Leiber, Leben, Gut, Nahrung, Weib,

Kinder

Kinder und Gesinde allergnädigst behütest und bewahrest. Die Güte des Herrn ist es, daß wir nicht gar aus sind. Wir bitten dich aber, o gütigster Herr Jesu Christe! und rufen dich an mit inbrünstigem Seufzen unserer Herzen, du wollest auch hinführo und die ganze Zeit unseres Lebens uns alle in deinen gnädigen Schutz und Schirm nehmen, deinen heiligen Engeln über uns Befehl thun, daß sie uns behüten auf allen unsern Wegen, damit der Satan uns und den unsren keinen Schaden zufüge, daß sich der gräuliche Feind nicht rühme, er sey unserer mächtig worden. Insonderheit, o Herr! wollest du dich lagern mit dem Heerlager deiner heiligen Engel um unsere gnädigste Landesherrschaft — behüte dieselbe für des Teufels Trug und List, für aller Gefahr und Unfall der Seelen und des Leibes; treib von uns und unsern Wohnungen hinweg die unsaubern, lügenhaften, mörderischen bösen Geister, die uns ohn

Unter-

Unterlaß nachstellen, und wollten gerne alle Menschen in gräuliche Gotteslästerung ziehen, steure und wehre ihrem schrecklichen Wüthen in den falschen Lehrern, in den Feinden deines Worts, Pabst, Türken und andern die uns verfolgen (eine Stelle aus den finstern Jahrhunderten der Barbarei, die sich zur Schande der protestantischen Kirche noch in unsern Gebethen unentbehrlich macht.) Der Engel des Herrn stoße sie weg, sie müssen werden wie Streu vor dem Winde, und der Engel des Herrn verfolge sie. Regiere uns Herr durch deinen heiligen Geist, daß wir züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und die heiligen, keuschen Geister mit unchristlichem Reden und sündlichem Leben nicht betrüben, noch verjagen. Hilf o Herr, daß wir für und für unter denen seyn, die durch den Schutz deiner heiligen Engel behütet werden, und endlich nach diesem elenden Leben in der himmlischen triumphirenden Kirche den

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Engeln Gottes gleich, dich samt dem Vater und heiligen Geist, als den einigen wahren Gott, in alle Ewigkeit, loben lieben, rühmen und preisen mögen, Amen *).

Soll ich über die Gebrechen der Hausandacht klagen? klagen, daß der Hausvater in einem Tone, nach einem Kapitel aus dem Buche der Richter ein Kapitel aus einem Paullinischen Briefe liest, und den Bettler mit Wuth von seiner Thüre wegflucht, weil der Mann so Gottesvergessen ist, die Hausandacht zu stören. Ist doch schon in unsern Tagen diesen Mißbräuchen — so viel unser aufgeklärtes Jahrhundert zuläßt — gesteuert und laut von Lehrern unserer Kirche — Dank sei den Edlen, die für die Verbesserung unserer Liturgie und unsers ganzen öffentlichen Gottesdienst arbeiten! — gesagt worden, daß diese Vorurtheile gefährlich, äuserst gefährlich seyen der Thätigkeit des Christen im Guten, nachtheilig der erha-

*) Dies Gebeth ist entlehnt aus einem Gesangbuch von 1779.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

erhabenen Bestimmung des Christen und fürchterlich in ihren Folgen. Es ist genug, wenn ich erinnere, was Sie alle schon wissen, daß sie einem grossen Theil nach, ihre Entstehung dem gewönlich vernachläsigten Jugendunterricht danken, und bald weniger wüthen werden, wenn unsere Katechismus für Kinder nach den bisher angeführten Erfahrungen und Bemerkungen etwa auf diese Weise das dritte Gebot lehrte:

Gott fodert von mir einen eigenen seiner Verehrung gewidmeten Tag den siebenten der Woche.

Wie verehrst du Gott?

Wenn ich Arbeiten an diesem Tage wähle und Freuden, die mich auf die Größe und Güte Gottes aufmerksam machen, mein Herz zum Lob und Dank meines wohlthätigen Schöpfers auffodern, und mir auf die folgenden Tage der Woche, gute Gedanken, Folgsamkeit, Fleis, Gehorsam, Liebe gegen meine Eltern und gute Gesinnungen gegen alle Menschen einflösen.

Also lobt man Gott wol nicht blos mit dem Munde?

Nein! mit guten Handlungen.

Aber doch auch mit Gebeth?

Ja wol! und vorzüglich mit einem täglichen Gebeth, daß er mich gesund erhalten, vor allem Unglück bewahren, und mich nicht ungehorsam, eigensinnig, zornig und unfleisig wolle werden lassen.

Und thut dies der liebe Gott?

Ja! Wenn ich meinen Eltern folge, nichts esse und trinke, was sie mir verbieten, auch wenn ich allein bin, denke, daß mich Gott sieht.

Das muß doch ein recht wichtiger Tag seyn?

Allerdings! weil ich mich an die Fehler der vergangenen Woche erinnere, und mich freue, wenn ich gebessert und fleisiger werde.

Lassen Sie dies die Sonntagslektion für Kinder seyn, so werden Sie nicht erst die Frage aufwerfen dürfen: Muß man Gott auch an andern Tagen ehren, zu ihm be-

then und fromm seyn? Besteht der Gottesdienst in schönen Kleidern? Darf, muß man auch am Sonntag arbeiten? Sie dürfen nicht warnen, die geistliche Trägheit das ist eine Ruhe von allen möglichen Arbeiten, zum Nachtheil seiner selbst und seiner Mitmenschen, bei der aber doch Gottes Ehre befördert werden soll, zu fliehen? Nicht erklären, was Nothwerke und Liebeswerke sind. Jene nicht mit dem Ochsen und Esel im Brunnen und diese nicht mit dem erquickenden Allmosen für Dürftige erläutern.

„Aber wie, wenn das Kind stürbe, ohne zu wissen, daß man in der Kirche mit Orgel und Gesang Gott lobe, wenigstens Eine Gottesdienstliche Versammlung jeden Sonntag besuchen, und an diesem Tage nichts thun dürfe, als Nothwerke und Liebeswerke? Wenn in dem kurzen Lebensläuflein nicht der Trauerversammlung könnte vorgelesen werden, daß sich das selige Kindlein fleißig in die Versammlung der Heiligen

habe tragen lassen, und recht zur allgemeinen Rührung vernehmlich in die Gesänge eingestimmt sei? Was verliert das Kind? und was gewinnt es, wenn es lebt? — Nichts zu lernen, was es einst verlernen muß, keine schiefe Begriffe von Andacht zu erhalten, und erst mit dem Umfange anderer Pflichten, mit der Entwicklung seiner Geistesfähigkeiten, von dem größern Umfang der Gottesverehrung, ihren verschiedenen Aeusserungen und Bestimmungen und Zwecken unterrichtet zu werden.

Im Vorbeigehen eine Frage an künftige Erzieher. Ist es rathsam, Kinder in dem Alter, wo ihr Beobachtungsgeist auf alles aufmerksam wird, mit Gegenständen bekannt zu machen, bei welchen der Lehrer immer sagen muß: Kind! das kann ich dir nicht erklären! Ist es nicht räthlicher, so viel möglich das Kind in eine Lage zu setzen, wo sein Auge mit Dingen bekannt wird, die man ihm erläutern kann, sein Ohr mit einer Sprache, die verständlich ist. Und

nach dieser Bemerkung, hat es nicht nachtheilige Folgen, beim Anblick des Taufsteins, eine ausführliche Abhandlung über den Taufbund des Kindes anzubringen, die Bestimmung des Altars zu erklären, und das Kind in die Verlegenheit zu setzen, daß es den Vater oder wol selbst den Prediger fragt, was er denn in der Kirche mit so vielen Leuten in der Furcht des Herrn betrachtet habe? Was wird der Vater oder selbst der Prediger antworten? und was wird das Kind denken? Ich darf den Gedanken nicht weiter verfolgen, aber mir ist er wichtig und die Beantwortung der Frage gar nicht überflüßig: sind Kinder bis in ihr sechstes, oft bis in ihr achtes Jahr wirklich nirgend besser, als in der Kirche bei den Eltern aufbewahrt? —

Aber nun blos um des Kontrastes willen einige Verschiedenheiten dieser Lehrart von der gewöhnlichen.

„Wie heißt das dritte Gebot?"

„Wir sollen die Predigt des Herrn und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und fleißig lernen."

So viel Worte, so viele dunkle oder verworrene, nur halb faßliche Begriffe fürs Kind.

Predigt — der Herr und sein Wort — den Herrn und das Wort verachten — das Wort heilig halten — gerne hören — gerne lernen. Versuchen Sie eine Erklärung dieser Worte und welche Begriffe müssen Sie voraussetzen, welche falsche Deutungen erwarten, welche Kinder Instanzen fürchten?

Und wenn Sie nun die Belege zur Nothwendigkeit der Sabbathsfeier aus dem Mosaischen Gesetz und aus den Schriften der Propheten ausheben, und das Kind, mit fürchterlicher Anstrengung des Gedächtnisses, lernen lassen: Sechs Tage sollt du arbeiten und alle deine Dinge beschicken, aber am siebenten Tag ist der Sabbath des

Herrn,

Herrn, da sollt du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist — Wie klingt dies im Kindermunde? Wann nun das Kind fragt: Wer ist mein Sohn, meine Tochter, mein Knecht (bei der Magd wird es nicht fragen) mein Fremdling, der in meinen Thoren ist? — Wie helf ich mir und dem Kinde? Aber endlich die Stellen der Propheten, die wir vielleicht alle im Knabenalter lernen mußten, was halfen Sie unserer gegenwärtigen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und der Beschaffenheit einer Sonntagsfeier? Was dachten wir bei den Worten: So spricht der Herr: Hütet euch und traget keine Last am Sabbath durch die Thore hinein nach Jerusalem, und führt keine Last am Sabbathtage aus euern Häusern und thut keine Arbeit, sondern heiliget den Sabbathtag, wie ich euren Vätern geboten habe. Werdet ihr mich aber nicht hö-

 ren,

ren, daß ihr den Sabbathtag heiliget, und keine Last traget durch die Thore zu Jerusalem ein am Sabbathtage, so will ich ein Feuer unter ihren Thoren anstecken, das die Häuser zu Jerusalem verzehren und nicht gelöscht werden soll. Ist dies Jugendunterricht, Lehre von der Feier des christlichen Sonntags, richtiger Gesichtspunkt wahre Anwendung — ist es noch verwegen an eine bessere Lehrart zu denken?

Sie vergeben mir diese Frage — ich breche hier ab, und wage nun einen Versuch die übrigen Gebothe zweckmäsiger und faßlicher zu lehren.

Vierte Vorlesung.

Keines unter allen Geboten der Israeliten paßt so sehr auf die Jugendbedürfnisse und ist unentbehrlicher im Unterricht der Kinder als das vierte. Und doch ist seine Bestimmung ganz verschieden von ienem. Noch mehr! Selbst die Beweggründe müssen ganz anders angegeben, und dem zarten Kinder-

herzen nahe gelegt werden. Um mich deutlicher auszudrücken, dieses wichtige Gebot würd' ich deutlicher, faßlicher und reizender für die Kinder machen, indem ich die Pflichten gegen ihre Eltern blos auf ihren Wirkungskreis einschränke, blos von dem rede, was sie **in diesem Alter** aus Liebe zu ihren Eltern **thun** und **unterlassen** sollen. Selbst die Stelle, die Rangordnung dieses Gebots würd' ich verändern. Wir sind oben von dem Satz ausgegangen, **nicht mehr zu lehren, als das Kind fassen kann** *), den Uebergang von sinnlichen auf abstracte Vorstel-

*) Ein Satz, der so psychologisch wahr ist, und so eigentlich Basis alles Unterrichtes, daß ich keinen Widerspruch fürchte. Nur in der Anwendung kann gefehlt werden. Sehr oft bin ich in der Lage dem Kinde etwas zu sagen, was es nicht fassen kann. Wahr! aber doch nur sehr oft nach einer falschen Lehrart. Und die Religion soll aufs Herz wirken. Wirken aber verworrene, halb wahre halb falsche, und aus ganz andern Verhältnissen erborgte Begriffe aufs Herz?

stellungen, zu machen, und ihre Anwendung immer in ein richtiges Verhältniß mit ihren Bedürfnissen zu setzen, oder nie eine Foderung an das Kind zu machen, deren Gehalt, Werth oder Nothwendigkeit es noch nicht, **auch nicht einigermassen**, einsehen kann. Unter dieser Voraussetzung wär' es wol nichts weniger als Blasphemie, sicher eine Aenderung ohne nachtheilige Folgen, würde man ihren Einfluß auf die glückliche Bildung des Kindes auch nicht erweisen können, wenn ich dem **vierten** Gebot die Stelle des ersten einräume. Natürlicher wäre wol nichts. Ein Blick auf die schon angeführten Sätze beim Jugendunterricht, und wir werden uns ganz davon überzeugen. Die ersten Begriffe von Gott, wie kann ich sie faßlicher, anschaulicher und bleibender machen, als durch Begriffe die ich vom **Verhältniß der Kinder gegen ihre Eltern** erborge. — Du dankst das Leben deinen Eltern, mein Kind, erhältst von ihnen Nahrung, sie sättigen dich, wenn dich hungert, und stillen deinen

deinen Durst, alle Freuden empfängst du aus ihrer Hand. Aber sie sind wieder abhängig, sie sind deine sichtbaren Wohlthäter aber der Wohlthäter aller Menschen ist nicht sichtbar. **Es ist Gott.** Aus dieser nach den Fähigkeiten des Kindes mehr ausgeführten, herabgestimmten und entwickelten Vorstellung, entsteht freilich ein höchst **eingeschränkter**, ich möchte fast sagen, **kindischer Begriff.** Aber das soll er seyn **kindisch**, d. i. angemessen den Kinderbedürfnissen und der Kinder Fassungskraft. Oder sind unsre Kinder tiefer ins göttliche Wesen eingedrungen, wenn man ihre Ideen **aus der Bibelsprache**, nicht **aus der Erfahrung** schöpft? Wenn sie lernen: „Dampf geht aus seiner Nase, er fähret im Himmel, sitzet über den Cherubim, tausendmal tausend stunden vor ihm, und zehn hundertmal tausend dieneten ihm." Ist es Gewinn, wenn der Knabe oder das Mädchen die sehr unschickliche und zwecklose Frage: „Wie viel sind Götter?" altklug be-

antwortet:" Es ist nur ein Gott, aber es sind drei unterschiedene Personen im göttlichen Wesen Gott Vater, Sohn und heiliger Geist,, Gewinn, tiefere vollkommnere Gotteskenntniß, wenn es, auf dem lieblichen Holzschnitt, der die Dreieinigkeit abbildet, aufs genaueste den Vater vom Sohn, den Sohn vom Vater und den heiligen Geist von beiden unterscheiden kann: Wenn noch scharfsinniger (oder wahrer, **höchst unvorsichtig** und **unwürdig**) die Dreieinigkeit auf einem Leckerbissen dem Kinde abgebildet wird, und es sein Marzipantäfelchen, den alten Mann mit Bart, Scepter und Weltkugel, seinen Sohn mit dem Kreuze im Arm, meist in der rechten Brust sehr verwundet, Hände und Füsse durchbohrt, und ob diesen eine schwebende Taube — **rein aufzehrt**, wenn ihm zuvor der weise Lehrer sagt, daß der alte Mann, Gott Vater, der iunge, sein Sohn Jesus Christus, Gott der Sohn, und die obenschwebende Taube der heilige Geist, Gott der heilige Geist, sey? Von allem diesen

weis

weis nun freilich das Kind nichts, seine Vorstellungen haben keinen Anstrich von Systemkenntniß, und bleiben ganz, ohne die Einbildungskraft **wachend** und **träumend** zu erhizen, **im Bezirk seiner Erfahrungen.** Gott ist ihm, was ihm seine Eltern sind, **Wohlthäter** und **Freund.** Diese **würdige** Vorstellungen — wir wollen sie kindisch, **ungelehrt** nennen — entwickeln sich zuverläsig immer vollkommener und gewähren **einfache**, aber **wahre** Begriffe von Gott, wenn ich im Unterricht nichts von zwo Gesetztafeln Mosis erinnere und ganz gerade zu in der Kindersprache sage: **Deine erste Pflicht**, mein Kind, **ist, nach der Empfindung deines eignen Herzens:**

Liebe und ehre deine Eltern und deine Lehrer.

Das Kind muß wenig Verstand und wenig Herz haben, wenn es sich nicht etwa in folgenden Dialog, ich wähle diese Wendung, um Ihnen nicht mit dem trockenen Katechi-

sations Ton lästig zu werden, mit seinem Lehrer unterhält.

„Ja wohl, ehr' und lieb' ich meine Eltern und Lehrer, hab ich doch alles von ihnen.

„Aber wie verehrst und liebst du sie?"

„Wenn ich hübsch folge, was sie mir verbiethen unterlasse, was sie mir gebiethen thue."

„Also Eigensinn, Trägheit, Widerspenstigkeit, Ungehorsam, und was du unter dem Worte **Unarten** kennst, sind das Gegentheil der Liebe und Ehrfurcht?

„Allerdings! Wen ich liebe, den betrübe ich nicht, dem folg' ich und thue nie, was er mir verbiethet.

„Und können dies deine Eltern und Lehrer von dir fodern und erwarten?

„Ja wohl **fodern**, weil ich ohne sie nichts haben würde, weil ich ihnen alles schuldig bin und **erwarten**, weil sie mich lieben.

„Und dann bringt dir auch diese Liebe mancherlei Vortheile?"

„Sehr

„Sehr viele. Je mehr ich meinen Eltern gehorche und sie liebe, desto mehr lieben sie mich, desto mehr Gutes und Freuden schenken sie mir. Meine Eltern und Lehrer loben mich, unterhalten sich mit mir, sagen mir viel hübsches, erzählen mir schöne Geschichtchen, ich lerne täglich mehr, bleibe, wenn ich folgsam bin, recht gesund und leide keine Schmerzen, die ungehorsame Kinder leiden müssen."

„Du hast also wohl schon solche ungesittete Kinder gesehen, die widerspenstig waren, ungehorsam und nicht ehrerbietig und liebevoll gegen ihre Eltern?"

„Sie sind gezüchtiget worden, und haben die Liebe ihrer Eltern und Lehrer verlohren.

„Aber wenn Eltern und Lehrer nicht gegenwärtig sind?"

Bei dieser Frage fühl' ich die Nothwendigkeit der Kenntniß von Gott vor der Kenntniß der Kinderpflichten. Das Kind kommt nur zu oft (so sehr man es auch vermeiden sollte) in den Fall, sich allein überlassen zu seyn, und nicht beobach-

tet zu werden. Ein Fall, der in der Erziehung nichts so wesentlich macht, als frühe Begriffe von Gottes Allwissenheit. Auf diese und auf die Vortheile für das Kind sollten wol Kinderlehrer alle Pflichten gründen, um ihnen innere Reize und Dauer zu geben. Aber doch würd' ich an der Ordnung nichts ändern, immer noch mit dem Geboth der Liebe für Eltern und Lehrer, die moralische Bildung des Kindes anfangen, und mit ihnen, aber erst in der Folge, die Begriffe von Gott verbinden. Verbind' ich diese mit Klugheit, guter Wahl einzelner Fälle und schicklicher Anwendung **auf den Verstand** und **auf das Herz** des Kindes, so wird es nicht mehr in Verlegenheit seyn, auf iene Frage zu antworten: **Sind auch Eltern und Lehrer nicht bei mir, so sieht mich doch Gott** *).

Nur

*) Eine sehr treffende Bemerkung dank' ich einem unserer würdigsten Männer, diese: „das Kind kann die Eigenschaften Gottes Ewigkeit, Unermeß-

Nur soviel im Anfang, besonders wenn diese Lehrart Beifall finden sollte, mit der Pflicht gegen Eltern und Lehrer den Unterricht zu beginnen. Nach und nach erst machen Eltern uud Lehrer das Kind auf den größern Umfang dieser Pflichten aufmerksam, entwickeln die Beweggründe noch mehr, bestimmen genauer die Natur des Gehorsams, gründen die Folgsamkeit des Kindes auf die Einsichten, Erfahrungen und Liebe der Eltern und Lehrer, und zeigen die schädlichen Folgen des Ungehorsams, besonders in kleinen Kindererzählungen, um die kindliche Liebe mit all ihren heilsamen Folgen, mit all ihren Reizen, mit all' ihrer Anzüglichkeit schildern zu können. So **gewinnt** man, was man bei der gewöhnlichen Lehrart **verliert, wahre** Beweggründe für die Tugend

ermeßlichkeit, Allmacht, Allwissenheit nicht fassen. Was kann es denken und wie sich fürs Herz Vortheile versprechen?,, Aber können diese Eigenschaften, ich rede hier besonders von der Allwissenheit, nicht versinnlicht werden?

des Kindes. Ist etwas auffallender, als Kinder, zur Liebe der Eltern, mit dem ganz sinnlosen „auf daß du lang lebest auf Erden im Lande daß der Herr dein Gott deinen Vätern verheisen hat" aufzufodern. Erzieher müssen Fälle wissen, daß beim ersten Unterricht in der Geographie fähige Kinder, mit einer gewissen Innigkeit, ihren Lehrer bathen, ihnen doch auf der Charte das Land zu weisen, daß Gott ihren Voraltern verheisen habe. Was würden wir in diesem Falle thun? — sicher bedauern daß der Verstand des Kindes mit falschen Vorstellungen getäuscht wird, und daß sie bei der wahrsten Sache, doch in eine ganz ähnliche Verlegenheit mit dem jüdischen Gelehrten gesetzt werden, wenn er auf der Charte die Lage seines berühmten Flusses **Sabbathion** zeigen soll, der nach seiner Dogmatik die glückliche Provinz umfließt, in welcher der Meßias die zwölf Israelitischen Stämme beherrscht. Einen wichtigen Punkt habe ich unberührt gelassen, ich meine

ne die Einschränkung, die Befehle der Eltern nur dann zu beobachten, wenn sie nicht wider Gott und das Gewissen laufen, weil diese offenbar die Fassungskraft des Kindes übersteigt, nachtheilige Begriffe von Eltern einflößt und in dem Alter, wo sie nichts nutzen kann, in ungemein vielen Fällen schädlich werden muß. Sie erwarten keine Beispiele, die Sie sich alle selbst schon gedacht haben; aber eine Bemerkung, auf die ich mehr Werth setzen würde, wenn sie den Beifall eines großen Erziehers für sich hätte, kann ich unmöglich übergehen: **Man muß nie zu bald das Kind mit der Ausnahme von der Regel bekannt machen, nie früher, als es die Ausnahme ganz fassen einsehen kann, was den Grundsätzen des Christenthums und seines Gewissens entgegen ist.** Und selbst dann, wenn sie nothwendig wird, muß eine vorsichtig und klug gewählte Wendung das Auffallende, Unangenehme, Beleidigende dieser Ausnahme ganz wegwischen, oder doch wenigstens mildern. Wie sehr

muß es das Kind befremden, wenn der Lehrer sagt: **Befehlen dir deine Eltern:** schlage deine kleine Freunde, nimm ihnen ihre Spielzeuge, halte deine Hand ins Feuer, spring in den Fluß, mußt du dann gehorchen? Gefragt wird dies im Jugendunterricht unendlich oft, aber nie gesagt, was das Kind dabei denkt. Wir erziehen doch nicht unsere Kinder auf orientalischen Fuß, daß sie ie in die Verlegenheit kommen könnten, aus übertriebenem Gehorsam sich lahm oder gar tod zu fallen? Pococke erzählt, daß ein Morgenländischer Abgesandter, bei der Audienz, in einer Provinz, die einen ganz verschiedenen Arabischen Dialekt hatte, den Befehl erhielt, sich niederzulassen. **Teb** sprach der Fürst — aber zum Unglück für den Gesandten, hatte dies Wort in seiner Sprache die Bedeutung — **spring hinab**. Der Audienzplaz war auf einer ziemlichen Anhöhe, und der Sprung unglücklich.

„Also

„Also, wie gut ist es, schon in der Jugend zu wissen, daß die Befehle der Obern nicht gegen Gott und das Gewissen laufen dürfen?" Für den Morgenländer doch nicht? Denn den beherrscht Despotismus — und für unsere Kinder doch nicht? wann kommen diese in so einen Fall? Aber leider! kommen Kinder durch die Gewissenlosigkeit ihrer Eltern in Lagen, welche die Bemerkung nothwendig machen — **nicht alle älterliche Befehle verdienen Gehorsam.** Leider! eine eben so traurige Erfahrung für die Menschheit ist die schlechte Erziehung der ersten Jugendbildner, ihr Privatinteresse, ihre Habsucht und niedere Denkungsart. Oft ist Unverstand, öfters Unwissenheit, sehr häufig ein falscher Witz und sogar — ich will glauben nur selten — ein ganz verdorbener moralischer Charakter, die traurige Veranlassung zu Befehlen, Vorstellungen und Anschlägen, die so wenig man es auch ursprünglich fürchten sollte, die Grundlage zum künftigen Verderben des Kindes werden.

Der Dienstbote, ich will einen sehr unbedeutend scheinenden Fall denken, zerbricht ein Glas. Das Kind allein bemerkts und wird nun belehrt den Eltern **nichts** davon, oder **eine Unwahrheit** zu sagen. Ist dies nicht die unfehlbarste Methode das Kind die Kunstgriffe des Lügners zu lehren? Und nun wie viel Fälle dieser Art sind **möglich**? Wie viele Auffoderungen zu ähnlichen Verirrungen sind nicht leider wirklich? Oft — es ist ein Gedanke, der den Menschenfreund bis zu Thränen rühren muß — oft, sehr oft, ist so ein unvorsichtiger oder böser Wink einer Person, der die Bildung des Kindes anvertraut ist, oder die sonst auf irgend eine Weise sich das Vertrauen und die Achtung der Kinder erworben hat, die fürchterliche Ursache, daß es einst ganz seine Bestimmung verfehlt, Quaalvoll des schimpflichsten Todes stirbt, Fluch und Schande über ganze Familien verbreitet, mit der unnatürlichsten Wollust Seele und Körper tödet, sein Daseyn verwünscht, und bei dem Gedanken an

die

die Zukunft bebt. Diese Erfahrungen machen freilich schon bald — und nach der verschiedenen Lage der Kinder, nach seiner bessern oder schlechtern Erziehung, nach der mehr oder mindern Gefahr durch zwecklose und unmoralische Befehle irre geführt zu werden — sehr bald, zugleich mit dem Gebot gewisse Ausnahmen nothwendig. Aber hier ist die grösseste Behutsamkeit anzuwenden, um nicht Mißtrauen der Kinder gegen würdige Eltern und Lehrer zu erwecken und eine Quelle des Unheils zu öffnen. Glauben Sie nicht, daß etwa durch diese Einkleidung Mißbräuchen und Mißverständnissen glücklich begegnet werden könnte? Ich würde das Kind fragen — wie ich oben schon die Frage aufgeworfen habe — du mußt wohl selbst einsehen, daß es nothwendig sei, älterlichen Befehlen zu gehorchen, zu thun und zu lassen, was dir der Lehrer zu thun und zu unterlassen befiehlt? Man darf dann bei dieser Frage nur einige solcher Vorschriften zum Beispiel nehmen, und ihr Gutes, Nützliches,

das Heilsame davon zeigen; so wird schon ein minder fähiges Kind antworten: „Ich sehe wohl ein, daß ich gehorchen muß, weil es mein eigner Vortheil ist.“. Und eben diese Antwort führt den Lehrer auf die Bemerkung daß dieß recht geantwortet sei, da die Eltern und Vorgesetzten nichts anders als gutes rathen. So z. B. wird deine Mutter nie sagen: entwende etwas deinen Geschwistrigen, belüge deinen Vater, verheimliche deine Fehler, läugne, wenn man dich einer wirklichen Unachtsamkeit, einer Uebereilung, eines Fehlers mit Recht beschuldigt, zeige deine Geschwistrige oder deine Freunde als schuldig an, wenn du selbst schuldig bist, beschwere dich über deine Lehrer, wenn sie deine Unarten strafen, spotte über die körperlichen Gebrechen, die du an andern entdeckest, schlage und beschimpfe deine Geschwistrige und Freunde, wann sie so unartig waren dich zu schlagen — Das Kind wird sagen: so werden meine Eltern, meine Lehrer nie befehlen — Die Absicht ist erreicht, sie kann noch

mehr

mehr durch die Anzahl ähnlicher Fälle, die gegen die Kindermoral sind, erreicht werden, ohne daß das Wesentliche, der Gehorsam gegen Eltern und Vorgesetzte nur im geringsten gekränkt würde. Das Kind wird nicht glauben, daß so etwas befohlen werden könne — und es fehlt nicht, wenn es befohlen wird.

Aber wie lange, und doch bei der Wichtigkeit der Sache nicht zu lange — verweil' ich mich bei meinem Versuch, das vierte Gebot — eigentlich das erste — faßlicher und treffender anzugeben und einzuschärfen, als nach der gewöhnlichen Schullehrart.

Wir wissen nun wie dem Kinderverstande diese Sätze müssen nahe gelegt und seinem Herzen wichtig gemacht werden:

Verehre und liebe mit Gehorsam und guten Sitten deine Eltern und Lehrer.

Noch mehr als sie, deinen Gott.

Er fodert auch da Frömmigkeit, wo dich Eltern und Lehrer nicht beobachten — also denke: **Gott sieht alles!**

Feire

Feire ihm den Sonntag, einen Tag, wo du nur solche Beschäftigungen vornehmen mußt, die dich an seine Wohlthaten, an seine Liebe, an seine großen Werke, an die Schöpfung aller Dinge, die du um dich her beobachtest, erinnern.

Bei so einem Unterricht läßt sich eine weit wichtigere Ausdehnung dem fünften Gebot geben, als sie kaum bei der gewönlichen Gedächtniß Lehrart zu erwarten ist. Der Hauptgedanke ist nicht: Tödte niemand! Es hat dieses Gebot, wie wir alle wissen, seinen Grund im Charakter des Volks, dem es zuerst eingeschärft wurde. Keine Rachgierde kömmt der Morgenländischen gleich, sie opfert alles auf — auch das Leben ganzer Familien mit einer Kälte, die mit dem Feuer eines wüthenden Zorns so sehr absticht, so nothwendig sie Folge davon ist. Dieser Gang im Morgenländischen Charakter hat dem Israelitischen Stat einen **Goel** einen Rächer der Ermordeten unentbehrlich gemacht. Und ich glaube im Katechismus des Morgenländers wäre frei-

lich

lich das Gebot ganz wörtlich so zu lehren, unmittelbar und zunächst auf den Mord anzuwenden. Alle Reisende der ältesten und neuesten Zeiten, — selbst in unsern Tagen, ein **Niebuhr, Biörnstahl, Höst** bezeugen einmüthig, daß keine Gewalt gegen die Morgenländische Rache, kein Schutz, keine Macht sichern könne. Hat der Reisende das Unglück bei einem Anfall, selbst in der gerechtesten Sache, einen Araber niederzustoßen, so ist die Flucht — und diese muß schnell und mit der größesten Vorsicht bewerkstelliget werden — das einzige Mittel seiner Rettung. Die Freunde des Ermordeten wenden alles an, den Thäter aufzusuchen und den Mord an ihrem Freunde mit seinem Blute zu rächen *)

Nach

*) Herders Geist der hebräischen Poesie Th. 1. S. 248. Gift des Basilisken quillt in den Gedichten der Araber aus dem Leichnam des Erschlagenen: es quillt so lang, bis er gerächt, d. i. mit neuem Blute befleckt ist. Ein Vogel des Bluts schwingt sich von ihm auf und ver-

Nach diesen Erfahrungen hatte einst dieses Gebot seine wohlthätige Bestimmung, mußte ganz so auffallend in diesen Ausdrücken angegeben und zur ersten Pflicht gegen den Mitmenschen gemacht werden — Töde niemand. Aber in unsern Schulen? würde es da nicht besser mit der Foderung:

Fünftens: Beleidige Niemand und auf keinerlei Weise und unter keinerlei Vorwand!

vertauscht worden? Ist es doch sehr leicht, dem Kinde die Idee: **Beleidige Niemand** beizubringen und die Verbindlichkeit auf den gedoppelten Gedanken zu gründen: Es mißfällt deinen Eltern, deinen Lehrern, und sehen es diese nicht, so sieht es Gott, und nie würde dir es gefallen, wenn der Beleidigte dich auf eine ähnliche Weise beleidigt hätte. Diese Bemerkungen, dünckt mich, führen auf eine sehr pragmatische Erklärung dieses Gebothes.

Fünfte

verfolgt den Mörder: so erbt sich die Blutrache von Geschlecht zu Geschlecht hinunter und der Rächer wird des Rächers Beute".

Fünfte Vorlesung.

Die Beleidigungen, welcher ein Kind fähig ist, lassen sich vielleicht in diese Klassen am sichersten eintheilen: gegen Eltern, Vorgesetzte, und Lehrer; dann gegen Geschwistrige und Gespielen, gegen Dienstbothen, gegen Fremde. Gegen Personen außer diesen drei Klassen haben Kinder seltener Gelegenheit zu fehlen: aber doch ist der Fall möglich, und macht die Bemerkung nothwendig, keinen Menschen, wer er auch sei, selbst nicht Thiere zu beleidigen. Der letzte Punkt könnte in einer Kindermoral auffallen. Aber wem? — gewiß nicht dem Jugendbeobachter, der aus Erfahrung weis, wie sich Härte und Grausamkeit gegen Thiere durch eine fehlerhafte Erziehung vom Knaben auf den Mann forterbt. Aus diesen verschiedenen Verhältnissen des Kindes lassen sich die treffendsten Beispiele wählen. Die gewöhnlichsten Beleidigungen, das, womit Kinder Eltern und Lehrer am meisten kränken, sind Aeusserun-

serungen des Ungehorsams. Es ist ein Grundgesetz der Erziehung diesem gefährlichen Feinde des Kinderglücks, dem Eigensinn und Trotz mit Vorsicht und Nachdruck zu begegnen. Man hat Erfahrungen, die sich nicht ohne Schaudern denken lassen, daß Kinder dadurch zu einer mörderischen Rache hingerissen wurden *) Also die erste Warnung: Sinne nicht auf Rache, wenn deine Eltern und Lehrer dich strafen — beleidige sie nicht durch Widerspänstigkeit, Eigensinn und Troz, selbst nicht mit Worten, und zittere vor dem Gedanken, ihnen auf irgend eine Weise an ihrer Gesundheit zu schaden, ihre Freude zu stöhren und von dem, was dir anvertrauet ist,

*) Vor nicht gar langer Zeit ist ein Mädchen von ohngefähr neun bis zwölf Jahren unter der Hand des Henkers gestorben, weil man alle Kennzeichen des gedachtesten Verbrechens fand. Es war Rache gegen eine Großmutter, die Fehler des Mädchens ahndete und darum einen großen Theil ihres Vermögens durch eingelegtes Feuer verlieren mußte.

ist, etwas zu beschädigen, gänz zu verderben, oder zu entwenden. Die meisten Fälle kommen im Umgange des Kindes mit Geschwistrigen und Gespielen vor. Hier muß sich der Lehrer Mühe geben, so viel es seyn kann, dem Kinde faßliche Allgemeinsätze seines Verhaltens anzugeben, und den Vortheil des Gehorsams, den Nachtheil des Ungehorsams gehörig zu entwickeln und mit Beispielen anschaulich zu machen. Ist dir etwas unangenehmes gesagt worden, mein Kind, glaubst du beleidigt zu seyn, oder hat wirklich eines deiner Gespielen dich beleidigt, so beleidig' es nicht dagegen, such' es durch Liebe zu gewinnen, stoße nicht heftige, vermessene, unerlaubte Worte aus, entferne dich von ihm, und hüte dich ja sehr, nicht nach ihm zu schlagen, oder ihm auf eine andere Weise etwa durch einen Wurf, zu schaden. Du kennst nicht die damit verbundene Gefahr, weist nicht, wie leicht du ihm ein Auge, eine Hand, einen Fuß verletzen, oder — denke wie schröcklich — deine Schwester, deinen Bruder, dei-

nen Freund gar töden kannst. Wenn dir so etwas begegnete, wenn man dich schelten, schlagen, ein Auge auswerfen, oder dich gar zur Erde tod hinstrecken würde, erschrickst du nicht schon vor dem Gedanken! Also, was du nicht willst, das dir andere thun sollen, das thue ihnen auch nicht. Erzählungen von solchen kläglichen Kinderauftritten werden die Lehre tief ins jugendliche Herz eindrücken, und die Frage: **was ist in diesem Gebote geboten? was verboten?** kann sehr leicht beantwortet werden: **Alle vorsätzliche, wissentliche Beleidigung**, alles, womit ich weis, daß ich meinen Eltern, Lehrern, Geschwistrigen, Freunden schaden kann, ist **verboten**; aber gefodert, alles womit ich das Gegentheil bewirken, Schaden und Unglück verhüten, Freude und Vergnügen machen kann. Also ist es wohl Sünde **jemand** — er sey noch so gering, noch so arm, noch so verachtet, zu höhnen, über ein Unglück, das ihm begegnet, zu lachen, eines Fehlers, den du an ihm entdeckst, zu spotten,

dem

dem Blinden etwas in Weg zu legen, daß er falle, aus einem Winkel, wo du nicht bemerkt wirst, dem Vorübergehenden aufzulauren, und seine Kleider oder ihn selbst zu beschädigen? Mehrere Fälle aus dem Kinderleben müssen bei dieser Gelegenheit bestimmt, und die Vorurtheile, die sich früh schon dem Kinderstolz aufdringen, und Gefahr drohen, die schädlichen Begriffe, von Grösse, Vorzug, Adel, Reichthum, Schönheit, Witz, Verstand, Ueberlegenheit nachdrücklich widerlegt, die so bekannten verächtlichen Ausdrücke: es ist ia nur ein Betteliurge, sein Vater ist ia nur ein Handwerker, sein Vater arbeitet ums Tagelohn, sorgfältig vermieden, und iede Gelegenheit genutzt werden, dem Kinde richtige Grundsätze beizubringen von der Bestimmung des Menschen, von dem Zufälligen äußerer Vortheile, der Geburt, Schönheit, des Reichthums und ähnlicher Vorzüge, von der Verbindlichkeit alle Menschen als Brüder anzusehen, ihr Bestes, so viel an uns ist, zu fördern, niemand zu verachten,

Tugend und Verdienst, wo wir es finden, beim Niedern wie beim Höhern, beim Reichen wie beim Armen, in iedem Stande zu schätzen, und Knaben und Mädchen auf die Hülfe anderer unserer Nebenmenschen (und wie oft bedarf ihr der Mächtigste, wie oft leistet sie der Schwächste) aufmerksam zu machen. Beiläufig erinner' ich, daß die Erzählung einer Reise der Salzmännischen Familie im sechsten Bande der Unterhaltungen für Kinder, verdiene als Muster aufgestellt zu werden, alle diese Lehren dem Kinderherze einzuschärfen, ohne zu ermüden und die Aufmerksamkeit zu hindern. Aber noch ist bei dieser Pflicht das Kinder Verhalten gegen Thiere zu bestimmen. Gewiß keine geringfügige Sache, die man dem Zufall überlassen, oder im ersten Unterricht ganz vernachläßigen muß. Neuere Erzieher haben ihre Wichtigkeit eingesehen — aber nicht alle sind so glücklich gewesen, auch hier die Mittelstraße zu wandeln. Man hat die Empfindsamkeit der Kinder bis zum Lächerlichen gespannt, oder gar nicht gereizt.

reizt. Wie in gewissen Schriften für Jünglinge und Mädchen die herzbrechendsten Auftritte erzählt und oft mit der Hand des Künstlers gar schauerlich abgemahlt werden, wenn das Mädchen beim Worte: **Trennung** von jämmerlichen Konvulsionen verunstaltet wird, und der Jüngling ob dem Anblick der Eier im Vogelneste ohne Vater und Mutter, in laute Klagen über das Elend dieses Erdballs ausbricht, sich lange nicht vom Sehnen und Stöhnen erholen kann, bis er endlich durch einen süssen Sang auf die erstorbenen Keime im Ei seiner Empfindung Luft macht: so werden dem Kinde die lächerlichsten Pflichten gegen Thiere gelehrt. Es soll keine Mücke töden, ohne zu berechnen, wie viel Mückengenerationen es auf einen Schlag vernichte, und kein Mäuschen beunruhigen, weil es eben den schmerzvollen Beruf sich zu vervielfältigen fühlen könne. Nur einige Thiere scheinen auch bei dieser strengen Methode weniger Mitleid zu verdienen. Gewisse Käferarten sind allem Kindermuthwillen ausgesetzt, während als es

zur Gewissenssache gemacht wird, einen Storch zu beunruhigen. So beginnen wir schon den Kampf mit Vorurtheilen im Kinderalter, oder wahrer, so werden wir schon von diesem Feunde der Wahrheit in unsern ersten Jahren verfolgt. Warum macht man nicht die Bemerkung beim fünften Gebot: Beleidige Niemand — auch das Thier nicht! Warum wird nicht dem Kinde gesagt, kein Thier ohne Noth (und wie leicht können diese Nothfälle bestimmt werden,) zu quälen, keines zum Zeitvertreib zu martern, keines zum Spiel zu töden. Wenn ich ihm sage, daß ein Kaiser sich zum täglichen Beruf gemacht habe, Mücken zu fangen und zu spiesen *), so werd ich

*) Sueton im Leben Domitians: Inter initia principatus quotidie secretum sibi horarium sumere solebat: nec quidquam amplius quam muscas captare, ac stylo praeacuto affigere: ut cuidam interroganti, *esset ne quis intus cum Caesare*, non absurde responsum sit a Fibio Crispo, *ne musca quidem.*

ich nicht über die getödeten Mückengenerationen klagen, sondern, was es selbst fühlen wird, das Unwürdige, das Grausame dieses Spiels zeigen, um es zu verachten. Und auf diese Vorschrift folgt nun die sechste:

Mäßige deine Begierden, und unterdrücke böse Gedanken. Warum ich hier noch nicht die besondere Pflicht, den Geschlechtstrieb zu mäßigen, einschärfe und die Bestimmung desselben dem reifern Knaben und Mädchenalter vorbehalte, oder wenigstens dieser Vorschrift die letzte Stelle auf der Gebotentafel anweise, lehrt ihre Natur und ein richtiger Blick in die Kinderbedürfnisse.

Kein Gebot, wird der Eiferer sagen, kann wohl weniger deutlich dem Kinde nach diesem Versuch gegeben werden, als dieses. Wie viel Erfahrung setzt es voraus, wie viel Verstand, nur den Begriff Neigung zu fassen, und selbst wie viel Sprache da es wohl die Wörter Leidenschaft, Neigung, Empfindungen, Begierden noch nicht kennt? Und wie sinnlich, ganz dem Kinde faßlich ist das Israelitische:

Du sollt nicht begehren deines Nächsten Hauses, noch seines Weibes, noch seines Knechtes, noch seines Ochsens, noch seines Esels, noch alles was dein Nächster hat.

Deutlich und nicht deutlich! Vielleicht sah das Kind noch keinen Esel, vielleicht oder vielmehr ganz sicher weis es nicht, was es sei, das Weib, das Haus, den Ochsen, den Esel, die Magd, den Knecht eines andern begehren, und wann es alles dies wüßte, so kömmt es nie, wie wir oben schon sahen, in den Fall, diese Begierden zu nähren? Seine Wünsche, Neigungen, Leidenschaften und Begierden sind in der Kindersphäre, haben eine ganz andere Richtung, gründen sich auf eine ganz eigene Theorie der Schätzung äuserer Gegenstände, und fodern also eine ganz andere Begierdenliste, ganz andere Beweggründe sie zu mindern, ihnen die wahre Richtung zu geben, und ganz andere Mittel, dies alles zu bewerkstelligen. „Aber es ist doch dies dem Kinde begreiflich zu machen?" Sehr leicht.

Der Lehrer beruft sich zuerst auf das körperliche Gefühl des Kindes. Er giebt ihm Beispiele von übermäßigen, also schädlichen Begierden, zeigt wie Ueberfluß an Speise Ekel, mit zu viel Hitze wiederholte Spiele, Müdigkeit und Langeweile, zu großer Reitz nach Leckereien Schmerz wirken. Diese einzelne Beispiele, wo wenigstens eines schon aus Erfahrung dem Kinde an sich selbst oder an kleinen Freunden bekannt seyn wird, wendet er auf alle andere, soviel sich ihrer in der Kinderwelt angeben lassen, mit Klugheit an, und geht von diesen zum Seelen Gefühl über. Was empfindest du, wenn du etwas heimlich entwenden willst? Ist es dir nicht bange, kündigt dir nicht dein pochendes Herz an, du sündigst! Wenn du dem Befehle deines Vaters entgegen handeln, wenn du an ein Ort gehen wolltest, der dir verbothen wird, regt sich nichts in deiner Brust, fürchtest du nichts, sagt dir nicht eine geheime Stimme in dir selbst: Dahin gehe nicht, Und ist es nun schwer dem Kinde diesen allgemeinen Satz

einzuschärfen: Alles was dir dein eignes Herz sagt, es ist schädlich, es ist nicht erlaubt, entferne aus deiner Seele. Kömmt der Gedanke, so such' ihn mit einem bessern: Eltern und Lehrer verbieten mir, was ich wünsche, zu vertauschen.

Ist der Lehrer mit seinem Unterricht schon so weit, so giebt er dann dem Kinde die zwote Regel: Frag' immer, wenn du heftig etwas wünschest, darf ich diesen Wunsch, diesen Gedanken, meinen Eltern entdecken? Eine Regel, die schon an sich sehr einfach und leicht zu fassen ist, und noch mehr Deutlichkeit durch Beispiele gewinnt. Und aus dieser entwickelt man dann eine dritte: Sage mit Offenheit, ohne Heuchelei, ganz so, wie dirs in Sinn kömmt, alles was du denkest und empfindest. Sollten diese Vorschriften nicht wirksamer seyn, als der Hall des neunten und zehenden Geboths?

Aber noch nicht genug. Der Lehrer zeigt die Nothwendigkeit, früh schon heftige Begierden zu mäßigen, weil sie in der Folge Ruhe, Zufriedenheit und Frieden stören. Zweckmäßige Beispiele erläutern, was dem Kinde noch dunkel seyn könnte. Er macht es aufmerksam auf die Folgen eines lange in der Brust verschlossenen Gedanken, er zeigt wie er übergehe in That, wie es die wichtigsten Pflichten gegen Gott, seine Eltern, Lehrer, Freunde und gegen sich übertrete, Gesundheit, Ruhe, und Freude störe, sich Feinde machen, die Ruhe seines Herzens, das angenehme Gefühl, das uns nach ieder guten That lohnt, den Beifall seiner Eltern und Lehrer verliehren, erkranken, Schmerzen empfinden, in seinem Lernen und Spielen und Freuden gestört, und von guten, folgsamen Kindern verachtet werde. Alles dies liegt in der Natur des Kindes; der Lehrer darf nichts thun, als entwickeln, und des Keims (der so gut Keim zur Tugend als Keim zum Laster ist,) pflegen. Ob in der Stellung dieses Ge-

Geboths keine Aenderung nothwendig sei, beurtheilen Sie selbst. Psychologisch geordnet — und die Psychologie sollte Basis der Erziehung werden — wird es sich unmittelbar an die **Pflichten gegen Eltern und Gott** anschliessen.

Aber ich muß eilen, so gern ich auch länger verweilen möchte, weil Ihre Aufmerksamkeit wichtigere Gegenstände — doch was kann wichtiger seyn, als die erste Bildung des Menschen? — erwartet. Also zum siebenden Geboth:

Entwende nichts, eigne dir unter keinerlei Vorwand zu, was nicht dein ist.

Man muß zuerst dem Kind einen Begriff vom Eigenthum geben, dann aus der Natur desselben die Pflicht ableiten, **niemand das Seinige zu rauben.** Auch hier sind Vorurtheile von ganz eigner Art zu bestreiten. Es giebt Eltern, die nichts ahnden, was auch ihre Kinder entwenden, wenn es nur nicht eine Sache von entschiedenem Werth und vorzüglich keine Münze ist. Eine, fast möcht

ich

ich sagen, allgemeine Ausnahme, machen Speisen und Näschereien. Man ist unbekümmert, ob von diesen was entwendet wird oder nicht, unbekümmert, ob durch wiederholte Kunstgriffe das Kinderherz eine falsche Richtung, einen Hang zu Diebereien bekömmt, und ganz verderbt wird, weil Uebung den Reiz nach fremden Gute nährt, und das Kind vom kleinen und unbedeutenden zum grössern und in seinen Folgen fürchterlichen Diebstahl führt. In den Registraturen der Kriminalprozesse finden sich schauervolle Beispiele, wie nicht selten diese Nachläßigkeit der Eltern, oder vielmehr dieser Satz in ihrem Erziehungssysteme die Ausnahme von der Regel: entwende nichts, die traurigsten Folgen hatte. Unglück und Schande, der Tod unter der Hand des Henkers traf diese Unglücklichen in einem Alter, wo sie dem Staate hätten dienen, sich Verdienste erwerben, und ihres Lebens froh werden können. Oft — ich darf fast sagen — gewöhnlich, sind Eltern und Erzieher so unwissend und noch gewöhn-

wöhnlicher ist das mütterliche Herz so schwach, daß entdeckte Näschereien mit der aufmunternden Formel: Ei, du loser kleiner Schelm du! gerügt werden. Die Sache ist von Folgen und Ihrer Aufmerksamkeit ganz würdig. Untersuchen Sie also nur kurz mit mir das Schädliche des herrschenden Erziehungsvorurtheils, und Sie werden staunen, wie es sich so allgemein und noch in den Tagen der Aufklärung, in einem Jahrzehend, wo die Erziehungsschriften zu einem der stärksten Meßartikel angewachsen sind, erhalten konnte. Gleich dem ersten Erziehungsgrundsatze der Unverletzlichkeit des Gehorsams gegen Eltern und Lehrer widerspricht diese Sitte gerade zu. Dieser gründet sich auf richtige Einsichten und Liebe. Das Kind urtheilt: Meine Eltern und Lehrer sagen, dies ist gut, sie warnen vor jenem, weil es mir schädlich ist, und ich bin gehorsam, weil sie wissen, was mir heilsam oder nicht heilsam ist, und da sie mich lieben, mir keine Freude versagen. Aber was muß in

der

der Kinderseele vorgehen, wenn es gegen das elterliche Gebot: entwende nichts, auf irgend eine Weise, handelt? — Kann es Liebe, herzliche wahre Liebe gegen Eltern seyn, Ueberzeugung, daß sie ganz im Vertrauen auf die Einsichten ihrer Eltern, auch ohne Prüfung, gehorchen müssen, wenn Kinder gegen diese väterliche Ermahnung naschen, was ihnen nicht gehört (freilich für Erwachsene Kleinigkeiten, aber nicht Kleinigkeiten fürs Kind) sich zueignen, auf neue Plane sinnen, und so das elterliche Verbot, nach ihrer kindischen Willkühr einschränken? Oder, ich will von dem Urtheil sehr fähiger Kinder gar nichts gedenken, werden sich nicht alle nach und nach überzeugen, weil unsere Eltern nicht strafen, so muß das Verboth nicht schädlich seyn, so lange wir es nur heimlich übertreten. Muß sich nicht nach und nach der Gedanke des jungen Herzens bemächtigen: Geld darfst du nicht nehmen: immer bist du beobachtet, entdeckt, bestraft worden. Aber diesen Le-

ckerbissen — oft schon ist es mir gelungen, er war süsse, gut, und sah es Vater und Mutter, so bin ich doch nicht gestraft worden. **Also der erste Schritt zum Verderben des Kindes.** Es macht sich Ausnahmen von der Regel, und der Gehorsam gegen Vorschriften hängt ab, von mehr oder weniger guten Laune, (und wie viel in der Lehre von **menschlichen Launen**, die bei Mächtigen nicht selten über Lob und Tadel, Glück und Unglück, Verdienst und Nichtverdienst, selbst über Leben und Tod entscheiden, und Menschen von weniger Einfluß, allerwenigstens zu Uebertretern der gesellschaftlichen Pflichten machen — wie viel ist aus dieser Kinderperiode zu erklären?) oft vom Zufall, nicht selten von Umständen, die dem Kinde Vortheil gewähren, und nie oder selten vom Gedanken: Dein Vater, deine Mutter, dein Lehrer will Gehorsam. Die Folge ist **Mißtrauen**, Kälte gegen Vorgesetzte, der Wahn man entziehe ihm erlaubte Vergnügungen, und Heuchelei, Hart-

sinn,

sinn, Unzufriedenheit und Widerspruch, die unzertrennlichen Gefährten des Ungehorsams, treten an die Stelle der Herzensgüte, Offenheit, Biegsamkeit, eines frohen Sinnes und Folgsamkeit. Es sind, um diesen psychologischen Satz auf eine höhere Sphäre anzuwenden, ohngefähr die Folgen in der Kinderwelt, wie die Folgen der Nachsicht und unterlassenen Ahndung gegen Uebertreter der Gesetze in ganzen Staaten und Städten. Das Ansehen des Gesetzgebers leidet, der Gehorsame klagt über Härte, weil er sein Gewissen fesselt, der Uebertreter lacht, rühmt sich mit der Entdeckung, daß man neue Gesetze nur ein bischen müsse alt werden lassen, und verkennt den Geist der Gesetze, der leider! in so vielen Gesetzen so leicht zu verkennen ist. Oft kann der Gesetzgeber dieser unangenehmen Lage nicht ausweichen, und muß dem Unwesen mit seinem fiat iustitia et pereat mundus steuern; aber Eltern können es immer, wenn sie nichts verbiethen, was erlaubt werden

kann, und, ohne Ausnahme, was gegen das Verboth ist, mit einer gewissen Feierlichkeit ahnden.

Aber ich würde Sie ermüden, wenn ich alle die traurigen Folgen für Geist und Körper, die unzertrennlichen Gefährden dieser Vorurtheile angeben wollte. Lassen Sie uns auf den Begriff des Eigenthums — wie er Kindern faßlich gemacht werden kann — einen Blick werfen! Alles, was du aus der Hand deiner Eltern und Freunde bekömmst, ist dein. Deine Kleider, Spielgeräthe, Bücher, alles ist dein, und was andere besitzen, gehört aus eben dem Grunde nicht dein, weil es Gott ihnen, nicht dir, durch Vater oder Mutter oder Freunde geschenkt hat. Schon der Gedanke, daß ich mir zu meinen Kleidern noch dieses aus dem Schranke meiner Schwester, dieses Buch aus der Büchersammlung meines Bruders zueignen könnte — schon der Gedanke ist sträflich, weil er so tief in unser Herz dringen, eine Gelegenheit abwarten und in That

übergehen kann. Und wie sehr muß sich ein edler Knabe, ein gut denkendes Mädchen nicht vor sich selbst schämen, wie sehr sich härmen, wenn es durch diese Unzufriedenheit über seine Geschenke den Geber kränken, den Besitzer durch einen ihm wichtigen Verlust bange Stunden verursachen, Thränen auspressen, sein Herz mit Verdacht martern, und sich selbst mit dem erniedrigenden Gedanken quälen sollte, wenn du entdeckt würdest, wie entehrend, wie demüthigend wäre dieser Auftritt! Also alles, was nicht mein ist, eigne ich mir unter keinerlei Vorwand zu, weil ich dadurch alle Pflichten beleidigen würde. Mein Undank, wie sträflich wäre er! Alles was mir meine Eltern geben konnten, erhielt' ich und nun mach' ich Plane, mehr, zum Nachtheil anderer und zu meinem eigenen Schaden, zu besitzen, als ob ich Mißtrauen in ihre Kräfte, Liebe und Freigebigkeit setzte. Den Besitzer bring' ich um einen Theil seines Vergnügens. Was ich wohl empfinden würde, wenn man mir

raubte, was ich ihm geraubt habe? Seine Freuden unterbrech' ich, aber nicht genug Stöhrer der Herzensruhe eines Einzigen zu werden, werd' ich die Ursache kränkender Vorwürfe, und des beleidigendsten Verdachts. Beides kann viele, sehr viele treffen. Die Freundschaft wird kälter, das Vertrauen nimmt ab, man bemerkt sich mit der Miene des Mißtrauens, Zurückhaltung tritt an die Stelle der Offenheit, die Schränke werden nun auch dem Freunde verschlossen, der Verdacht gewinnt durch eine Menge zufälliger Umstände und wird eine Quelle von tausend Unannehmlichkeiten, die sich mit den empfindlichsten Vorwürfen und mit der bittersten Feindschaft endigen, wenn sie lange so manche Freude vergällt, und so manche Gelegenheit zum Zwiste gegeben haben. Und wie viel Quaal mach' ich mir selbst! Wie laut ruft in mir die Stimme des Gewissens und wie viel Ueberwindung kostet es, die Schamröthe zurück zu halten, die sich bei ieder Vermuthung, daß ich entdeckt wer-

de, über das ganze Gesicht verbreitet. Ist diese Handlung schon, nach dieser kurzen Uebersicht, nicht Beleidigung aller Grundsätze der Ehre, Freundschaft und des Umgangs? Werd ich nicht mein eigner Richter? und raub' ich mir nicht selbst, was nichts zu ersetzen vermag, **Ruhe und Beifall meines Herzens**? Diese Vorstellungen können noch mit andern richtigen und bessernden verbunden werden. Unsere wahre Freude besteht in der **Mittheilung**. Ein in ieder andern Lage reizendes Glück auf einer isolirten Insel, der Ueberfluß, wenn es Mogolische Schätze wären, ohne Mittheilung ist Unglück und Mangel. All unser ganzes Wesen und die Bestimmung unsrer Freuden, gründet sich auf die gesellschaftlichen Verhältnisse. Wie wir uns zu mehr oder weniger geselligen Menschen bilden, bilden wir uns zu mehr oder weniger glücklichen. Also iede Handlung aus diesem Gesichtspunkte beurtheilt, wird verächtlich, sobald sie mit diesen Grundsätzen im Widerspruch ist. Aber

was entfernt uns mehr von dem Ideal eines edlen Gesellschafters, als Neigung zum Raub, diebische Plane auf fremdes Eigenthum und die Nothwendigkeit des Alleingenusses. Wirklich, wenn auch der Diebstahl sonst keine verabscheuungswürdige Seite hätte, als diese, **das Geraubte allein zu geniesen**, oder es unter lauten Vorwürfen eines nicht ganz fühllosen Herzens, mit allen Künsten der unedelsten Verstellung, im Zirkel anderer zu geniesen, so wäre dies schon abschreckend genug. Er macht uns zu Heuchlern, nährt mit der Gewohnheit zu sammeln ohne zu geniesen, den unnatürlichsten Hang zum Geize und stört alle wahren Freuden, weil er Genügsamkeit und Freundschaft aus unserer Seele verbannt. So sehr viel Einfluß auf Glück und Unglück hat die Vorschrift eigne dir nichts, was nicht dein ist, und unter keinerlei Vorwand zu, wenn ich auch den wichtigen Gedanken **Geben ist seliger als Nehmen** — nicht als Auffoderung zur Ausübung dieser Pflicht

nütze.

nütze. Und erst der leichte, oft nothwendige Uebergang vom unbedeutenden Diebstahl — und kein Diebstahl, auch nicht der unbedeutendste ist unbedeutend — zu den fürchterlichsten Verbrechen, die der Gesetzgeber mit Martern und mit den schmachvollesten Tode straft, den die traurigsten Erfahrungen bestätigen, die schiefe Richtung, die Zeit und Uebung unserm ganzen Denk- und Empfindungssystem geben, die Verachtung aller Edlen, und die vielen Beispiele, daß sich geraubter Ueberfluß mit den Martern der Dürftigkeit endige — wenn dies alles dem Kinde anschaulich gemacht wird, wie sehr muß es sich überzeugen, von der seligen Empfindung beim Genuß eines Guten, ohne Nachtheil oder vielmehr im Mitgenuß der andern, von dem Glück der Genügsamkeit, von dem großen Einfluß der Achtung und des Beifalls anderer, vorzüglich unsers eignen Herzens, auf wahres Glück? Dies sind die Empfindungen, die man in der Kinderseele bald unterhalten muß, auf welche der Men-

schenkenner mehr Werth setzen wird, als auf alle Drohungen. Es handelt das Kind nach Grundsätzen, kennt den Geist des Verboths und eignet sich nichts zu, weil es dadurch **sich selbst** und **andern** schaden würde. Nehmen wir nun die Beweggründe nichts zu entwenden aus der Liebe zu Gott, Eltern und Freunden, fragen wir, ist nicht der erste Beweggrund zu stehlen, der Gedanke Niemand siehts? zeigen wir, wie ganz ungegründet diese Vorstellung sei, da Gott alles beobachte; entwickeln wir aus dem eigenen Bedürfniß des Kindes, das beleidigende, Schändliche, Unwürdige dieser Handlung, durch die Frage: Wenn man dir etwas entwendet, was empfindest du? kurz, lehren wir das Gebot, **du sollt nicht stehlen**, wie sich das Kind nach seinem Bedürfnissen, nach seiner Lage, nach seinen Verhältnissen, eine wahre Idee von dieser Pflicht machen, den Vortheil bei der Ausübung, den Schaden durch die Uebertretung erwägen kann; o wie viel Gewinn für die Tugend! Wie

viel Segen für die Zukunft! Wie viel weniger Zwist, Entzweiung, Schmerz und Vorwürfe, und wie viel mehr Einigkeit, Friede, Geselligkeit und Freude, wenn mit diesen Gesinnungen, Knaben und Mädchen ihrer Bestimmung entgegen gehen!

Ganz diesen Plan würd' ich bei der Erklärung des **achten Geboths** befolgen. Die Grundidee, ist das Geboth der Wahrheit. Also, Kind, die achte Hauptvorschrift — **immer, ohne Ausnahme, sprich Wahrheit!** Das entgegengesetzte — **Unwahrheit und Lügen verabscheue.** Die Verbindlichkeit lehrt das Kind wieder seine eigene Empfindung. Wenn man ihm sagt, wie beleidigend ist es, wenn dir etwas erzählt wird und du findest am Ende gerade das Gegentheil, oder wenigstens, daß sichs nicht also verhalte, macht dir das keine unangenehme Empfindung? Aber schadet dir erst diese falsche Nachricht, verdient dann nicht der Lügner deine ganze Verachtung? Das Kind wird seinem Gefühl gemäß, das Schäd-

liche und Entehrende der Unwahrheit empfinden, und beides, Unwahrheit und Lügen, besonders wenn ihm gute Beispiele gegeben werden, unterscheiden können. Ein Unterschied, der sehr nothwendig ist, weil **Lügen** immer Laster bleibt, aber **Unwahrheit** — so wenig man auch früh das Kind mit dieser Ausnahme von der Regel bekannt machen sollte — in vielen Fällen nicht Fehler, in manchen **Pflicht** wird. Wenn ich einen Freund mit einer frohen Nachricht überraschen will, wenn ich die Absicht habe, seine Freude dadurch zu erhöhen, wenn ich ihn mit einer minder angenehmen Nachricht täusche, so sprech ich in diesem Augenblick nicht Wahrheit, **ich täusche**, aber mein Zweck ist, nicht nur die Wahrheit zu sagen, sondern ihr noch mehr Interesse, noch mehr Reize zu geben. Meine Absicht ist **froh zu machen** nicht zu **betrüben**, zu **nützen** nicht zu **schaden**. Hier entscheidet wieder die Empfindung des Kindes. Aber wenn die Unwahrheit nachtheilige Folgen hat, so ver-

abscheue sie, weil es dich sehr kränken würde, durch Unwahrheiten zu leiden. Immer muß dieses Selbstgefühl die Basis unsrer Entscheidung über Verbindlichkeit und Nichtverbindlichkeit, besonders im Kinderalter seyn, und verfolgen wir diesen Gedanken, entwickeln wir genauer dies Gefühl, so kann es an Gelegenheit nicht fehlen, dem Kinde vorzüglich diese Sätze wichtig zu machen:

Gott ist überall, er beobachtet er sieht alles — Wenn ich alle Menschen täusche, so täusche ich ihn nicht.

Wie sehr würde ich meine Eltern betrüben, wie viel ihnen Verdruß und Sorgen verursachen, wenn sie meine Unwahrheiten entdecken?

Treffen mich nicht Vorwürfe? werden sie mich nicht weniger lieben, als vorhin, und entziehe ich mir nicht mit dieser Liebe, meine Freuden?

Wie viel Schaden muß eine Lüge verursachen — und wie viel mehr noch, den ich gar nicht bestimmen kann!

Ver-

Verlier' ich nicht allen Glauben auch dann, wann ich Wahrheit spreche? Wie kränkend!

Raub' ich mir nicht meine Ruhe durch die Furcht, bald werd' ich entdeckt, stört diese Furcht nicht meine Spiele? macht es mir nicht bange, wo ich froh seyn könnte?

Werd ich nicht allen meinen Freunden und Geschwistrigen verächtlich? Werden sie mich nicht fliehen? Werden sie mich noch auffodern zu ihren Spielen und Freuden?

Wie viel werde ich mir Vorwürfe und Strafe häufen, wenn ich beim Geständniß der Wahrheit, Vergebung und Nachsicht erhalten würde?

Diese Gedanken müssen nothwendig Abscheu gegen alle Unwahrheiten und Lügen in der Seele des Kindes erregen, und iedes Verboth der gröbern Uebertretung dieser Vorschrift, Warnung vor Meineid, Lästerung und Verläumdung überflüßig machen.

Das Gefühl des Kindes wird durch Uebung so stark, daß es lange und mit Anstrengung sinnen wird, eh' es auch nur im Scherz die Wahrheit entstellen kann. — Beispiele aus der Kinderwelt, eine Sammlung von Erzählungen, welche die guten Folgen der Wahrheit und die schädlichen Folgen der Lügen beweisen, wirken auch hier mehr, als alle Gründe. Aber wie viele Hindernisse begegnen wieder dem Jugendlehrer auf iedem Schritte, wie viel verderben **Eltern**, wie viel verderbt die **Mode**? Eltern, durch ihre eigenen Unarten und Fehler, durch Eingelenke und Ausflüchten, die das Kind bemerkt, durch Mangel an Aufmerksamkeit auf das Verhalten des Gesindes, und noch mehr als alles schadet das eitle, verwünschte Lob, das oft ins Angesicht dem Lügner gesprochen und mit der Bemerkung geschlossen wird: Bravo! iust so hab' ichs in meiner Jugend auch gemacht, ich bin nie stecken geblieben, wenn ich lügen wollte! Was ist bei solchen Eltern fürs **achte** Gebot zu hoffen? —

Wenn

Wenn das Kind den Vater an ein Versprechen erinnert und der Vater läugnet? wenn das Kind noch einmal seine Bitte anbringt, und der Vater züchtiget? Wird da nicht Heuchelei, Hang zu Unwahrheiten genährt und der Drang nach Wahrheit gehemmt?

Eben so nachtheilig ist die Sitte Feenmährchen zu erzählen, und feinere Beobachter haben ganz richtig bemerkt, daß sie auser der Nahrung unsers Glaubens für Wunderbare, den gewisse falsche Religionsbegriffe noch mehr unterhalten, auch für die Wahrheit gefährlich sind. Es ist wirklich ein richtiger Erziehungsgrundsatz, alle Täuschung, so viel nur immer möglich ist, zu vermeiden und durchaus keine Gelegenheit dem Kinde zur Unwahrheit und Verstellung zu geben. Aber das fürchterlichste und allgemeinste Hinderniß? — die Sprache der feinern Welt. Wie possirlich, wenn der Vater seinem Wahrheitforschenden Knaben einen Brief, in unserer gekünstelten Muttersprache, wär' er gar von einem Manne am Hofe, erklärt.

klärt. Bei ieder Zeile sagt das Kind: ei das ist schön — und der Vater denkt — aber nicht wahr! Wenn er ihm die Ausdrücke: Verdienst, vortreflich, schön, von ganzem Herzen, unterthäniger Diener, ungeheuchelte Hochachtung, iede Gelegenheit Ihnen meine wärmste Verehrung zu bezeugen, ist mir erwünscht, ich schätze Ihre gründliche Gelehrsamkeit, Sie sind ein würdiger Mann, und tausend andere erklärt. Der Knabe wird mit dem Reichthum der Sprache ärmer an Wahrheit und kann sich erst aus seinem Sprachirrthum in seinen reifern Jahren heraushelfen. Im Vertrauen hört er von der Unwissenheit eines Mannes, und erscheint der Mann öffentlich, so erschallen Worte, die sonst in der Sprache des Knabens, Weisheit, Fleis, Gelehrsamkeit, Eifer, Kenntnisse bezeichnen. Er hört von den schlechten, eigennützigen Gesinnungen dieses oder ienen Mannes und erscheint dieser im älterlichen Hause, so wird er überhäuft mit Danksagungen für die besondere Freundschaft und

für

für seine wohlthätigen Gesinnungen, die er bei ieder Gelegenheit zeige. Wie steht es da um die Bildung des Kindes? Wie **bald** oder **wie spät**, mit welchen Einschränkungen, Kautelen, Warnungen und Klugheitsregeln muß ich den Grundsatz: **Kind, sprich Wahrheit!** einschärfen, ohne das Kind zum Martyrer der Wahrheit zu machen? Wenn sich der Knabe mit der großen Peripherie des väterlichen Bauches ein Spiel zubereitet und mit seiner Liebe für Wahrheit endlich in ein lautes: **Das ist ein großer Bauch** ausbricht! wie viel Fälle sind, wo diese Wahrheit zur Unzeit gerügt, vielleicht gestraft wird! Der Knabe merkt es — wies nun sehr leicht zu merken ist — abstrahirt sich eine Klugheitsregel, und glaubt Lohn einzuärnden, wann er bei einer andern Gelegenheit den großen Bauch klein schilt — aber der Tadel wird bitterer, ernstlicher und die Strafe empfindlicher. Was zu thun? **Die Wahrheit nicht zu sagen.** Aber der Fall ist gar zu komisch? um so viel gefährlicher,

cher, wahr ist und seine Folgen so gewis unausbleiblich hat — als der **ernsthafteste.** Doch dies muß dem Erzieher und seiner besondern Lage überlassen werden. Es ist hier genug die allgemeinen Hindernisse anzugeben und eine ausfürliche Bearbeitung würde Sie ermüden.

Sechste Vorlesung.

Ich komme zur wichtigsten Vorschrift, auf die ich mich lange schon mit einer gewissen bangen Ahndung vorbereitet habe, ohne zu wissen, ob mein Versuch **nützen** werde — aber überzeugt, **daß er nicht schaden kann** — auf die Pflicht **Unschuld** und **Keuschheit** zu sichern. Oben, erinnern Sie sich, wurde schon angemerkt, daß das Geboth: **Du sollst nicht ehebrechen**, diese grosse Pflicht nicht lehren könne, und daß auch im **sechsten** Geboth gar nicht von der Unschuld die Rede sey, weil es blos ein bürgerliches Gesez, gegen eine der beleidigendsten Ausschweifungen der Wollust enthalte. Aber

so leicht diese Bemerkung war, so schwer ist es, die Pflicht **allgemein zu bestimmen** und nach **allen Theilen** zu erklären. Vielleicht, daß schon viele unter Ihnen in der Lage waren, das **sechste** Geboth Kindern zu erklären, vielleicht, daß sie sich alle schon mehr als einmal die Frage selbst aufgeworfen haben, wie würdest du als Vater, als Lehrer, den edelsten Trieb des Kindes beobachten und lenken, um es den unnennbaren Gefahren der Wollust zu entreissen? Vielleicht, daß sie in unsern Tagen, wo endlich einmal die Sache — sicher zum Wohl der Menschheit — mehr in Bewegung kömmt, vorzüglich auf die Entscheidung dieser so wichtigen Frage sind aufmerksam gemacht worden? Diese Vermuthungen bestimmen mich, nicht zur **Entscheidung**, aber zu einem **Versuch.**

Daß ich in dieser Stunde Kraft genug hätte, mit Ihnen über einen der wichtigsten Erziehungspunkte nachzudenken, und Sprache genug meine Empfindungen mitzutheilen,

wie ich glaube, daß das Kind die Vorschriften, Unschuld und Keuschheit zu bewahren, fassen **kann** und **darf**. Lange sucht' ich umsonst eine allgemeine Vorschrift, und fast wünscht' ich bei der sechsten Vorschrift **alle Begierden** zu mäßigen, über diesen wichtigen Gegenstand das Nöthigste gesagt zu haben. Leichter wäre mir die Bestimmung worden, aber ob sie ganz den Kinder Bedürfnissen würde entsprochen, genau, **wie er ist**, den Mörder der Unschuld geschildert und deutlich genug gesagt haben, wie man ihm begegnen, ihn besiegen, seinen Plan vernichten müsse, ist eine Frage, die mir diese genaue Bestimmung abnöthigt. Eine kurze Einleitung scheint mir, wenn sie ie nothwendig war, hier nothwendig. Ist es nicht eines der ersten Vorurtheile, die Geschlechtsverhältnisse dem Kinde — fast möcht' ich sagen — zu **verheimlichen**, mit einer gewissen Art von Aengstlichkeit, wenn endlich doch einmal etwas gesagt werden muß, von diesem Gegenstand, wie von ei-

nem Geheimniß zu sprechen und dem offnen, unschuldsvollen Kinde seine gerade Frage mit **Unwillen, Verlegenheit** und **Schamröthe** zu beantworten? Wie tief sind wir – lassen Sie mich offen sprechen — wie tief sind wir gefallen! Alle Theile des Körpers erklären wir dem Kinde, zeigen ihm von iedem **Bestimmung** und **Gebrauch**, machen es aufmerksam auf seine Erhaltung, und warnen vor **Misbrauch**. Siehe nicht in die Sonne, dein Auge leidet: reinige deine Ohren, aber mit Vorsicht, eine kleine Beschädigung könnte dir das Gehör rauben: vermeide schnelle Abwechslung heisser und kalter Getränke', sie schadet und verursacht dir mit der Zeit empfindliche Schmerzen: bist du erhitzt, so hüte dich ia sehr vor dem Trunke. Dies sind gewöhnliche und allgemein bekannte diätetische Vorschriften — sollten es wenigsten mit mehrern andern seyn, aber von einem Theile meines Körpers, den ich so leicht verletzen kann, als Auge und Ohr, von einem Theile, der eben so

sehr

sehr — und mehr — leider! nach den fürchterlichsten Erfahrungen, ungleich mehr dem Misbrauch ausgesetzt ist, als irgend ein anderer, von diesem erfahren wir auch nicht einmal den Namen. Eine sonderbare Erscheinung für Denker!

„Sonderbar? — ist doch dies das ein„zige Mittel die Kinderunschuld zu bewah„ren, Abscheu gegen Ausschweifungen ein„zuprägen, und, mit diesem tiefen „Stillschweigen, den Naturtrieb zu ver„heimlichen. Oder soll man es noch gar „den Kindern laut sagen, was die Scham„haftigkeit auch nur zu nennen verbiethet, „welche Bestimmung das Zeugungsglied ha„be? Sollten Eltern den sichersten Hüter „der Unschuld, die Scham, selbst vom „Kinde entfernen? — und würde diese nicht „ganz aufgeopfert werden, wenn end„lich Erzieher noch gar von diesen Theilen „mit Kindern sprächen, wie sie von Hand, „Fuß, Mund, Aug, Ohr, Nase und Zäh„nen sprechen? Welcher Mißbrauch würde

„ge-

„gemacht, wie weise würde der Knabe, wür„de das Mädchen zu ihrem Unglücke wer„den, wenn diese Geheimnisse verrathen wür„den?„

Ein Einwurf, der so wenig blendet, daß es wirklich unbegreiflich ist, wie er so allgemein Eindruck machen und dem ersten Jugendunterricht so viel schaden konnte und noch kann. Also das einzige Mittel Unschuld und Keuschheit zu bewahren, wäre — **Stillschweigen?** Als ob die Bestimmung eines Glieds könnte verschwiegen und der Trieb in der Knaben und Mädchen Brust, der Reiz iener Theile, wenn sie sich mit dem ganzen Körper mehr entwickeln, könnten erstickt werden, wenn ich dem Kinde nichts davon, oder nur etwas, und dies **mit einem gewissen geheimnisvollen Anstand** sage, als ob sich nun das Kind ganz beruhigen würde, mit der Erinnerung: es ist noch nicht Zeit, dir auf solche Fragen zu antworten? Eltern! Erzieher! habt ihr so wenig Erfahrung oder beobachtet ihr

bisher so sorglos, daß auch nicht wenigstens zwo schädliche Folgen, **die frühen Ursachen später Sünden**, das Nachtheilige dieses Erziehungsgrundsatzes auffallend machen und Thränen auspressen konnten? Ist nicht **Offenheit** gerade das, was der Lehrer zuerst einprägen muß und findet die statt, wenn der Lehrer nicht selbst **offen** ist? Und wird nun nicht der Zögling seine Triebe und Empfindungen verheimlichen und eben das Stillschweigen beobachten, das man sich gegen ihn zum Gesetz machen konnte?

Doch zuerst von iener gedoppelten fürchterlichen Folge: **der Vorwitz des Kindes wird genährt**, all sein Beobachtungsgeist und seine Aufmerksamkeit mit der ersten unbeantworteten Frage gerade zu auf diese Theile gerichtet und, das schrecklichste, **die Bestimmung derselben nach seinem sinnlichen Gefühl** — und wie kann das unwissende Kind anderst? — beurtheilt. Aber ich muß noch offener reden. Es ist nach andern Erfahrungen in der Erziehung gar nicht

mehr räthselhaft, daß das Kind nach Dingen gelüstet, welche seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, ohne ihre wahre Bestimmung zu kennen. Der Erzieher erklärt sichs aus der Wisbegierde des Kindes, und weis, daß diese treffliche Eigenschaft in Vorwitz und Aberwitz ausarten kann, wenn sie nicht gehörig beobachtet und ausgebildet wird. Allerdings macht diese Beobachtung die grösseste Vorsicht zur Pflicht, strenge das geheim zu halten, was dem Kinde Geheimnis bleiben **soll** und **kann**; aber eben so viel Vorsicht, nichts zu verheimlichen, **was nicht verheimlichet werden kann.** Und dies ist offenbar hier der Fall. Denken Sie sich das unschuldigste Kind und geben Sie ihm den gewöhnlichsten Grad Forschungsgeist und Wißbegierde, lassen Sie es ohne alle Verführung und böse Beispiele (davon rede ich noch unten) ganz sich überlassen, aufwachsen, und in dem Alter, wo sich iene Reitzbarkeit äusert (Aerzte versichern mich, sie werde schon im früheſten Kinderalter rege)

ein

ein gewisses angenehmes Kitzeln empfinden, dem gewönliche Sorglosigkeit in der Auswahl der Kinderspeisen, die so allgemein vernachlässigte, oder ohne Vorschrift des Arztes unglücklich gewählte Kinderdiätetik *) so sehr viel Nahrung giebt, wird dieses Gefühl stillschweigend befriediget oder dem Vater, der Mutter, dem Lehrer, dem Kinderfreunde entdeckt werden? Was ist sicherer als tas erste? Das Kind **schämt sich dieser Empfindung** und — erschrecken Sie vor den fürchterlichen Folgen einer falschen Scham — **überläßt sich seinem thierischen Instinct,** die

*) Das vortrefliche Werk eines der verdienstvollsten Männer, das System einer vollständigen medicinischen Policey. Drey Bände, Manheim 1780 — 83. hat grosse Verdienste um die Menschheit. Es ist wichtig für Fürsten und Unterthanen, für Eltern nnd Kinder, für Lehrer und Zöglinge. Daß es dem Verderben einer vernachlässigten Erziehung steuere und vielen Eltern bessere Grundsätze zur Erhaltung der Seelen und Körpergesundheit ihrer Kinder lehre!!

die reitzbaren Theile ganz so zu befriedigen, wie es den Staub aus den Augen reibt, oder das Jücken eines minder reitzbaren Theils, durch Reiben mit seinen zarten Fingerchen, stillt.

„Aber diese Scham ist ja schon Sprache des Gewissens, eben das was einst Adam und Eva den ersten Fehltritt als Fehltritt an-angekündiget hat? Das ist Kinder Sünde! O ihr unwissende Religionslehrer! daß ihr am Kinde die Erbsünde nicht, in den ersten Tagen seines Erdenlebens, entdeckt, daß ihr über Unrecht klaget, dem Kinde bei seiner Taufe vor Gott vorzuwerfen, daß es zur elterlichen Schwäche schon selbst Sünde hinzugethan und Tod und Verdammniß verdient habe!„

Was soll man auf diese Eingelenke der frommen Unwissenheit antworten, oder wie den Vorwurf zurück geben? In eben diesem Tone sprechen oder mit Mitleid den schwachen Bruder bitten, daß er doch die Natur der Sünde beherzigen und thierischen

Instinct

Instinct nicht mit iener verwechseln wolle? Wenn das Kind mitten in der Gesellschaft ein Naturbedürfniß befriediget oder befriedigen will — wird es nicht mit Scheltworten überhäuft, untersagt man nicht mit Heftigkeit dem Kinde diese Unart? Und wenn nun in der Folge das Kind nie wieder dies Bedürfniß befriedigt, **ohne allein zu seyn**, ist dies Stimme des Gewissens, der Zeuge in der Brust des Kindes, daß es in diesem Falle sich entfernen müsse? **Nicht Sünde — Resultat der stillen Kinderbeobachtung ist diese heimliche Befriedigung iener Reitzbarkeit.** Es ist unschicklich in Gegenwart anderer dieses Naturbedürfniß zu befriedigen, **ich muß es geheim halten, weil es meine Eltern vor mir selbst geheim halten.** Werd ich doch immer mit einem **Pfui doch!** abgewiesen und zum Verbergen aufgefodert, wenn ich diese Theile entblösse. So spricht freilich das Kind nicht, aber so **denkt** und **handelt** es. In wenig Jahren hat es eine Fertigkeit in dieser

ser ihm natürlichen Befriedigung seiner körperlichen Reitzbarkeit, es wird ihm sogar Bedürfnis — schreckliches Bedürfnis! — und keine Hülfe rettet den Unglücklichen, weil man ihn ans Verbergen gewöhnt hat und die Sache, aus Unwissenheit, oder Gott weis aus welchem Grunde, nicht beobachtet.

Lassen Sie uns die Schicksale dieses durch Erzieher Schuld verdorbenen edlen Kindes weiter verfolgen. Nehmen Sie an, nach langer Zeit entdeckt endlich ein Zufall diese traurige Lage. Alles staunt, woher dieses unnatürliche Verbrechen, und die grössеste Kunst des Erziehers ist kaum mit Hülfe des Arztes, im Stand, einem Reitz zu begegnen, der solange durch Unwissenheit, auf Unkosten der Seelen und Körperkräfte des Kindes, unterhalten und befriediget wurde. Klagen wir noch über die traurige Erfahrung, daß des Menschen Herz böse sey von Jugend auf; Schreiben wir noch in unsere Dogmatiken die Namen dieser Unglück-

lichen

lichen, mit Frolocken über unsere Theorie von der Erbsünde? Seufzen wir noch über Menschenelend, ohne dem Uebel zu steuern, wo wir steuern können? Alt ist das Laster, sehr alt, aber, es wäre der Mühe werth, in den Annalen der Menschheit seinen Gang auszuspähen, nnd zu finden, ob der Ursprung in unserer Erziehung oder in der Natur des Kindes liege? Man hat alle Anstalten gemacht, oder wahrer, Männer von edlem Sinn bemüben sich in unsern Tagen um die Wette, des Menschen Elendes weniger zu machen und seine Quellen zu verstopfen. Aber noch ist in unsern allgemeinen Erziehungssystemen — o wie sehr sind wir noch hinter dem Ideal der vollkommensten Menschenerziehung! — kein Mittel, Kinder und gerade die feinsten, die viel versprechendsten, von einem Laster rein zu behalten, das sie auf ihr ganzes Leben unglücklich macht, auch sogar dann nicht rein zu behalten, wenn sie der Verführer nicht täuschen, nicht belügen,

gen, nicht mit der Sünde bekannt machen kann.

Urtheilen Sie nun über die Schicksale der meisten — denn wo sind viele Kinder vor Verführung gesichert — und werfen Sie einen Blick auf die andere Folge dieser verkehrten Grundsätze. Man überläßt alles — nicht dem Arzt, nicht dem erfahrnen Menschenkenner, nicht den sanften Belehrungen des Vaters, nicht den zärtlichen Warnungen der Mutter, nicht dem Winke des Lehrers — sondern dem Zufall. Selbst die Geschlechts Theile, sagt' ich oben, werden dem Kinde nicht genannt, aber es hört die pöbelhaftesten, mit dem lautesten Gelächter hergestotterten und mit dem fürchterlichsten Leichtsinn ausgedachten Benennungen voll Zweideutigkeit und niedern Zoten.

Das Kind wird schon auf den Arme ihrer Wärterin an diesen Theilen gereitzt, oft aus Unverstand, in einer guten Absicht, um es

zu beruhigen, wenn es weint, *) oft aus Unvorsichtigkeit; nicht selten zum unverantwortlichsten Zeitvertreib und Spiel. In dieser Unwissenheit lebt das Kind seine Tage dahin, ein verderbter Knabe verderbt den andern, das Laster wird allgemein, das Gesinde weidet sich an diesem fürchterlichen Anblick, giebt dem Mädchen Gelegenheit und Anweisung, sich und den Knaben zu verderben, reizt sich selbst an diesen Theilen oder läßt sich vom Knaben reizen; oder — sind diese fürchterliche Beispiele in Schulen selten? — vermischen

*) Wie oft, sagt ein neuerer Schriftsteller, sah ich nicht mit dem gerechtesten Unwillen die Kinderwärterinnen mit dem Knäbchen oder Mädchen, das kaum drei, vier oder mehrere Monden alt war, an den Schamgliedern spielen, damit sie zu Weinen aufhören. — So wächst das Kind heran, von der frühesten Kindheit mit dem Kitzel vertraut, den die Wollust mit sich führt und so fällt das Kind durch den Unverstand der Eltern in Ausschweifungen, die auf das ganze übrige Leben, die bedauernswürdigsten Einflüsse nach sich ziehen.

mischen sich beide weil es — Gott! wie unverantwortlich! — Eltern und Erzieher für Sünde halten, das Laster zu nennen, die Theile, mit welchen es verübt wird zu beschreiben, die verschiedenen Arten der Verführung anzugeben und dem Kinde zu sagen, davor hüte dich, es ist Sünde, du wirst krank, entdek' es deinen Eltern und Lehrern, wenn du so etwas bemerkst. In andern Fällen wird das Kind gewarnt, man sagt ihm, daß ein Schlag auf dem Kopf gefährlicher sey, als ein Schlag auf den Arm, man warnt es nahe am Wasser zu wandeln, man untersagt ihm die Unart in der Nase mit den Fingerchen herumzuwühlen, man zeigt ihm den Schaden, den das Auge leidet, wenn es zu nahe dem Gegenstand kömmt, den es betrachtet, man warnt vor diesen oder ienen Unarten des Kindermuthwillens und untersagt, dem bösen Beispiele ihrer Gespielen zu folgen, kurz — alle äusern Theile des Körpers werden vor den Gefahren die dem Kinde drohen, soviel möglich gesichert,

und ieder andern Verführung vorgebeugt, nur die Zeugungstheile machen eine Ausnahme. Hier allein kann das Kind verführt werden, ohne es zu wissen. Sagt ein unartiger Knabe: raub' etwas, es siehts niemand, komm zu mir an diesen Fluß, springe mit mir diese Anhöhe herab, blende einem Knaben die Augen mit deinem Spiegelchen, sieh doch einmal in die Sonne; so ist das Kind auf ieden dieser Fälle gefaßt, kennt die Sprache des Verführers und folgt seinen Auffoderungen nicht, **weil ihm Eltern und Lehrer untersagten, was er fodert.** Aber der Verführer sei nun noch verderbter, er zeige ihm ein Spiel mit einem Gliede, das er kaum dem Namen nach kennt, er fodre ihn auf zum ähnlichen Spiel, lass' ihn die Reitze davon empfinden, und lade ihn öfter an diesen heimlichen Ort der Kinderverführung ein — ist er auch auf diese Sprache des Verführers im Stande zu antworten, widersetzt er sich der ersten Auffoderung, meidet

er diesen Ort und entdeckt er seinen Eltern diese Versuchung? Wie kann er? — wird ihm doch von allen Seiten Stillschweigen über diesen Punkt aufgelegt, weis er doch nicht die Gefahr, schmeichelt ihm doch die angenehme Empfindung, **daß es ihm nicht schaden könne,** und daß es blos **Wohlstand** sei, diese Handlung immer ohne Zeugen, oder in einem vertrauten Zirkel, zu begehen? O wenn in diesem Augenblick, würdige Freunde! die Erinnerung an die Zeiten unserer Kinderjahre Geschichten der **Verführer** und **Verführten** aufstellt, wenn Sie von den Folgen – **Krankheit, sieches Leben** und **Tod,** mit Beben zurück auf die Ursache blicken, wenn Sie so viele Blüten sterben und die blühenden bald in dürren Knospen runzeln sehen und vor der Reife zur Frucht erschrecken — dann weinen Sie eine Thräne der Menschheit, die auch der Held weinen darf, beklagen Sie ihr Loos, **daß nur der Mensch die Folgen einer vernachlässigten Erziehung leiden muß,** das Thier sich durch

sei-

seinen Instinkt gesund erzieht, und segnen Sie die Männer, arbeiten Sie mit ihnen, die diesem Verderben, das im Finstern würgt, begegnen und Unschuld, Keuschheit und gesundes Blut — das so viele Erzieher mit der Absicht zu verschaffen, rauben — dem Kinde für sein künftiges Leben gewähren helfen. Also darf ich wohl nicht erst sagen — die Geschlechts Theile dürfen dem Kinde nicht geheim gehalten, ihre Bestimmung muß ihnen gesagt, sie müssen mit dem Gebrauch — und Misbrauch vorsichtig bekant gemacht, und in den Stand gesetzt werden, sich vor allen Arten der Verführung hüten zu können.

Unter dieser Voraussetzung, ich will nicht sagen, nach diesen Beweisen, ist es nothwendig, statt der Warnung vor Ehebruch, das Kind zu warnen, die Theile seines Körpers, welche man so sorgfältig bedecke, nicht ohne Noth zu entblösen, und sich vor ieder muth-

willigen Berührung zu hüten. **Nie ohne Noth und nie mit Muthwillen berühre das Zeugungsglied.** Dieser allgemeine Satz führt mich auf die natürlichste und einfachste Erläuterung. Zuerst bin ich um die richtigere Kinderkenntniß von diesem Gliede bekümmert, um mit Erfolg die Fälle einer **unnöthigen** und **muthwilligen** Entblösung oder **des Mißbrauches im Kinderalter** bestimmen zu können. Nach der allgemeinen Erziehungssitte kennt das Kind diese Theile nicht nach ihrer wahren Bestimmung. Man sagt ihm, oder es weis blos aus Erfahrung, daß der menschliche Körper zween Wege habe, die Ueberbleibsel seiner Nahrungsmittel, wenn sie durch die Verdauungskraft verkocht und ihre guten Theile zum Besten des Menschen ausgezogen und in Lebenssäfte verwandelt sind, abzuführen. Der eine davon sondert die festen, der andere die flüßigen unnützen Theile ab. Diese Kenntniß kann ich schon beim Kinde voraussetzen, oder ich darf ihm doch wenigstens nicht erst den Ort dieser Absonde-

rungs

rungs Kanäle zeigen, die ihm durch die tägliche Befriedigung dieses doppelten Naturbedürfnisses bekannt genug sind. Aber nun hab' ich Gelegenheit die wichtigere Bestimmung jenes Theils, der die flüßigen Reste der Verdauung abführt, anzugeben und dem Kinde zu sagen, daß die innern Theile die Behältnisse des menschlichen Samens seien, ohne mich die geringste Verlegenheit merken zu lassen, und ganz mit der offenen Miene, mit der ich ihm etwa den Staubkelch in der Blume zeige und lehre, wie dieser Staub aufgenommen, und die Ursache neuer Blumen dieser Art werde. Ganz so offen und vertraulich darf oder soll vielmehr der Lehrer, wenn es der Vater, von dem es das Kind auf die schicklichste Weise lernen wird, nicht selbst lehren kann, mit den übrigen Bestandtheilen des Zeugungsgliedes bekannt machen.

Also die ganze Lehre von den Infusionsthierchen mit den neuesten von Gleichischen Beobachtungen und den ältern Entdeckungen Leewenhoeks? Hat noch der Lehrer ein Mikro-

skop vom Pater de la Torre, das mit seinem schlechtesten Vergrößerungsglase Floh-eier in Daumen oder Weinbeergröße dar-stellt — desto besser, so sieht das Kind die Thierchen in natura. Ein Mikroskopium, ein Mikroskopium für alle Schulen, und Büffons Naturgeschichte mit Kupfern in der linken Hand des Schulmeisters, in der rechten der Bakel — ei ei!"

Lassen Sie den Mann auslachen, ohne ihn einen Augenblick zu unterbrechen und ohne die Schwäche seiner Einwürfe, ohne die bos-hafte, vielleicht nur ungerechte Seite seiner scharfsinnigen Folgerung aufzudecken. Es giebt Menschen, die für alte Sitten alles wa-gen, und ihren Wiz — den ihnen die Natur so weise kärglich zugetheilt hat — auf die Ge-fahren der Neuerungen aufsparen, um, aus Mangel an Gründen, mit diesen Waffen so un-glücklich zu kämpfen, wie der Hottentotte mit einer Windbüchse nach der neuesten Erfindung. Es ist hier nicht, wir wissen es alle, von den Hypothesen der Büffone und Haller die Re-

de,

de, nicht vom System der Anatomie, nicht vom menschlichen Samen unter dem Mikroskope — sondern vom Samen in seinem natürlichen Behältniß. Dies ist das wesentliche, dem reifern Kinde zu sagen, daß in diesen Theilen ein für das Leben und für die Menschheit kostbarer Saft zubereitet werde, daß man diese Theile nicht reizen müsse zur Verschwendung, daß von diesem Saft Kraft und Thätigkeit abhänge — kurz, daß nichts so sehr schade, als diese Quelle der Gesundheit zu trüben oder abzugraben, ohne Bild, diese Nahrung dem Körper auf irgend eine Weise zu entziehen. Ist diese Foderung unweise, nicht angemessen dem Kinderbedürfnisse? Kann ich — es wäre traurig für die Menschheit, wenn es nicht geschehen könnte — kann ich diese wichtige Regeln nicht dem Knaben geben, ohne die Hallerische Physiologie zu erklären, und muß ich die Theorien aller Aerzte studirt haben, wenn ich als Vater und Lehrer über die Bestimmung der Zeugungstheile mit meinem Kinde sprechen will. Hört

doch der Knabe und das Mädchen von den Verdiensten Jesu um die Menschheit, kann ich doch beide früh schon zur Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam auffodern, ohne zu sagen, daß unsere Systeme ein dreifaches genus communicationis idiomatum haben, oder wenn dies Beispiel nicht treffend wäre oder gar die Würde Jesu entheiligen sollte — (denn was vermuthet nicht der Konsequenzenmacher —) kann ich dem Kinde keinen Begriff vom Blut geben, ihm nicht sagen, wie es sich vor Vollblütigkeit hüten und die dichte Masse flüßiger machen könne, ohne auch ein Wort von den verschiedenen Theorien über Entstehung und Bestandtheile des Bluts zu verlieren, oder dem Kinde zu erzählen, daß ein Naturforscher in Italien *), nach sorgfältig angestellten Mikroskopischen Versuchen, die Bluttheile nicht für kleine Küchelchen, sondern für Ringe oder Reife halte, die leer in der Mitte und länglicht, in einer beständigen Bewegung ab und anrollen, sich vereinigen, und absondern, ohne ihre

*) Eben dieser de la Torre.

ihre Ringförmige Gestalt zu verändern. — Doch ich widerlege ohne zu wollen. Es muß das Kind und es kann mit den Zeugungstheilen bekannt gemacht werden, ohne für seine Unschuld etwas zu fürchten und mit dem sichern Gewinn des wirksamsten Mittels gegen alle Verführung. Es kennt die Gefahr, also fehlt es nicht mehr aus Unwissenheit, und die Reize des Verführers wirken nun, wenigstens nicht mehr mit der Kraft, wie sie wirken ohne diese Kenntniß des Kindes. Es sei dem Arzt und dem Menschenbeobachter überlassen eine Anweisung für Eltern und Lehrer zu geben, und in einem Katechismus der Kinderdiätetick — **ein Bedürfniß für Eltern und Kinder** — *) den Gang der Gedanken, ihre Bestimmung und den passendsten Ausdruck, wie sie vorgetragen werden sollen, anzu-

*) Das wohl niemand besser befriedigen könnte als der verehrungswürdige Verfasser des nie genug zu empfehlenden Systems einer medicinischen Policei.

anzugeben. Irr' ich nicht, so sind doch die wesentlichsten Grundsätze diese: Einmal, ich darf nicht zu viel sagen, nur das, was die Begriffe des Kindes von dem Werthe der Unschuld in ihrem ganzen, dem Kinde faßlichen Umfang bestimmen, und gleichsam versinnlichen kann, und dies muß ich dann vortragen mit einem gewissen liebevollen Ernst, mit Offenheit, in eigentlichen Ausdrücken, ohne die Aufmerksamkeit der Kinder durch unzeitige Fragen und nachtheilige Ideenverbindungen zu unterbrechen, oder auf den unglücklichen Gedanken zu fallen, meinem Unterricht durch Scherz und Zweideutigkeit Leben zu geben. Aus diesen allgemeinen Bemerkungen lassen sich schon viele richtige Lehren für Eltern und Erzieher folgern. So darf ich nun z. B. bei der Erklärung des männlichen Saamens nichts von dem eigentlichen Zeugungsgeschäfte sagen, weil ich hier nur so viel Kenntniß anbringen will, als nothwendig ist, auf die Natur und Bestimmung der Zeugungs-

gungs-

gungstheile aufmerksam zu machen, und den moralischen und diätetischen Grundsatz fest zu setzen: **Der Reiz auf diese Theile darf auf keinerlei Weise befriediget werden in den Jahren, wo seine Befriedigung nachtheilig dem Körper, gefährlich für mich und andere, also gegen die Grundsätze der erhabensten Sittenlehre Jesu wäre.** Nach einer eben so richtigen Folgerung — oder meine Grundsätze müßten falsch und mein Gefühl nicht richtig seyn — ist es nothwendig die Systemssprache zu verlassen, nichts — erlauben Sie mir die Sprache des Zergliederers — von Ruthe, Eichel, Mutterscheide, Muttermund zu sprechen, sondern allein den Ausdruck **Zeugungsglied**, beim Knaben wie beim Mädchen zu wählen, und die Vorschriften etwa auf folgende Weise zu ordnen;

Unschuld und Keuschheit bewahre so lange du lebst! Du bist unschuldig und keusch, wenn du die Reize des Zeugungsgliedes nicht befriedigest, und du wirst sie

nicht

nicht befriedigen, wenn du beim Gefühl dieser Reize, Gesellschaft suchst, zu deinen Eltern und Freunden eilst, weniger als gewönlich Speisen geniesest, dir Bewegung machst und in deinen Arbeiten Zerstreuung suchst. Wenn du das Gegentheil thun, allein bleiben, diese schmeichelnden Empfindungen unterhalten, durch innere und äußere Reize, durch Uebermaas im Essen und Trinken, durch Faulheit, Müßiggang, und langen Schlaf, durch Berührung und Reiben des reizbaren Theiles, durch Aufsuchung gewisser Stellen in deinen Büchern, die Einbildungskraft erhitzen, mit einer deiner Gespielinen und Freundinen allein dich unterhalten, und den Gedanken an sie und die empfundene Reize mit in den Schlaf nehmen wirst, so verlierst du das selige Gefühl der Unschuld, du verlierst einen Saft, der durch nichts ersetzt werden kann, schwächst das Gedächtniß, machst dir bange Stunden, zerstörst die Gesundheit deines Geistes und Körpers und machst dich unfähig, im reifern

Alter

Alter die Wonne der Liebe mit allen ihren seligen Empfindungen und Folgen zu genießen.

Diese Allgemeinsätze lassen sich leicht in den katechetischen Ton einkleiden, passen auf Knaben und Mädchen und setzen nichts voraus, als eine ungezwungen und deutlich vorgetragene Kenntniß der Zeugungstheile. Nun versteht das Kind den Zweck der Vorschrift, weil es weis, daß ienes Glied eine wichtigere Bestimmung habe, als blos diese **überflüssige** und **abgesonderte** Feuchtigkeiten abzuführen, und nun faßt es den Sinn der Vorschrift, dieses Glied nicht **zur Unzeit** und **nicht aus Muthwillen** und **nie zum Spiel** zu entblössen. **Nicht zur Unzeit** — dennoch soll es in diesen Jahren keinen andern Dienst leisten, als die Feuchtigkeiten aus dem Körper zu führen. Fühlt das Kind dieses Bedürfniß, so weis es, nun ist es Zeit ein Glied zu entblössen, das ich sonst nicht entblössen darf, und würde der heftigere Reitz den thierischen Instinkt

im

im Kinde rege machen, würd' es ihn auf irgend eine Weise befriedigen wollen, so weis es, **die Befriedigung ist schädlich** und ein folgsames, auf seine Gesundheit aufmerksames Kind, wird diesen Trieb eben so wenig befriedigen, als es sich erlaubt, den Reiz zum Trunke, nach einer heftigen Bewegung zu stillen. Wozu nun die Worte Ehebruch, Hurerei, Selbstschwächung, Onanie, Selbstbefleckung? — Das Kind weis die Sache. **Berühre und entblöse nicht zur Unzeit d. i. auser ienem dir bekannten Naturbedürfniß das Zeugungsglied.** Der Selbstbeflecker hat den Sieg über die Unwissenheit, zu so vieler Jünglinge Unglück, gemißbraucht — aber nun siegt er nicht mehr. Das Kind — Knabe und Mädchen weis es: **kein muthwilliges Betasten dieses Gliedes, kein Spiel mit diesem Theil des Körpers ist erlaubt, es ist Sünde, denn es hat schädliche, fürchterliche Folgen.**

Urthei-

urhellen Sie — würdige Freunde — prüfen Sie das Gute in der Zukunft fürs Beste der Menschheit. Wichtig ist die Sache — sehr wichtig! Aber wenn wir uns nicht selbst Mühe geben, diese Vorschriften — noch sind es blos Winke — durch unsere Bemühungen im Kinderunterricht, nach und nach allgemeiner zu machen, wenn der Vater nicht im engen Zirkel seiner Familie diese Grundsätze befolgt, der Lehrer keinen Gebrauch davon bei seinen Zöglingen macht, Erfahrungen sammelt, nach ihnen das Gesagte beurtheilt und berichtiget: so sind alle Bemühungen des Menschenfreundes fruchtlos. Und dies wäre nie zu verantworten, da die Glückseligkeit der Menschen durch nichts thätiger kann befördert werden, als durch eine wahre, dem Geiste Jesu gemäße Kenntniß der Religion. Und wird diese befördert, wenn unsre Katechismuslektionen, im alten Geschmack, noch lange nicht ins Herz — nur in die Ohren unsrer Kinder tönen? Den schädlichen Einfluß

fluß auf den geistigern Religionsunterricht kennen Sie nun — blicken Sie noch einmal zurück auf Ihren ersten Unterricht, auf Ihre erste Kenntniß des **Vater Unsers**, auf Ihre Hauptstücke des christlichen Glaubens, und Sie werden erstaunen, wie Sie falsche Vorstellungen von so manchen andern Gegenständen ablegen konnten, wo Sie noch die **fürchterlichsten Religionsvorurtheile** hatten und nährten.

Druckfehler.

Seite 55. Zeile 6. Jünglinge.
S. 64. Z. 20. Seelenlehre.
S. 67. Z. 5. seyen. Z. 8. ganz.
S. 72. Z. 12. Tugend. Z. 16. daß.
S. 84. Z. 3. Die Parenthese: **Wirklich — Offenbahrung** nach **bilden.**
Z. 21. weil Mißverständnisse (das.
S. 87. Z. 8. wenn.
S. 98. Z. 18. zu neuem.
S. 123. Z. 1. Angabe st. Anzahl.
S. 134. Z. 5. Feinde. — Z. 21. Vibio.
S. 139. Z. 18. Freuden könne gestöhrt.
Z. 19. werden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hufnagel, Wilhelm Friedrich,

Ueber den ersten Religionsunterricht nach den zehen Gebothen ein Versuch in Vorlesungen Eltern, Erziehern und Kinderfreunden gewidmet

Erlangen 1784

Hom. 1324 x#Beibd.4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10461560-0
VD18 14719991